Behaghel, Otto

[Grammatik Aufsätze.]

Behaghel, Otto
[Grammatik Aufsätze]

(Wissenschaftliche Beihefte

zur

Zeitschrift

des

[A]llgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Heft 17/18)

(ausgegeben am 1. Februar 1900)

Inhalt.

Berlin 1900
Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
(F. Berggold)

Zur Nachricht.

Es wird gebeten, Briefe und Zusendungen, die Beihefte betreffend, an Professor Dr. P. Pietsch in Berlin (W. 30, Motzstr. 1 zu richten.

Gesuche um Übersendung von Veröffentlichungen des Allgemeine Deutschen Sprachvereins sind zu richten an F. Berggold, Schatzmeister und Geschäftsführer in Berlin W. 30, Motzstr. 78.



Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch.

Festvortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins zu Zittau am 1. Oktober 1899

von Geh. Hofrat Professor Dr. Otto Behaghel.

Wenn in den letzten Jahrhunderten von deutscher Sprache geredet wurde, wenn angesehene Gesellschaften der deutschen Sprache ihre Pflege widmeten, wenn Lehrgebäude und Wörterbücher der deutschen Sprache entstanden, so war es die vornehme, würdevolle, streng abgemessene Sprache der Schrift, des Buches, die man im Auge hatte, die Sprache derer, die vielbewundert auf den Höhen der Litteratur sich bewegten. Nur selten geschieht es in früheren Zeiten, daß einmal ein Forscher dem seine Aufmerksamkeit schenkt, was tief unten in den Niederungen sich zuträgt, daß er auf das Leben der Mundart achtet, von ihren Lauten und Formen, ihren seltsamen Wörtern im Vorbeigehn Kunde giebt. Und im eigentlichen Schrifttum wird auf lange hinaus der Mundart keine andere Rolle zugeteilt als die des Spaßmachers, des Clowns. Bis ins 18. Jahrhundert hinein wird sie von der Dichtung fast ausschließlich nur auf der Bühne zugelassen, zur Darstellung derb komischer Vorgänge, die den Gang der ernsten Handlung als Zwischenspiele unterbrechen.[1]) Erst das Erwachen Rousseau'scher Stimmungen hat ihr eine andere Stellung verschafft, hat sie bei Voß und Hebel zur Vertretung ernsthafter Dinge berufen. Im Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts ist dann die Mundart zum Gegenstand eindringender wissenschaftlicher Forschung geworden: wir haben einsehen müssen, — und in immer weitere Kreise hat sich diese Erkenntnis verbreitet —, daß die Mundart nicht ein verdorbenes Hochdeutsch ist, sondern daß in ihr das eigentliche volle Leben der Sprache sich entfaltet, während in der Schriftsprache nur ein abgeblaßter Schein des Lebens sich zeigt. Diese neu gewonnene Anschauung hat die Bahn geöffnet für Ansichten, die der alten vornehmen Schriftsprache, der deutschen Hauptsprache, wie die Gelehrten alter Zeit sie

---

[1]) Vgl. Behaghel, Über Schriftsprache und Mundart S. 9 und Behaghel, Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen S. 48.

genannt haben, höchst verhängnisvoll zu werden drohen. In ganz unehrerbietiger Weise rückt man jetzo der alten Herrin zu Leibe; als Tintendeutsch wird sie gebrandmarkt, ihr Stil voll Verachtung als papierner Stil bezeichnet; lediglich das heute gesprochene Wort soll maßgebend sein für unsern schriftlichen Brauch, nicht mehr eine bloß durch ihr Alter geheiligte Überlieferung. So haben sich die Zeiten geändert, die Verhältnisse beinahe umgekehrt. Diesen Wandel zu verstehen, seine Berechtigung zu prüfen, das soll die Aufgabe unserer heutigen Erörterung sein.

M. D. und H.! Die Verhältnisse haben sich beinahe umgekehrt, das war das Ergebnis unserer einleitenden Betrachtung. Beinahe umgekehrt, aber nicht vollständig: denn so weit gehen sie nicht, jene Gegner des Tintendeutschen, daß sie nunmehr die Mundarten in eine schrankenlose Herrschaft einsetzen wollen. Was sie verlangen, ist etwas anderes. Mit dem Schlachtruf: hie Schriftsprache, hie Mundart, ist die ganze Fülle des Sprachlebens auch nicht annähernd erschöpft. In der Mitte zwischen beiden giebt es eine ganze Reihe von Abstufungen, von Mischungen, von denen besonders eine Abart Ihnen wohl bekannt ist, das Missingsch des Niederdeutschen, das in Reuters Onkel Bräsig einen unvergänglichen Vertreter gefunden hat. An der Spitze dieser Zwischenstufen steht eine Form, die erst neuerdings ihren festen Namen erhalten hat, die sogenannte Umgangssprache.[1] Das ist die Sprache des gebildeten Verkehrs, eine Sprache, die in Lauten und Formen den Gesetzen der Schriftsprache sich unterwirft, die aber in der Auswahl der Wörter ihre eigenen Wege geht und namentlich in der Satzfügung meist auf der Seite der Mundart steht, zur Schriftsprache einen scharfen Gegensatz bildet.

Diese vornehmste Form des gesprochenes Wortes ist es, die neuerdings den Anspruch erstrebt, auch für die geschriebene Rede den Maßstab abzugeben; nur das soll schriftlich gelten, was in der mündlichen Rede sein Gegenbild findet. Allerdings, die solche Anschauungen vertreten, sind sich der Tragweite ihrer Forderungen wohl nicht immer klar bewußt und haben mit ihrer Begründung, mit der Frage nach ihrer Berechtigung nicht überflüssig sich den Kopf zerbrochen.[2] Und doch, wer ein Werkzeug auswählt oder gestaltet, kann das nicht thun, ohne sich die genaueste Rechenschaft zu geben von den Aufgaben, die es zu erfüllen hat, von den Bedingungen, unter denen es arbeiten soll, von dem Stoff, der zu seiner Herstellung verfügbar ist.

Da zeigt denn schon ein flüchtiger Blick, daß zwischen den Voraussetzungen für das geschriebene Wort und denen für das gesprochene Wort

---

[1]) Vgl. das verdienstliche Buch von H. Wunderlich, Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügungen. Weimar und Berlin 1894.

[2]) Damit sollen die entschiedenen Verdienste von Otto Schroeders Schrift vom papiernen Stil nicht in Abrede gestellt werden.

tiefgreifende Unterschiede bestehen. Das eine hat auf das Auge zu wirken, das andere auf das Ohr; und so sind schon die Mittel andere, über die beide gebieten. Auf jeder von beiden Seiten stehen Ausdrucksformen in bequemer Bereitschaft, die der andern ganz versagt oder aber schwer zugänglich sind, wobei freilich die Rüstkammer des gesprochenen Wortes weit reicher ausgestattet erscheint, als die des geschriebenen. Von den zahlreichen und feinen Abstufungen, die in der Tonstärke der gesprochenen Rede sich geltend machen, kann die Schrift kaum die roheste Anschauung geben mit den kümmerlichen Hilfsmitteln des Unterstreichens oder des Sperrdrucks; ob ein Satz im Ganzen mit leiser gleichgültiger Stimme oder mit starkem Nachdruck, mit wuchtigem Dahinschreiten hervorgebracht wird, das anzudeuten ist die Schrift völlig unvermögend. Die Bewegung der Satzmelodie, das Gesangliche der Rede, das Anschwellen und Sinken der Stimme ist ganz unerreichbar für die schriftliche Darstellung. Von dem Zeitmaß der Rede, von der Schnelligkeit, mit der ihre Teile aufeinander folgen, ist nur eines, nur die Pausen, in der Schrift bezeichnet worden: durch die Satzzeichen, den Gedankenstrich, die Anwendung des Absatzes. Will die schriftliche Rede die Erregung des mündlichen Wortes, das Herausgestoßene, das leidenscheftlich Bewegte schildern, so muß sie zu besonderen syntaktischen Fügungen greifen. Die gesprochene Rede kann Sätze von ganz ungleicher Geltung ruhig in aller äußern Selbständigkeit nebeneinander stellen; durch das Eilen oder Zögern der Stimme, durch die Art des Nachdrucks erhalten wir doch ein deutliches Bild von der Abstufung ihres Wertes: dem geschriebenen Wort bleibt oft nichts anderes übrig, als die Nebensache auch äußerlich zum Nebensatz zu gestalten.

Freilich besitzt auch die mündliche Rede Mittel, die mit dem Auge des Hörers in Beziehung treten, Mittel, die ihr allein eigentümlich sind: die Gebärde, die Hand mag den Nachdruck der Stimme unterstützen; zwischen verschiedenen Gegenständen kann vielleicht schon die unmittelbare Hinweisung genügende Scheidung herstellen, wo die Schrift auf derselbe, der erstere — der letztere verfällt; ein Zucken der Lippen, ein Aufleuchten der Augen kann es verraten, ob hinter dem gesprochenen Worte der Schalk lauert oder ob es ernsthaft gemeint ist. Alle diese Mittel des gesprochenen Wortes haben den unvergleichlichen Vorzug, daß ihre Wirkung ganz unmittelbar erprobt werden kann an dem Ausdruck, den das Gesicht des Hörers gewinnt, an seinem Gebahren, an seinen Ausrufen und Entgegnungen, und daß so der Redende eine sofortige Gegenwirkung empfangen, von ihr in der weitern Gestaltung seiner Rede sich bestimmen lassen kann.[1]) So finden in der mündlichen Rede jene

[1]) Über die Bedeutung, die die Wirkung seiner Worte für den Redenden hat, spricht sich Salvatore Farina gelegentlich aus: Um den Glanz des Ruhmes S. 60

Fragen ihre gute Stätte, die die Schulweisheit als rhetorische bezeichnet, die in der geschriebenen Rede oft komisch, meist unerträglich wirken, die uns aber von der Schulbank her, von den Prunkreden Ciceros nur zu geläufig sind. Erkennt der Redner, daß seine Worte nicht verstanden werden, so mag er wiederholen und ergänzen, dem einen Worte ein sinnverwandtes anreihen, das bereits abgeschlossene Ganze durch Nachträge erweitern. Erhält er so nicht selten Anlaß, seine Rede besonders reichlich, ja verschwenderisch auszustatten, so wird es ihm in andern Dingen möglich, die Ausgabe wieder einzubringen und sparsamer zu verfahren, als der Schreibende. Was man im Aufbau des Dramas als Exposition bezeichnet, die Voraussetzungen, aus denen Handlung und Rede des Handelnden hervorgeht, das muß das geschriebene Wort oft erst umständlich schildern; für den Redenden sind sie zumeist unmittelbar gegeben; und nicht zwar nicht bloß Ort und Zeit. Er kennt in der Regel die Stimmung des Hörenden, den Umkreis und die Beschaffenheit der Vorstellungswelt, über die er gebietet, die Verhältnisse, unter denen er lebt, die Personen, die seinen Gedanken nahe liegen, und er darf die gleiche Kenntnis seiner eigenen Angelegenheiten beim Hörer vermuten. Diese Gemeinsamkeit der Voraussetzungen gestattet es, mit wenigen Worten, ja mit einem einzigen ganze Reihen von Vorstellungen abzuthun[1]); eine große Sparsamkeit, ja übermäßige Bequemlichkeit und Trägheit des Ausdrucks wird hierdurch begünstigt; mag die sprachliche Wendung noch so ungeschickt und unvollständig, mag sie noch so abweichend sein von der Regel, vom Überlieferten: der andere wird schon damit fertig werden, die hingeworfenen Brocken zu ergänzen, das Dunkle zu durchschauen.[2]) Solche Sparsamkeit, ja beinahe Knauserei erstreckt sich bis in die Behandlung des einzelnen Wortes hinein, namentlich wenn es sich um öfter wiederkehrende Lebenslagen handelt; der Gruß des guten Morgens wird zu einem dumpfen Gebrumm, das aus M in N übergeht, und die Frage wie? zu einem einfachen, etwas länger ausgedehnten M.

Diese Gemeinsamkeit der Voraussetzungen, im Verein mit der Einwirkung, die der Redner durch den Angeredeten erfährt, bedingt es, daß die Rede in hohem Maße als das Ergebnis zweier Größen er-

---

(Engelhorns Romanbibliothek IV, 19): »die Jahre und die Blindheit hatten Mattia mehr als nötig wortreich gemacht, denn weil er die Wirkung seiner Worte nicht auf dem Gesichte des Angeredeten las, begnügte er sich nicht, seine Ideen nur halb auszudrücken.«

[1]) Ein nicht übles Beispiel bietet folgendes »abgekürzte Gespräch« aus Nr. 2798 der Fliegenden Blätter: Frau Kathi: Wissen Sie's schon? — Frau Nanni: No natürlich. — Frau Kathi: seit wann? — Frau Nanni: gestern früh. — Frau Kathi: von wem? — Frau Nanni: Ah, von der Dings da drüben. — Frau Kathi: Nacha stimmts! (Stürmen nach beiden Seiten ab.)

[2]) Vgl. Polle, Wie denkt das Volk über die Sprache? [2], S. 15.

scheint: nicht lediglich aus dem Haupte des Redenden entsprungen, sondern gemeinsames Erzeugnis des Sprechers und des Hörers.

Auch der Schreibende sucht sich ja den Kreis, an den er sich wendet, lebhaft vorzustellen; aber nicht selten mißlingt das gründlich, oft genug kommt der Beurteiler eines Buches zu dem Ergebnis, daß es sich im Tone vergriffen habe, daß man nicht wisse, auf welche Art von Lesern es berechnet sei.

Auf der andern Seite ist es für den Schreibenden ein großer Vorteil, daß er unbeirrt ist durch äußeres Drängen, nicht gestört durch leidenschaftliche Erregung oder gehemmt durch befangenes Wesen, abgelenkt durch unerwartete Einwände, und daher reiflich überlegen kann, was er sagen will. Den Gang der Erörterung hat er vollkommen in seiner Hand; er hat die ruhige Auswahl zwischen den verschiedenen Fassungen, durch die er seine Gedanken ausdrücken kann. Bei dem Sprechenden dagegen tritt die weise Voraussicht, das bewußte Erwägen stark zurück; auch hierdurch wird er dazu geführt, bereits Gesagtes nachträglich zu verdeutlichen, zu ergänzen, richtig zu stellen, und gar leicht mag es ihm begegnen, daß er mehrere möglichen Wendungen zu einer einzigen verschmilzt[1]); es wird ihm schwerer, größere Satzgebilde zu schaffen; er ist sehr geneigt, eine Anschauung erst gänzlich zu erledigen, ehe er zur Verkörperung einer

[1]) So wird aus befindlich und sich befindend das bekannte sich befindlich, aus das ist mein und das gehört mir das volkstümliche das gehört mein. Zahlreich sind derartige Beispiele im Heliand, vgl. meine Syntax des Heliand S. 368 ff. Belege aus Bismarck finden sich in der später folgenden Abhandlung über den Wortlaut seiner politischen Reden. Ich will hier nicht eine Sammlung dieser wichtigen und weit verbreiteten Erscheinung geben; ich hebe nur noch eine Form hervor, die bis in die Höhen der Litteratur hinaufreicht: die Verwendung von statt, anstatt im Sinne eines gegensätzlichen während: so schreibt Bodmer an Gottsched (Danzel S. 189): »denn der Verfasser dieser Kritik hat mich zu einem Proselyten von seiner Lehre gemacht, statt daß ich ... zuvor gantz andere Gedanken von dieser Art Gedichte gehabt hatte.« Im Götz heißt es (Hempel VI, S. 35): »uns verdankst du's, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann?« Im Tasso II, 1: »anstatt, daß meine Schwester mit jedem, wie er sei, zu leben weiß, so kannst du selbst nach vielen Jahren kaum in einen Freund dich finden.« Bei Heine, über Deutschland (Hamburger Ausgabe V, 148): »nur das spitzfindige Gezänke der Byzantiner ist damit zu vergleichen; jedoch war dieses nicht so langweilig, da große, staatsinteressante Hofintriguen sich dahinter versteckten, statt daß die protestantische Klopffechterei meistens in dem Pedantismus enger Magisterköpfe und Schulfüchse ihren Grund hatte.« Ferner bei Heine, Französische Zustände (XI, 285): »die meisten von ihnen werden reich, statt daß die größten Schriftsteller Frankreichs dahindarben.« Ein Beispiel aus den Münchener Neuesten Nachrichten 1897, Nr. 414, S. 3: »Statt daß die fortschreitende Zeit immer mehr dem empfundenen Bedürfnisse Rechnung tragen soll, will sie hier dem Fortschritt ein Hemmschuh sein.« Weitere Beispiele aus Goethe im Grimmschen Wörterbuch unter anstatt, ein Beispiel aus der zweiten Vorrede zu den Räubern in Heynes Wörterbuch unter statt. Der Beleg aus dem Tasso z. B. ist aus folgenden beiden Fügungen gemischt: während meine Schwester zu leben weiß und: statt daß du zu leben weißt.

neuen übergeht: so ist er ein Feind der Einschaltungen, der Einschachtelungen, mit denen die Schriftsprache so gerne zu thun hat und unter Umständen auch zu thun haben kann. Jedenfalls aber, mag die Überlegung auch bei der mündlichen Rede ihres Amtes noch walten, so ist sie doch vollauf in Anspruch genommen durch den Inhalt, durch die Sorge dafür, daß die Form der Rede zweckmäßig beschaffen sei. Den Forderungen der Schönheit gerecht zu werden, die Rede künstlerisch zu gestalten, auch daran noch zu denken, ist ihr nicht vergönnt. Und es würde sich auch der Mühe kaum lohnen, denn der Hörer wäre seinerseits nicht im Stande, solche Feinheiten zu würdigen oder auch nur wahrzunehmen. Der geschriebenen Rede muß es vorbehalten bleiben, das Maß der Sätze harmonisch zu gestalten, das Gewicht der einzelnen Glieder gleichmäßig zu verteilen, den Tonfall rythmisch zu bilden[1]), die Frage aufzuwerfen, ob zwischen dem Ausgang eines Wortes und dem Beginn des nächsten ein Abgrund gähnen dürfe von Vokal zu Vokal.

Aber noch eine weitere Fähigkeit des menschlichen Geistes wirkt anders bei der geschriebenen, anders bei der gesprochenen Rede: das ist das Gedächtnis. Weit leichter beim gesprochenen als beim geschriebenen Wort werden die Teile der Rede vergessen, die weiter zurückliegen, vom Urheber, wie vom Empfänger des Wortes. So kann es kommen, daß der Fortgang der Rede nicht dem Anfang entspricht; daß der Redende erst kürzlich Gesagtes noch einmal aufnimmt, vielleicht ohne daß ihm selber die Wiederholung zum Bewußtsein kommt, vielleicht auch um der Erinnerungsschwäche des Hörenden zu begegnen. Die Anwendung des gleichen Wortes in kurzen Zwischenräumen, die beim Schreiben und Lesen verletzt, sie verliert beim Sprechen nicht nur das Anstößige, sondern wird unter Umständen eine willkommene Hilfe zu deutlicher Erfassung des Gehörten.

Aber das Gedächtnis wirkt bei dem Schreibmenschen nicht nur derart, daß es die eben verflossenen Teile der eigenen Rede festhält. Viel wichtiger ist, daß die fremde Rede in der Erinnerung haftet, daß beim Schreiben wirksam wird die ganze Fülle dessen, was der Einzelne gelesen und gelernt hat.

Wie weit die grammatische Schulung, der wir von früher Jugend an unterworfen sind, im einzelnen die Schriftsprache beeinflußt, heute und in frühern Zeiten, ist noch wenig bekannt. Gewiß ist, daß dabei verschiedene Seiten der Sprache verschieden beteiligt sind. Je äußerlicher eine Erscheinung, um so leichter und früher wird sie beobachtet und in Regeln gefaßt; um so leichter auch wird solche Regel befolgt. So hat in Sachen der Wortbeugung, der Wortbildung das Ansehen der Sprachlehrer zeitig durchgegriffen. Anders auf dem Gebiete der Satzfügung. Deren Erscheinungen sind heute noch lange nicht genügend untersucht und

---

[1]) Zumal im Hinblick auf den Fall des Vortrags oder Vorlesens.

sind auch früher ein Stiefkind der Forschung gewesen. Haben doch die älteren Sprachlehrer z. B. die wichtige Lehre vom Indikativ und Konjunktiv, von der Folge der Zeiten, mit wenigen Worten abgethan, da, wo sie das Fürwort daß behandeln. So läßt sich denn in syntaktischen Dingen gelegentlich wahrnehmen, daß die Weisheit der Grammatiker um Jahrhunderte nachhinkt hinter dem, was wirklich Sprachgebrauch ist.[1]) Trotzdem ist auch hierin der Einfluß der Regel nicht zu unterschätzen. Es ist keineswegs nur der einzelne Lehrsatz, dem wir uns beugen, sondern es ist vor allem bedeutsam, daß uns überhaupt der Glaube an die Notwendigkeit der Regelung eingeflößt wird, daß wir das Verständnis und die Empfindung für die Freiheit des sprachlichen Lebens verlieren. Nichts giebt es, was dem Schulmeister ärgerlicher wäre, als wenn er auf sein Richteramt verzichten soll, wenn er nicht mehr sagen soll: entweder — oder; wenn er anerkennen soll, daß zwei Formen, zwei Fügungen gleich möglich, gleich richtig seien.

Allerdings, wer nicht selbst Schulmeister ist, wird sich nicht beifallen lassen im Augenblick der Not, nun auch wirklich das Regelbuch zu befragen. Er wird versuchen, selbst seine eigene Grammatik zu sein, zu schöpfen aus seiner Kenntnis des Sprachgebrauchs. Und so gerät er unter den Bann seiner Vorgänger, wie diese von ihren Vorbildern sich haben meistern lassen. So kann es sich ereignen, daß in der Schriftsprache Erscheinungen festgehalten werden, die vielleicht schon seit Jahrhunderten in der lebendigen Sprache ausgestorben sind. Wir haben Grund zu der Annahme, daß der Genitiv in der Mundart des Volkes schon zu Anfang des Neuhochdeutschen der Hauptsache nach untergegangen war; in unserer heutigen Schriftsprache steht er noch da ohne jedes Zeichen des Verfalls. In manchen Gegenden Deutschlands ist es geradezu ein schwieriges Ding, einen Nebensatz aufzutreiben mit einem Beispiel des Konjunktivs, und die Umgangssprache teilt im Ganzen diese Sparsamkeit, während er in der Schriftsprache blüht und gedeiht, gehätschelt von vergangenheitsfreudigen Sprachlehrern.

Nicht immer macht sich dieser Einfluß der Vergangenheit so unmerklich geltend, vermittelt durch zahlreiche Übergänge und Zwischenglieder. Schon im vorigen Jahrhundert, als in schöner Begeisterung die Denkmale altdeutscher Dichtung wieder ans Tageslicht gezogen wurden, ist vielfach altdeutsches Sprachgut aufs neue unserer Sprache einverleibt worden, und später haben hervorragende Forscher wie Jak. Grimm, Lachmann, Wackernagel gelegentlich unter dem Banne längst vergangener Wortfügungen gestanden. Es war Blut von unserem Blute, was so, auf kurz oder lang, unserer Sprache zugeführt wurde; aber im Grundsatz war hier

[1]) Vgl. Behaghel, Gebrauch der Zeitformen S. 156.

das Verfahren kein anderes, als wenn gänzlich fremde Sprachen Einfluß gewannen, wie dies ja auch in so überreichem Maße geschehen ist.

Welch ungeheure Menge von fremden Wörtern zumal aus dem Lateinischen und Französischen uns zugeflossen ist, ist bekannt genug; darüber hier zu reden, kann um so weniger meines Amtes sein, als dabei der Gegensatz von geschriebenem und gesprochenem Wort keine wesentliche Rolle spielt. Weit weniger ergründet ist der fremde Einfluß, der in der Satzfügung sich geltend macht, schon deshalb, weil er viel leichter der Beobachtung sich entzieht, denn deutsche Laute und Wörter sind es, die hier sich nach fremdem Vorbild müssen behandeln lassen. Dieses Schicksal hat fast ausschließlich die geschriebene, nicht die gesprochene Rede getroffen.[1])

In der ältesten Zeit hat so das Griechische auf die deutsche Sprache gewirkt, im biblischen Gothisch der Ulfilanischen Übersetzung. Später war es fast allein das Lateinische, das derartige Macht ausgeübt hat, nur wenig das Französische, das in der Weise seines Satzbaus dem Deutschen viel näher stand. Zu zwei Zeiten hat das Lateinische Herrschaft über den deutschen Sprachgeist gewonnen: einmal in den Tagen des Althochdeutschen, wo Übersetzungen von Bekenntnisschriften und Predigten, von Darstellungen der evangelischen Geschichte und von Erörterungen lehrhafter Art der Verbreitung und Befestigung des Christentums dienen mußten; dann wieder seit der Neubelebung des klassischen Altertums im 15. Jahrhundert.

Manche aus der Fremde geholte Erscheinung ist beiden Zeiten der Dienstbarkeit gemeinsam: so die Nachbildung lateinischer Fügungen mit dem Infinitiv oder der Fügungen mit dem absoluten Mittelwort. In manchem ist jede Zeit ihre eigenen Wege gegangen. In althochdeutscher Zeit hat man der Armut an deutschen Satzfügewörtchen durch Nachbildung von lateinischen abzuhelfen gesucht. In der neueren Zeit hat man es gelernt, die umfangreichen und kunstvollen Satzgebäude des Lateinischen auch in deutscher Sprache zu gestalten; hatte die ältere deutsche Sprache nur in sparsamster Weise den Nebensatz zwischen Teile des Hauptsatzes eingeschaltet, so wird dieser Brauch nun in großem Umfang geübt; nach lateinischer Regel oder wenigstens nach dem, was man für lateinische

[1]) Nur in Grenzgebieten, gegen das Slavische, das Dänische zeigt auch die mündliche Rede stärkere Einwirkung fremder Satzfügung, vgl. Schuchardt, Slavodeutsches und Wasserzieher, Flensburger Deutsch, Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI, 563, der allerdings nicht von Irrtümern frei ist, s. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht VI, 841, VII, 431. Wenn im Südwesten es hat gebraucht wird im Sinne von frz. il y a, so ist das kaum Nachbildung des Französischen, denn es begegnet auch im Ostdeutschen, vgl. Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart S. 121. Ebenso wenig darf, aus dem gleichen Grunde, das südwestdeutsche ich habe ihn begegnet auf das Vorbild von je l'ai rencontré zurückgeführt werden, vgl. Schiepek S. 123.

Regel hielt, wird dem Zeitwort des Nebensatzes, zeitweise sogar dem des Hauptsatzes, seine Stellung am Ende des Satzes zugewiesen.

Beides zusammen, die Einschaltung des Nebensatzes, die Endstellung seines Zeitwortes, schuf jenen Zustand, wo am Schlusse eines Satzgebäudes die Zeitwörter haufenweise eingesammelt werden: »er hat den Preis nur, weil ein Mitbewerber, welcher, wie allgemein angenommen wird, überlegen ist, verzichtet hat, bekommen.«[1]) Ein Zustand, der die Verzweiflung des Ausländers bildet, oder aber seinen Spott herausfordert: hat doch Marc Twain behauptet, das Deutsche sei eine Sprache, die man nur auf dem Kopfe stehend lesen könne.[2])

Merkwürdig ist, daß, wie es scheint, das Lateinische es vermocht hat, einen gänzlichen Umschwung im Gebrauche der Verneinung herbeizuführen: während die ältere Sprache und mit ihr die volkstümliche Rede unsrer Tage[3]) in wiederholter Verneinung höchstens eine Verstärkung der verneinenden Kraft sehen (»kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß«), haben wir uns vom Lateinischen belehren lassen, daß gedoppelte Verneinung eine Bejahung ergebe.

Angesichts so tiefgreifender Unterschiede in den äußeren und inneren Voraussetzungen ist es gar nicht anders möglich, als daß das Gepräge der Schriftsprache sehr stark abweicht von dem des geschriebenen Wortes. Und zwar nicht bloß in der Weise, daß die Schriftsprache eine Auswahl trifft unter dem, was mündlich gesagt werden kann; nicht allein hält sie früher Lebendiges fest oder hat sie fremde Einflüsse in sich aufgenommen: sondern sie hat Erscheinungen ausgebildet, die nicht früher gewesen sind und außerhalb der Schriftsprache nirgends angetroffen werden. Wenn die Schriftsprache einen großen Reichtum an Wörtern von abstrakter Bedeutung aufweist, wenn dagegen die Umgangssprache von ihnen sparsamen Gebrauch macht und die Mundart ihrer fast ganz entbehrt, so ist das im wesentlichen nicht Verlust auf der Seite des gesprochenen Wortes, sondern Neuschöpfung auf Seite des geschriebenen.[4]) Wir haben noch heute den Brauch, im Nebensatz das Hilfszeitwort zu ersparen: »nachdem er erfahren, daß alles glücklich abgelaufen«; das ist und war im gesprochenen Wort wohl nirgends lebendig anzutreffen.[5]) Eine eigenartige Feinheit übt die

---

[1]) Der Satz ist Kellers Antibarbarus, S. 144, entnommen.

[2]) German books are easy enough to read when you hold them before the looking-glass or stand on your head — so as to reverse the construction. Mark Twain, a tramp abroad, Appendix D.

[3]) Vgl. R. Hildebrand, Gehäufte Verneinung, Ztschr. f. d. deutschen Unterricht III, 149, Otto Schwab, Die pleonastische Negation im Neuhochdeutschen, ebenda VIII, 807.

[4]) Dabei spielt eine wesentliche Rolle, daß das mündliche Wort viel stärker als die schriftliche Auslassung konkrete Gegenstände bevorzugt gegenüber den abstrakten.

[5]) Ich halte es allerdings wohl für möglich, daß auch hier lateinische Einflüsse mit im Spiel gewesen sind, vgl. lat. dixerunt se venturos.

Schriftsprache, wenn sie im Nebensatz der abhängigen Rede den Konjunktiv zur Anwendung bringt[1]): sie setzt die Form der Gegenwart, wenn es sich um die Einzahl handelt, aber die Form der Vergangenheit, wo die Mehrzahl gefordert wird: er behauptet, er habe gesehen, aber: er behauptet, sie hätten gesehen. Nichts davon in den Mundarten und der mit ihnen verbündeten Umgangssprache: sie kennen nur eine Zeitform: entweder überall der Konjunktiv der Vergangenheit: so im Norden, im Mitteldeutschen, im größten Teil der bayrisch-österreichischen Gebiete, oder überall der Konjunktiv der Gegenwart, wie im Alemannischen, im südwestlichen Bayrischen.[2])

Von großer Bedeutung ist noch ein anderer Unterschied. Schon der oberflächliche Beobachter erhält von der Umgangssprache den Eindruck, daß sie loser gefügt sei als die Schriftsprache, eine Thatsache, die durch mancherlei Umstände bedingt wird. Insbesondere liebt es das gesprochene Wort, wie wir schon erörtert haben, die Sätze äußerlich gleichberechtigt nebeneinander zu stellen, statt Haupt- und Nebensatz zu bilden, und wo Unterordnung doch erfolgt, tritt der Nebensatz vor den Hauptsatz oder hinter den Hauptsatz, nicht eingeschaltet zwischen dessen Bestandteile. Aber auch im einzelnen Satz, ganz für sich betrachtet, lassen sich Unterschiede wahrnehmen in der Festigkeit der Fügung. Schon die Endstellung des Zeitworts, die wir als Einwirkung des Lateinischen erkannten, dient der engern Zusammenfassung der Satzglieder. Wenn das Subjekt genannt ist und diesem erst die nähern und fernern Bestimmungen des Zeitworts folgen, so bleibt die Spannung ungelöst, bis die Hauptsache ausgesprochen ist, das Zeitwort selbst, das seine Unterthanen bereits angekündigt haben; vorher ist auch der Stimme kaum eine Ruhepause verstattet. Anders dagegen, wenn nach dem Brauch der Umgangssprache eine Bestimmung des

---

[1]) Vgl. Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz.

[2]) Die Bezeichnungen von handelnden Personen durch Wörter auf -er zerfallen in zwei Gruppen: die eine bezeichnet ständige Eigenschaften, Berufe wie Läufer, Reiter, Schreiber; die zweite dient zum Ausdruck einmaliger Handlungen: der Geber, Schenker, Überbringer. So viel ich sehe, ist nur die erste Bildung Eigentum der lebendigen Sprache, die zweite dagegen Schöpfung der Schriftsprache. — Auch die Fügung von zu mit dem Mittelwort — die zu hörende Vorlesung, die abzuhaltende Versammlung — ist schwerlich jemals volkstümlich gewesen. Überhaupt liebt es die lebendige Rede nicht, die einem Hauptwort vorausgehende Ergänzung stark zu belasten. Das Volk sagt wohl: der Mensch ist zu allem fähig, aber nicht: das ist ein zu allem fähiger Mensch; für die ältere Zeit vgl. dazu die Gießener Dissertation von Hellwig, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen, sowie meine Ausgabe von Veldekes Eneide S. CX (z. B. ein vrum man unde guot; dergleichen auch im Heliand: hard trio endi hebig 1707, wid strata endi bred 1774). Hierher gehört auch die von mir in der Ztschr. 1898 Sp. 120 besprochene Erscheinung, daß es mhd. heißt: des küniges sun uz Osterriche, der Sohn des Königs von Österreich.

Zeitworts erst nachgetragen wird[1]); sprechen wir z. B. den Satz: wie er ankam auf dem Gipfel des Berges, so ist in der Mitte eine starke Pause verstattet: wie er ankam | auf dem Gipfel des Berges; wird aber umgestellt, so ist dieser lose Anschluß nicht möglich: wie er auf dem Gipfel des Berges ankam.

In der gleichen Richtung wirkt nun aber eine verwandte Erscheinung, die die Schriftsprache nicht aus der lebendigen Rede überkommen und nicht vom Lateinischen gelernt hat: die Schriftsprache ist überhaupt geneigt, im Gegensatz zum gesprochenen Wort, eine Bestimmung einzuschalten zwischen Teile des von ihr bestimmten Satzglieds. Nicht nur: der Brief aus Amerika, das Fest vor acht Tagen, sagt kurzweg das gesprochene Wort, wo es in der Schriftsprache lieber heißt: der aus Amerika angekommene Brief, das vor acht Tagen abgehaltene Fest. Sondern der Schreibende wagt sich aufs Meer hinaus, der Sprechende wagt sich hinaus | aufs Meer; hier heißt es: er steht vom Boden auf, dort: er steht auf | vom Boden; hier: er hält sich von den Seinen fern, dort: er hält sich fern | von den Seinen; hier: er ist im Herzen demütig, dort: er ist demütig in seinem Herzen.

So tiefgreifend sind die Unterschiede in den Bedingungen, in den Mitteln und Zwecken, in der gesamten Gestaltung, die zwischen geschriebenem und gesprochenem Worte bestehen. Wer all das unbefangen ins Auge faßt, wird nicht daran denken können, das eine als Maßstab für das andere zu betrachten.

Es wäre unmöglich; aber wenn es auch möglich wäre, so wäre es verhängnisvoll. Denn was das eigentliche Wesen unserer Schriftsprache ausmacht, daß sie uns die Einheit gebracht hat, die einheitliche Grundlage für den Gedankenaustausch, das würde zerstört werden: die Einheit würde in die Brüche gehen durch die Regelung nach dem Vorbild der Umgangssprache. Denn wie die Mundarten, so ist auch die Umgangssprache nach Gegenden verschieden, wenn auch lange nicht in gleichem Maße. Am meisten im Wortschatz, weniger auf dem Gebiete, in dem die Mundarten selbst einander näher stehen, in der Fügung der Worte und Sätze. Aber doch fehlt es auch hier nicht an Abweichungen.[2]) Die eine im Gebrauch des Konjunktivs ist bereits genannt. Es ist ferner bekannt, daß der Süddeutsche anders erzählt als der Norddeutsche; da heißt es nicht: er kam, sah und siegte, sondern er ist gekommen, hat gesehen und hat gesiegt. Und wo der Süddeutsche einen Per-

[1]) S. die nachfolgende Abhandlung »Zur deutschen Wortstellung«.

[2]) Diesen Umstand hat Schroer außer acht gelassen, der in der entschiedensten Weise die Herrschaft der Umgangssprache in der Schriftsprache fordert; vgl. seinen Aufsatz: Die deutsche Einheit in der Sprache, Münchener Neueste Nachrichten 1899, Nr. 454 und 456.

sonennamen gebraucht, erscheint er regelmäßig vom Artikel begleitet: der Karl, der Meier, der Karl Meier.[1])

Sind denn nun diejenigen ganz von Blindheit geschlagen, die eine Annäherung der Schriftsprache an das gesprochene Wort verlangen? So werden Sie vielleicht mit Erstaunen fragen. Und Sie hätten ganz recht mit dieser Frage. Was wir beweisen wollten und, so hoffe ich, bewiesen haben, war die Thatsache des Unterschiedes, die Unmöglichkeit, die Unterschiede aufzuheben. Über ein bestimmtes Maß dieser Unterschiede ist noch nichts damit ausgesagt. Und in der That giebt es Gründe genug, die uns dahin streben heißen, daß wir die Entfernung zwischen beiden nicht zu groß werden lassen. Denn das geschriebene Wort und das gesprochene Wort, sie sind keine zwei getrennten Welten, heute weniger als je. Das Wort des Redners wird festgehalten von der Feder des Schnellschreibers; was geschrieben und gedruckt ist, hat vielfach die Bestimmung, vorgelesen zu werden. Das Bildungsbedürfnis unserer Zeit, die reiche Entwicklung des Vereinslebens, die lebhafte Teilnahme weiter Kreise an wirtschaftlichen und politischen Fragen, sie haben eine Vortragsflut entfesselt, die früher unerhört war. Einem solchen Vortrag gereicht es ja nicht zum sittlichen Vorwurf, wenn er den Schein erweckt, als ob er unmittelbarer Eingebung, der Erregung des Augenblicks entsprungen sei. Aber wehe dem Hörer, wehe auch dem Redner, wenn dieser Schein auf Wahrheit beruht, denn nur wenigen ist solche Macht der Rede beschieden. Sichrer ist's jedenfalls, im stillen Kämmerlein die Fülle der Gedanken dem Papier anzuvertrauen; dann mag immerhin die Zunge freier sich bewegen. Wer aber schreibt, was er sprechen will, der stellt sich im Geiste hin vor den Hörer, er redet innerlich leise mit, und so ergiebt es sich ganz von selbst, daß sein Geschriebenes vom Hauche des gesprochenen Wortes etwas verspürt.

Aber noch ein anderes, ein höheres kommt in Betracht. Längst gefallen sind die Schranken der alten Stände. Unsere Zeit ist von dem mächtigen Streben bewegt, daß sie ein Verständnis sucht zwischen denen, die auf der Höhe des Lebens stehen, und den Massen, die von unten empor drängen. Und wie schwer ist dieses Verstehen! Da gilt es denn vor allem, daß beide Teile, im eigentlichen Sinne des Wortes, die gleiche Sprache reden, daß nicht auf der einen Seite sei die Sprache des vollen Lebens, auf der andern ein erstarrtes, verwickeltes, von fremden Einflüssen durchsetztes Gebilde.

---

[1]) Ich erwähne ferner, daß das norddeutsche welche (es giebt welche) dem Süddeutschen fremd ist. — Mit den Zeitwörtern der Bewegung verbindet der Süddeutsche wohl nur sein mit dem Partic. Praet. (ich bin geschwommen, kein ich habe geschwommen). — Der Süddeutsche kann auf das Pferd sitzen, auf den Stuhl stehen, wo der Norddeutsche sich setzt, sich stellt. — Der Süddeutsche sagt: da weiß ich nichts davon, der Norddeutsche: da weiß ich nichts von.

So sind denn beständig zweierlei Mächte an der Arbeit: die einen arbeiten an der Scheidung des geschriebenen und des gesprochenen Wortes, die andern drängen auf Aufhebung des Unterschiedes hin. Keine von beiden Parteien kann jemals vollen Sieg erringen, die andere völlig darniederwerfen. Nichts anderes ist möglich als ein beständiger Ausgleich zwischen den wohlberechtigten Forderungen beider Teile. Und so gewahren wir denn auch thatsächlich in der Geschichte unserer Sprache ein ewiges Spiel von Suchen und Meiden: bald größer, bald kleiner der Abstand. Und wenn sie sich finden, so erfolgt das nicht gerade in der Mitte: weit häufiger ist es, daß Eigenart des gesprochenen Wortes im geschriebenen sich geltend macht, als daß das Umgekehrte geschieht. Denn neben der Umgangssprache steht als mächtiger Rückhalt die Mundart. Weit leichter ist es, der strengen Zucht des geschriebenen Wortes zu entrinnen, als bei der mündlichen Rede die Überlegung, die Kraft des Gedächtnisses walten zu lassen, wie bei der schriftlichen Aufzeichnung.

Und doch hat eine der schroffsten Sonderheiten der Schrift Aufnahme gefunden in der mündlichen Rede, das ist die Wiedergabe voller Worte in der Abkürzung durch einzelne Buchstaben. In manchen Fällen freilich nur scherzhaft: **m. w.** für machen wir verdankt sein Dasein wohl nichts anderem als dem heitern Einfall eines Lustspieldichters. Anderes lebt nur in beschränkten Kreisen: die Civilprozeßordnung, das bürgerliche Gesetzbuch hat sich der Jurist bequemer gemünzt in seinem C. P. O. und B. G. B. Am meisten solches Spuks treibt sich umher in der Sprache des Studenten. Der wäre gar erfreut, wenn unser Verein seinen Beitrag von 3 **Em.** auf 2 **Em.** herabsetzte. In der **p-p-**Suite läßt er sich pro patria das Gesicht zerhauen; wenn er auf der Kneipe sich vergeht, wird er mit dem B. V. belegt; ist er etwa Mitglied des **Verbandes wissenschaftlicher Vereine**, so singt er im Lied: stoßt an, **V. W. V.** lebe, hurra hoch! Manche dieser Kürzungen sind auch hinausgedrungen über die Kreise, in denen sie entstanden; bisweilen wie Münzen, deren Tauschwert zwar jeder kennt, deren wirklicher Feingehalt aber den meisten unbekannt bleibt. Wer sich des Ausdrucks p. p. bedient im Sinne von u. s. w., pflegt nicht zu wissen, daß das die Anfangsbuchstaben von lateinisch perge, perge sind, d. h. fahr fort, fahr fort. Gar manche, die mit dem L-Zug oder dem D-Zug fahren, ahnen nicht, daß das eine Luxuszug, das andere Durchgangszug bedeutet. Ebenso steht es mit **S. C., D. C.** als Bezeichnungen bestimmter studentischer Körperschaften; hier wird aber auch dem Wissenden die Auflösung erschwert, ja unmöglich gemacht. Denn die abgekürzte Formel hat das Schicksal gehabt, das sonst den vollen Wörtern bloß widerfährt: sie hat eine Umbildung ihrer ursprünglichen Bedeutung erlebt: **S. C.** und **D. C.** bezeichnen nicht mehr bloß, wie es anfänglich gemeint war, den Konvent der Senioren, den Konvent der Delegierten, sondern auch die Verbindungen selbst, die sich diese Art der Vertretung geschaffen: die Gesamtheit

der Corps und der Burschenschaften. Das Merkwürdigste aber ist, daß diese Kürzungformeln sogar zum Ausgangspunkt neuer Wortbildungen werden können. Wer in einem Verein deutscher Studenten verkehrt — V. d. St. —, der kann es erleben, daß seine Mitglieder sich als die Vaudeesteer bezeichnen. Seit einiger Zeit werden die Männer, die auf der ostdeutschen Warte stehen, die den Kampf gegen das herandrängende Polentum auf ihre Fahne geschrieben haben, mit der Bezeichnung Hakatisten belegt. Der größte Gelehrte der Zukunft würde vergebens alle Mittel der Sprachforschung aufbieten, um den Ursprung des Wortes zu ergründen, wenn es ihm nicht überliefert würde, daß H. K. T. die Anfangsbuchstaben sind von drei hervorragenden Männern jener Bewegung: Hansemann, Kühnemann und Tiedemann.[1])

Höchst fremdartig klingen diese Schreibezeichen hinein in die mündliche Rede. Und doch — wer näher zusieht, muß erkennen, daß hier die eigensten Bestrebungen des mündlichen Wortes zum Ausdruck kommen, die wir thätig sehen in dem Zuge nach Sparsamkeit, in der Neigung, das volle Wort durch Kurzformen zu ersetzen.

Dagegen bedeutet es in der That eine gewaltige Einbuße für die Partei des gesprochenen Wortes, wenn eine Gattung desselben sich seinen Gesetzen fast völlig entzieht. Die feierliche Rede, die Predigt, der Festvortrag, der rednerische Erguß in der politischen Versammlung, in den Volksvertretungen, ist im großen und ganzen nichts anderes als ein Sprechen des geschriebenen Wortes.

Sehen wir jedoch ab von diesem besondern Einzelfall, so sind die Erscheinungen weit zahlreicher, wo die Gesetze der mündlichen Rede sich in der geschriebenen geltend machen.

Es ist keine einheitliche Entwicklung, die sich hier uns darbietet; es giebt Unterschiede nach Raum und Zeit, nach Gattungen der Rede, ja sogar nach den grammatischen Bestandteilen. Mit geringer Mühe kann die mündliche Rede den Sieg erringen gegenüber den Satzfügungen, die aus dem Lateinischen eingedrungen sind, ohne an verwandten Erscheinungen

---

[1]) Ich verweise noch auf die unauflösbare Abkürzung: An das »Tit.« Publikum u. dgl., ferner auf die Redensart: aus dem Effef. Sie kann unmöglich, wie man gewollt hat, aus ff = fortissimo stammen; das Vorwort aus wäre hier nicht zu deuten. Es stammt vielmehr aus dem Brauche der Juristen, mit FF die Digesten zu bezeichnen; das Zeichen ist hier Verkennung eines alten durchstrichenen D. Man sagte also etwa: das will ich aus dem ff beweisen, gründlich beweisen, d. h. aus dem Corpus juris. — In einigen Gegenden Bayerns findet sich der Brauch, daß, während der Tote auf der Bahre liegt, einen Tag vor dem Begräbnisse, gegen Abend dreimal geläutet wird; dies Läuten heißt das »Drei-Röck-Läuten«. Der Name kommt von dem dreimaligen Requiem im Brevier; jeder der drei Teile des Totenofficiums schloß mit dem Gebet: requiem aeternam dona eis, wozu ein Glockenzeichen gegeben wurde; s. Mitteilungen und Umfragen zur bayrischen Volkskunde 1896, Nr. 2 und Nr. 4.

des Deutschen selbst einen festen Anhalt zu finden. So hat der Akkusativ mit dem Infinitiv, der seit dem 15. Jahrhundert es sich im Deutschen bequem gemacht hatte, sich nicht länger als bis auf Lessing behaupten können.

Auch die unter lateinischem Einfluß durchgeführte Endstellung des Zeitworts hat den Ansturm der mündlichen Rede erfahren. Sie ist zwar nicht beseitigt, aber doch in ihrer Macht stark erschüttert worden. Und zwar hat dabei noch ein besonderer Umstand mitgewirkt. Unsere Sätze haben ja je länger je mehr an Umfang zugenommen, durch die Häufung von Umstandsbestimmungen, durch die massenhafte Verwendung von Abstraktwörtern mit den zugehörigen Ergänzungen. Daraus ergab sich für die mündliche Rede nicht selten ein ärgerlicher Übelstand: das Aussagewort, mit dem der Satz abschließen sollte, war zu kurz, nicht vollklingend genug, um der Masse der vorhergehenden Bestimmungen das Gleichgewicht zu halten, um ein kräftiges Austönen des Satzes zu ermöglichen.

Man begegnete dem, indem man diesen Schlußteil des Satzes umfangreicher gestaltete. So wurde man u. a. zu jener vielfach getadelten Form des Beiworts geführt; es hieß nicht mehr: der Verlauf der gestern abgehaltenen Versammlung war günstig, sondern: er war ein günstiger.[1]) Oder man griff zu Umschreibungen: ein Schriftstück wurde früher ganz einfach verlesen; jetzt kommt es zur Verlesung; es wird nicht mitgeteilt, sondern zur Kenntnis gebracht, nicht beschlossen, sondern zum Beschluß erhoben. Oder endlich man fand die Abhilfe auf dem Gebiete der Wortstellung: das Zeitwort mußte den Platz verlassen, dem es nicht gewachsen war, und andere Bestimmungen traten an das Ende des Satzes.[2])

Es ist nur natürlich, daß solche Wirkungen der mündlichen Rede nicht in allen Gattungen des Schrifttums sich gleichmäßig zeigen. Am wenigsten in der ruhig dahingleitenden Geschichtserzählung, der wissenschaftlichen Betrachtung; bisweilen sehr stark in den Gesprächspartien der Novelle, des Romans, vor allem im Drama.

Nicht alles, was aus dem vollen Born des unmittelbaren Lebens schöpft, nicht alles, was volkstümlich in Wesen und Gestalt, nicht alles das ist deshalb auch ganz lebendig in der Sprache, ein treuer Spiegel des gesprochenen Wortes. Bilder von packendster Wirklichkeit sind es, die im 17. Jahrhundert der Simplicissimus uns vor Augen stellt, und doch ist die Sprache vielfältig vom Kanzleideutsch angekränkelt, ist z. B. die Endstellung des Zeitworts streng genug festgehalten. Sie kennen den

[1]) Freilich haben dabei auch andere Gründe mitgewirkt, vgl. Literaturbl. f. germ. u. roman. Phil. 1893, S. 93.

[2]) Mein alter Lehrer Bartsch hatte beim Vortrag die Gewohnheit, dem Schluß seiner Sätze dadurch mehr Körper zu verleihen, daß er den letzten Begriff durch mehrere sinngleiche Wörter »ausdrückte und bezeichnete«.

Feldzug, der gegen die heillose Umstellung des und geführt wird, wie sie namentlich der Kaufmann übt: ihre Sendung ist mir zugegangen, und sehe ich weiterer Mitteilung entgegen. Diesen Mißbrauch zu stützen, hat man sich auf die Sprache der Grimmschen Hausmärchen berufen, die doch gewiß lebendige Sprache widerspiegelten.[1]) Das ist ein erheblicher Irrtum. Denn die Sprache der Hausmärchen ist in vielen Punkten stilisiert, ein Erzeugnis bewußter Kunst, nachgebildet der Erzählungsweise vergangener Tage. Ebenso geht der in die Irre, der im Volkslied ein Zeugnis des lebendigen Sprachgeistes sehen will.[2]) Wie alle Poesie, ist auch das Volkslied an Einfachheit gewöhnt in Gestaltung seiner Satzfügungen; und insofern steht es freilich dem gesprochenen Worte nahe. Aber zugleich hält gerade das Volkslied mit der größten Zähigkeit Fügungen fest aus alter und ältester Zeit. Wenn das Volkslied noch immer singt von Röslein rot, so bewahrt es damit eine Wortstellung, die seit etwa einem Jahrtausend der lebendigen Sprache abgestorben ist[3]); und wenn Röslein rot des Geschlechtsworts entbehrt, so ist das gar eine Weise, die einem künstlichen Streben nach altertümlichen Aussehen das Dasein verdankt.

Höchst merkwürdig ist die Thatsache, daß verschiedene Teile Deutschlands sich verschieden verhalten zu dem gesprochenen Wort: freieren Eingang gestattet ihm der Süden, der Rhein, während der Norden viel mehr auf seinem papiernen Schein besteht. Das läßt sich z. B. wahrnehmen an einer Eigentümlichkeit der Wortbeugung, einer scheinbar ganz unbedeutenden Kleinigkeit, die aber gerade um deswillen sehr bezeichnend ist. Es giebt im Neuhochdeutschen eine eigentümliche Regel, daß nach schwachtonigen Nebensilben das e der Endung keinen Bestand hat; der herzoge, daz gevencnisse, daz ellende des Mittelhochdeutschen sind im Neuhochdeutschen zu Herzog, Gefängnis, Elend geworden.[4]) Dies Gesetz müßte auch in der Beugung der Wörter durchbrechen: man sollte z. B. erwarten, daß im Dativ der Hauptwörter das einfache Wort anders behandelt würde als das zusammengesetzte: daß es hieße: dem Tage, aber dem Landtag, dem Werke, aber dem Handwerk. In der That giebt es Süddeutsche genug, die einem solchen Gesetze sich fügen oder die es wenigstens deutlich durchschimmern lassen. Anderswo, zumal

---

[1]) Vgl. Poeschel, in diesen Beiheften Nr. V, 211.

[2]) Wie dies Otto Schröder thut; aus dieser Quelle stammt wohl sein ganz unlebendiges darin im Sinne von worin.

[3]) Vgl. die von mir angeregte Gießener Dissertation von Hellwig, die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen.

[4]) Vgl. Behaghel im Grundriß der deutschen Philologie [2], I, S. 710. — In welcher mitteldeutschen oder niederdeutschen Mundart ist dieses Gesetz noch heute erkennbar? Vielleicht kann einer unserer Leser mir hierüber Mitteilungen machen.

im Norden, wird unterschiedslos bei jeder Art von Hauptwörtern das Dativ-e zur Anwendung gebracht.

Diese Erscheinung ist deshalb so merkwürdig, weil die Mundarten dem Süddeutschen gar keinen Anhalt für seine Regel geben, da sie das e der Endung in allen und jeden Fällen haben untergehen lassen. Es ist nicht anders möglich: die Regel muß eine solche sein, die ihre Geltung hat für den Rythmus der gebildeten mündlichen Rede. Wenn der Norddeutsche es vorzieht, der eintönigen Grammatikregel zu folgen, so hängt das zum Teil mit seinem ganzen Wesen zusammen, dem großen Wert, den er auf die Durchführung strenger Formen legt; aber auch die Eigenheit der Sprache selbst leitet ihn auf diese Bahn. Zwischen der Schriftsprache und seinem Platt ist der Abstand viel größer als der zwischen der Schriftsprache und den süddeutschen Mundarten; viel mehr also ist der Norddeutsche darauf angewiesen, die schriftgemäße Rede nach den Regeln der Grammatik künstlich zu erlernen.

Mit diesem starken Gegensatz zwischen Kunst und Natur ist aber zugleich die Möglichkeit gegeben, daß das Verhältnis zwischen Nord und Süd geradezu sich umkehrt, daß der Rückschlag dort viel stärker wird, daß der Norden viel mächtiger als der Süden die Umkehr zur Natur erstrebt, wenn einmal die Zeit erfüllt sein wird.

Zu allen Zeiten hat ja die Scheidung des geschriebenen und des gesprochenen Wortes bestanden, bald mit größerem, bald mit kleinerem Abstand. Aber freilich, in den ältesten Zeiten unseres Schrifttums ist es kaum möglich, die Entwicklung der Dinge auch nur im allgemeinen zu erkennen, schon deshalb, weil nur sehr spärlich die Zahl der Denkmäler, die auf uns gekommen sind. Zum erstenmal geschieht es im 13. Jahrhundert, daß wir den Gegensatz deutlich verspüren, in den Wirkungen, die er ausübt auf die großen Dichter der Zeit. Bei Hartmann von Aue, bei Gottfried von Straßburg, da gedeiht die feinste Blüte wohl abgewogener, streng geregelter Rede; kein Stäubchen haftet an den glatten Worten. Ganz anders bei Wolfram v. Eschenbach, der von sich selber bezeugt — vielleicht freilich nur im Scherze —, daß er nicht schreiben noch lesen gelernt. Da zeigen sich denn allerlei Merkmale des gesprochenen Wortes: einfacher Bau des Satzes, das sachlich Abhängige in der Form selbständig gemacht, das Ende nicht dem Anfang entsprechend.[1] Aber er hat keine Nachfolge gefunden. Selbst die Dorfgeschichte des Meier Helmbrecht, die bäuerlichen Idyllen Neidharts, die derben Schilderungen von Metzens Hochzeit liegen in dem Banne der höfischen Rede. Einen starken Anstoß zur Weltentfremdung erhält das geschriebene Wort im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts, als man wieder begann, Denk-

[1]) Vgl. Böttcher, Über die Eigentümlichkeiten der Sprache Wolframs, Germ. XXI, S. 282 ff.

mäler lateinischer Sprache zu übertragen und an den Fügungen der fremden Sprache Gefallen zu finden. Wohl hat sich die Zeit noch mannhaft gewehrt, namentlich in Luthers Person; aber er selbst ist nicht ganz selten der trocknen Askese des Kanzleistils verfallen.[1]) Der Widerstand ist vergebens. Es dringen die großen Satzgebäude herein, unübersichtlich, verwickelt, ohne das Ebenmaß der lateinischen Vorbilder. Das Zeitwort rückt ans Ende des Satzes, bei Manchen nicht nur im Nebensatz, sondern auch im Hauptsatz. Vielfach geht es sogar ganz verloren, wenigstens die Hilfszeitwörter haben und sein, auch dies sogar im Hauptsatz.[2])

Mit dem Ende des 16. Jahrhunderts ist diese Abkehr von der Natur vollzogen, und sie beharrt das 17. Jahrhundert hindurch und hinaus bis über die Mitte des 18ten. Noch Lessing gehört in wesentlichen Stücken der alten Schule an, der doch bis in die gelehrten Schriften hinein die Gesprächsform dringen läßt. Dann aber macht sich mit einemmale ein Rückschlag geltend, mit Ungestüm, mit vollem Bewußtsein, bei den Vertretern von Sturm und Drang, wo das Streben nach Natur, die Selbstherrlichkeit der Leidenschaft alle Bande der Regel sprengt. Aber freilich, wie sie im Trachten nach Natur nicht selten zur Unnatur gedrängt werden, statt Menschen Fratzen geschaffen haben, so haben sie auch Sätze gebildet, wie sie wohl Trunkene oder Wahnsinnige stammeln, die aber fremd sind der einfachen kunstlosen Rede.

Weit unbefangener und treuer haben die der lebendigen Rede gelauscht, die nach einem Jahrhundert des Rückschritts die Arbeit wieder aufnahmen, die neuen Stürmer und Dränger. Und gerade da sind sie zumeist aufgestanden, wo der Geist der sprachlichen Regel am stärksten waltet, auf norddeutschem Boden. Was sie schrieben, ist nicht immer erfreulich. Und die Flut beginnt bereits sich zu verlaufen; der Drang nach Wirklichkeit macht bereits dem Sehnen Platz nach dem Dämmerschein der Romantik. Und doch ist uns bleibender Gewinn erwachsen. Im Kampfe zwischen der Vergangenheit, der starren Gebundenheit und der Gegenwart, der freien Bewegung ist heute und wohl auf geraume Zeit hinaus das Zünglein nicht mehr schwankend, sondern der Sieg gehört der Freiheit, dem Leben, soweit von Sieg die Rede sein kann in einem Streit, der immer sich erneut und ewig sich erneuen muß.

Daß dies der Gang der Dinge geworden, das hätten jene Männer nicht allein zu stande gebracht. Es mußte hinzukommen, daß der gesamte Entwicklungsgang des deutschen Geistes in dieser Richtung sich bewegte.

Der Gegensatz zwischen gesprochenem Wort und geschriebenem Wort läßt sich auf einen noch tieferen Gegensatz zurückführen. Der Geist des

---

[1]) Vgl. Rückert, Geschichte der nhd. Schriftsprache, II, 120.

[2]) Dies Fehlen von sein und haben im Hauptsatz geht sicher auf lateinisches Vorbild zurück.

geschriebenen Wortes — er bedeutet das Verleugnen des eignen Selbst, die Verbeugung vor Mächten außer uns, vor der Gewalt der Vergangenheit, vor der Gewalt des Auslandes. Der Geist des gesprochenen Wortes — er bedeutet die Selbstherrlichkeit des wirklich Empfundenen, das Ausleben höchst persönlicher Eigenart. Dieser Geist der Wahrheit muß wachsen in dem Maße, als bei der Gesamtheit wie bei dem Einzelnen das Vertrauen wächst in die eigene Kraft, auf das Recht des eigenen Sondertums. Ein solches Anwachsen, wir haben es erleben dürfen in den letzten Jahrzehnten unserer deutschen Geschichte, erleben dürfen als das unvergleichliche Werk jenes ewig Großen. Otto von Bismarck hat auch zu unserem Verein in engen Beziehungen gestanden. Seitdem wir zum letztenmal in festlicher Versammlung vereinigt waren, hat er die Augen geschlossen für immer. Wohl ziemt es sich, daß wir seiner gedenken. Und wohl besteht ein inneres Band zwischen ihm und dem Gegenstand unserer heutigen Betrachtung: Bismarck, mit seinem ungeheuren Sinn für das Wirkliche, ist nicht nur durch seine Thaten ein Überwinder der Vergangenheit, der Schöpfer der großen nationalen Bewegung, als deren Frucht auch unser Sprachverein sich gestaltet hat, sondern er ist auch in seinen Worten ein Beispiel für unsere heutigen Sätze.

Fichte hat seine Hörer hingerissen mit einer Beredsamkeit, die ganz schüchtern nur und vereinzelt Töne des gesprochenen Wortes erklingen läßt.[1]) Die Männer der Paulskirche haben die Grundrechte erörtert in zumeist höchst akademischen Reden. Dagegen in Bismarcks Reden die Abkehr vom Alten, Gebundenen, die Zuwendung zum Neuen und Bewegten.[2]) Wir wissen, daß nicht leicht ihm die Rede von den Lippen floß. Dieser Mann hat keine Zeit gehabt[3]), seine Sätze voraus zu bedenken, zu glätten und zu feilen; er hat nicht Worte gesucht, um zu reden; er hat nicht fertig gemünztes Wortgepränge ausgegeben. Wie die Gedanken ihm zufluten, so sucht er sie zu gestalten, im Ringen mit dem Ausdruck, im Suchen nach dem Wort, das genau die Vorstellung deckt. Da mag es ihm wohl begegnen, daß das Satzgebäude aus den Fugen gerät, daß aus zwei gangbaren Wendungen eine dritte, noch nicht erhörte, geprägt wird, daß die Teile nicht so zusammenstimmen, wie die strenge Regel es verlangt. Mit vollkommener Frische und Unmittelbarkeit werden die Sätze

[1]) Es ist die Endstellung des Zeitworts im Nebensatz nicht streng festgehalten.

[2]) In den ersten Jahren seines Auftretens weniger als später; doch mag zu diesem Eindruck auch die später geringere Sorgfalt der nachträglichen Durchsicht Schuld tragen. Über Bismarck als Redner vgl. das Buch von Wunderlich, die Kunst der Rede in ihren Hauptzügen an den Reden Bismarcks dargestellt, Leipzig 1898.

[3]) Vgl. Bismarcks polit. Reden Bd. VII, 199: »Ich habe nicht die Zeit, meine Reden vorzubereiten, dazu habe ich nicht die Arbeitskraft, und ich bin, wenn ich vor Ihnen spreche, und selbst in langen Reden, in einer gewissen Sorge, daß das Wort, was mir über die Lippen fällt, vielleicht nicht das richtig gewälte sein werde.«

vor uns hingestellt, selbständig, nicht selten lose gegliedert, Musterleistungen der echten mündlichen Rede, wie nur der sie zu schaffen vermag, der wirklich etwas zu sagen hat.

Das war ja das Große bei dem ersten Kanzler des deutschen Reichs, daß er allüberall gehandelt hat nicht irgend welchen theoretischen Forderungen zuliebe, nicht nach dem Gebrauche, nach der Überlieferung, sondern heraus aus den unmittelbaren Forderungen des Tages, des Lebens. Nur so gedeiht die wahre Kunst des Staatsmanns, nur so gedeiht echte deutsche Rede. Mit gutem Grund hat der Deutsche Sprachverein den Fürsten Bismarck zu seinem Ehrenmitglied gemacht, ihn, der der deutschen Sprache innerstes Wesen erkannt, der deutsche Sprache und deutschen Namen zur höchsten Ehre geführt hat. Und so wird es denn auch allezeit unsere Ehre sein, darüber zu wachen, daß sein Name in Ehren bleibe, daß das in Ehren bleibe, was uns sein Name bedeutet.



Bemerkung: Einzelne Anschauungen und Aufstellungen des vorstehenden Vortrags weiter auszuführen oder näher zu begründen, ist die Aufgabe der drei sich unmittelbar anschließenden Aufsätze.



Zur deutschen Wortstellung.

Von Professor Dr. Otto Behaghel in Gießen.

Man kann dicke Bücher über deutsche Grammatik in die Hand nehmen, in denen kein Wort von deutscher Wortstellung zu lesen steht. Das ist der Fall z. B. bei Gottsched, oder — um neuere Werke zu nennen — bei Blatz, bei Engelien. Die Bedeutung dieses Schweigens ist nicht ganz klar: schienen die Regeln der Wortstellung zu selbstverständlich, oder im Gegenteil ihre Darlegung zu schwierig? Jedenfalls aber zeigt diese Unterlassung eine gewisse Gleichgültigkeit; sie zeigt, daß in weiten Kreisen der Sprachlehrer das Auge nicht geschärft ist für die vielfach so anziehenden Thatsachen der Wortfolge[1]). Nur so begreift es sich, daß, wenn neuerdings die Aufmerksamkeit gelegentlich auf solche Dinge gelenkt wird, die Beurteilung in der allerbedenklichsten Weise in die Irre geht.

Es handelt sich um höchst strafwürdige Verletzungen der Regeln über die Bildung des Satzendes.

Im Nebensatz ist es das mit der Endung versehene Zeitwort, dem die Endstellung zukommt[2]): der Hauptsatz wird »durch die Schlußstellung des zweiten Teiles der Satzaussage oder eines andern mit dem Verbum am engsten verwachsenen Satzteiles« abgeschlossen (Matthias in unserer Ztschr. X, 115). Man hat nun seit einiger Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß es Menschen giebt, die diese Regeln nicht für unbedingt bindend ansehen: z. B. Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation (vgl. Franke Ztschr. f. d. deutschen Unterricht VI, 351), Wilhelm Jordan (vgl. Wasserzieher, ebda. V, 813). Beispiele aus verschiedenen Schriftstellern bei Matthias, Sprachleben und Sprachschäden[1]) S. 402. Wasserzieher macht dazu die Bemerkung: »wozu diese Abweichung vom Deutschen und Anlehnung an andere moderne Sprachen?« Matthias verzeichnet seine Belege unter dem Stichwort: »Verhunzung der Wortstellung nach jüdischem oder französischem Muster«, und er meint: »es ist zum Ergrimmen; selbst Germanisten gehen auf diesem Wege in die Fremde mit«; durch diese Störung werde die »durch eine lange stetige Sprachentwickelung glücklich durchgeführte verstandesmäßige Unterscheidung von Haupt- und Nebensatz mehr oder minder aufgehoben«. Allerdings zeigt sich Matthias einige Jahre später milder gestimmt, wo ihm die früher verurteilte Erscheinung bei Bismarck entgegentritt (unsere Ztschr. X, 115). Augenscheinlich hat Wunderlichs Buch über unsere Umgangssprache diesen Wandel der Anschauungen hervorgerufen; aber wenn er auf S. 138 ff. in dieser Schrift verweist, statt auf S. 257, so läßt sich daraus entnehmen, daß die Sache noch immer nicht genügend klargestellt ist.

Um so lieber gehe ich daran — im Anschluß an frühere Andeutungen (Ztschr. f. d. deutschen Unterricht VI, 265) —, die Angelegenheit ausführlicher zu erörtern, als sich dabei wichtige Beiträge für die Wechselwirkung von Schriftsprache und Umgangssprache ergeben werden.

---

[1]) Leider bin auch ich selbst durch äußere Umstände verhindert gewesen, meiner »Syntax des Heliand« einen Abschnitt über Wortstellung einzufügen.

[2]) Abgesehen von gewissen Einschränkungen, die bei der Verbindung des Zeitworts mit doppeltem Infinitiv sich ergeben.

Wer die Frage prüfen will, ob eine Satzfügung deutsch sei oder nicht, der hat vor allem die Pflicht, sich in der wirklich lebendigen Sprache, in den Mundarten umzusehen. Über deren Wortstellung sind wir freilich noch sehr wenig unterrichtet; abgesehen von den Bemerkungen von Reis (Syntaktische Studien im Anschluß an die Mainzer Mundart, Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache u. Literatur XVIII, S. 495), sind wir auf eigene Sammlungen angewiesen. Natürlich kann ich hier, wie in der ganzen Untersuchung, nur Stichproben geben.

Da zeigt sich denn nun sofort, daß auf die mundartliche Rede die vorhin erwähnten Regeln keineswegs ohne weiteres Anwendung finden; neben den zahlreichen und vielfach zahlreicheren Belegen für jene Regeln, die ich nicht auszuschreiben brauche, finden sich doch auch vielfältige Abweichungen, für die ich im Folgenden Beispiele gebe. In den Unterabteilungen, die mit I, II oder III bezeichnet sind, stehen solche Belege, in denen die Endstellung nominalen Ergänzungen statt den von der Regel verlangten Satzgliedern zukommt; in den Belegen unter IV, einer Abteilung, die nur beim Nebensatz erscheint, tritt Infinitiv oder Mittelwort hinter das eigentlich zur Endstellung berufene Zeitwort mit der Personalendung. Die Satzglieder, die unter III am Ende stehen, haben noch eine Ergänzung durch einen Nebensatz bei sich; bei I und II ist dies nicht der Fall. In den Beispielen unter I ist es eine ganze zusammengehörige Wortgruppe, die ans Ende tritt; in denen unter II ist es nur ein Teil einer solchen Gruppe, so daß deren Glieder durch das Zeitwort von einander getrennt werden. Nun die Beispiele selbst:

Fritz Reuter, Ut mine Stromtid, I, S. 1—90:

A. Hauptsatz[1]): I. S. 8: hadd hei nich unner desen Schatten seten mit 'ne weike Hand in sine harte? — 8: hadd hei nich unner de Eichen drömt von den käulen Schatten för sin Öller? — 12: allens was still worden bei dese harte Red'. — 17: sei was düster för dese Johrestid. — 54: hab en ihm wieder retour geschickt mit en guten Vers. — 64: süll sine junge Seel eins upwecken ut den Kindheitsdrom. —

II. 61: kamm ehr 'ne lütte, quicke, runne Fru entgegen von en Jorener virtig.

III. 25: kamm in't Dur en lütten Mann rinner mit en rödlich Gesicht un 'ne recht statsche Näs, dei he wat in de Luft höll. — 59: Hawermann würd annamen mit en gaudes, utreikendes Gehalt, wat sik von fiw tau fiw Johr upbögen süll.

B. Nebensatz: I. 13: dat sin Lüd' ümmer so 'ne schöne lakensche Röck dragen bei de Arbeit. — 85: wenn sei in ehr lütt, einfach Kledting un den lütten, siden Dauk üm den Hals herümmer danzte in den Hus. — 86: wenn sei still dorsatt bi ehren Plegvader.

II. 45: daß Deine Swester in's Haus gekommen is mit ihren liebreichen Herzen un fröhlichen Temprament.

III. 6: dat hei Platz kreg för de deipe gewaltige Leiw, dei dörch sin ganzes Wesen gung.

C. Infinitiv mit zu: 24: fung gor tau jämmerlich an tau rohren üm ehren Pott.

Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, hrsg. von K. Bartsch. Bd. I:

A. Hauptsatz: I. 87: ik will na Malchow tau Mark un köpen mi en Par Schausinkel. — 242: sei süll hengan na den Rat. — 279: denn möt men rasch tau-

[1]) Unter diesem Stichwort sind in dieser Abhandlung auch solche Nebensätze verzeichnet, die des Bindewortes entbehren und daher in ihrer Wortstellung mit dem Hauptsatz übereinstimmen.

gripen un rit'n den Dank mit de Kron em unnern Liw weg. — 281: min Lüd sünd hir wegkamen von Ollen Laschendörp. — denn würren se er wol rutlaten ut den Barg. — denn laten se er ok rut ut den Barg. — 383: dat Mäten wir von Stund' an schneewitt in't Gesicht. — 454: du möst tau dinen Herrn gan un bidden em. — 490: trecken dat Fell af und bringens na de Stat taum Verkop. — 499: mi hadd drömt von den Fährmann hir. — 514: denn kümt de Düwel wedder ut den See rut mit 'ne grote Waschmoll vull Geld. — 517: ik ward mi hööden un kamen ut min Hus.

II. 281: nahher kümt en Mäten weg von de Buren.

B. Nebensatz: 281: as se rut kümt ut den Barg. — 522: dat se dat Low nich smeten in Harwststorm un Winterküll. — dat se Jor för Jor er Low fest-hollen in Harwststorm un Winterküll.

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, Band I (Mundart der Herrschaft Jever)

A. Hauptsatz: I. 25a: do is 'n Lucht overkamen uut 't Westen. — 26b: wo kunn he over bliven so lang Jaren hento. — 27a: heb' s 'n Kärl sitten seen up d' Banter Karkhof. — 27b: föölt sien Hart puffen in sien Böst. — daar gaat wunner-barelk Dinger vor in d' Welt.

II. 27a: se moot uns Häär Kristus willkamen heten up d' Welt.

B. Nebensatz: I. 23a: 'n Middel, dat helpen mug gägen elk Gebräken. — 24b: daar't no so still weer buten Hus. — 26b: wo se lütt wären kann daar in d' Grund. — 26a: de Klock, de d' Karkhof fast maken deit gägen 't wild Water.

II. 26b: wenn in d' Hill-Kristnacht all Klocken gaat un uns Häär Kristus will-kamen heet up d' Welt.

Max Barack, Rheinschnoke, S. 117—143:

A. Hauptsatz: I. 117: 's dhät vun gar nix Anneren mehr geredt wern als vun dere Ausschdellung. — 119: im Schdille hot mich's awer doch g'freet for mein Fraa. — 124: do willscht doch wenigstens was Recht's hawe for deiñ Geld. — 126: hot se glei zwe Pund Schoklad gekaaft for unser Kinner. — 130: mein Bläsir war korz gemesse bei dem Vergnieche. — 132: die fihre mich 'neiñ in de Fescht-saal. — 134: do kumme aach glei zwee, drei Dutzend her mit ihre volle Schobbe. — 134: sunscht werscht du schbritzevoll vun lauter Schmolliere. — 137: schaff ich mich widder 'raus aus deere Soos. usw.

B. Nebensatz: I. 120: was ich hab' druf sage wolle bei dere Zumudhung. — 121: dasz mir uns nit mehr finne dhäde in dem Gedrick. — 125: wo do 'rumschdolziert sin in dem Dreck. — 128: wie mer d'rnoochder vorkumme an die breet Stroß. — 132: un zum Schluß uf meiñ Wohl 'n Salamander reiwe loßt mit Ganze. — 134: daß ich heem kumm' uf Kaarlsruh in meiñ Bett. — 138: wie ich do ufziech in dene nasse Kleeder. — 139: daß ich des zwetemol schdatt vors Haus in de Hof gedappt sein könnt' in meim Rausch.

C. Infinitiv mit zu: 119: mir hawe e kleeñ halb Schdindche zu laafe bis an de Bahnhof. — 119: fangt an zu schbringe mit ihre zweehunnert pund. — 121: is halt meiñ Frau nergends mehr zu sehe in dem Gedräng' un dem Mensche-schwarm.

Schmeller, Die Mundarten Bayerns, S. 433—568[1]):

A. Hauptsatz: I. 436: da hat e Handwerksporscht beyer angekloppt um e Zer-phenning. — 442: überem Hemgeñ hän se müssen überen Steg. — 443: da hens e mal en naus gfiert zum Richter. — 447: es is e Mal en Exequirer über Feld gange in e Dorf. — 449: der waer uff der Hanlschaft drey ganze Jaer. — 452:

[1]) Mit Rücksicht auf die Verständlichkeit habe ich im Wortlaut der folgenden Stellen hier und da kleine Änderungen vorgenommen.

ist er gleich nachn Asse fortgange zom Waî. — 254: mar hat s' in gegenüber gsetzt ganz nachn Alder. — 459: mir wölln dir all ghörn als Gschklaven (Sklaven). — 489: sibm goude Jare wern kumme für ganz Egyptn. — 500: hat demit geackert aufm Feld. — 503: und d Filzle san keme ga de Füchslsuppen. — 507: der hat no nicks gmerkt vo de Hosn. — 508: der hat gwis alls ghört vour der Tür. — 545: hat en der Nerlenger Meß e Fleckle von Karton kafft und e Halstuech vō Saide. — 553: hat e Grab gmacht für sein Spitzl. — 555: hat d' Augen auffghebt gegem Hemmel. — 566: wanne kunst de her scho so frue.

II. 443: had en Bundt gemacht mit em Tod. — 453: 'n Joseph is 's Härz schwer wore gege sein Brueder. — 497: hat si en gwaltinge Lustn kriegt nach en Schluck braun Bier. — 500: hat en ordentlinge Respeckt kriegt vour seiner Frau.

B. Nebensatz: I. 449: wann ich dan Jßzapf e Mal mit näm uff die Rais. — 479: wann mer in Charfreitagh arbeite tut in der Erdn. — 503: wenn s' so vou'n stänge bein Alte. — 506: das e nicks gwart hat vo de Hosn. — 508: das s' gar nie nicks gsagt hat ga mi.

II. 436: öb er ke Porsch gesi hat metme weiße Bündel. — 449: das er au eppes sehet vom lant.

IV. 441: weli as er der erst soll hergebe. — 554: wenn me'n tet it uff de Godsacker grabe. — 554: bald ain sibhst gau e der Faistere (Finsternis).

Die in den Abteilungen I—III dem Zeitwort nachgesetzten Bestimmungen sind nun keineswegs, wie man wohl geglaubt hat (Ries, Die Stellung von Subjekt und Prädikatsverbum im Heliand, S. 95—96; Reis: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur XVIII, 503; Matthias, Zeitschr. des A. D. Sprachvereins 1895, Sp. 115) bloß Nachträge zum bereits geschlossenen Satz, die erst später in das Bewußtsein des Redenden eingetreten sind; sie enthalten oft genug Dinge, die für den Redenden mindestens ebenso wichtig waren als das bereits Gesagte, oder sie bieten sogar gelegentlich geradezu die Hauptsache. Im einzelnen brauche ich das wohl nicht Fall für Fall darzulegen. Soviel ist allerdings richtig — und das hat wohl jenen Irrtum veranlaßt —, daß es sich in diesen Satzgliedern meist nicht um solche Bestimmungen handelt, die vom Standpunkt der Satzfügung unentbehrlich wären. Es sind vielmehr fast ausschließlich adverbielle Ergänzungen des vorausgegangenen Zeitworts und Hauptworts, und zwar solche, die sich ziemlich lose anschließen. Denn die Wörter, zu deren Ergänzung sie dienen, sind entweder solche Begriffe, die überhaupt einer Ergänzung nicht bedürfen (»absolute« Begriffe, s. meine Heliandsyntax S. 61 ff.), oder sie bedürfen zwar der Ergänzung (sind »relative« Begriffe), haben diese aber in einer andern dem Zeitwort vorausgehenden Bestimmung bereits erhalten.

In einzelnen Fällen ist es aber doch eine unbedingt notwendige Ergänzung, die nachgestellt wird. Bartsch 517: kamen ut min hus; Schmeller 442: hän se müssen überen Steg, 497: hat en gewaltinge Lustn kriegt nach en Schluck Bier, 500: hat Respeckt kriegt vor seiner Frau, 449: das er au eppes sehet vom lant. In einigen niederdeutschen Beispielen ist sogar der vom Zeitwort abhängige Dativ oder Accusativ hinter das Zeitwort getreten. S. die Belege bei Bartsch S. 87, 279, 454. Hier kann natürlich vollends von einem Nachtrag keine Rede sein.

Diese Erscheinungen in den Mundarten werden besonders bedeutsam, wenn wir sehen, daß auch das Altdeutsche die strenge Regel unseres Neuhochdeutschen nicht kennt. Ich beginne mit meinen Belegen erst im 13. Jahrhundert, in der mittelhochdeutschen Zeit, um nicht allzu gelehrt zu werden.[1]

[1] Die Beispiele sind im Folgenden so geordnet, daß erst diejenigen stehen, in denen das ans Ende getretene Satzglied keine notwendige Ergänzung des Vorhergehenden bildet, dann diejenigen, in denen jenes Satzglied notwendige Ergänzung.

13. Jahrhundert: Berthold von Regensburg, Bd. II, S. 1—12:

A. Hauptsatz: I. 1, 26: haeteſt du ein totlich ſünde uf dir gehabt an dinem tot. — 2, 20: hiez die andern ampeln alle ouch uz giezen uf den ſünder. — 2, 35: ich han iu geſagt von grozen ſünden, von kleinen ſünden, von fremden und von eigen ſünden. — 3, 2: daz hat er uns erzeict an der liute leben in der alten ê. — 3, 8: der hiez daz volc zelen von rehter hochvart wegen. — 3, 21: du haſt geſündet an got. — 3, 31: mac ich ſin wider komen ze gotes genaden. — 5, 9: din erſte buoze iſt bezeichent mit den ſiben hungerigen jaren. — 5, 37: ir habet ſie verſmaeht in dirre welt. — 6, 26: ſie müezen ie brennen und braten in der helle. — 9, 33: iuch muoz immer mere hungern nach den ſiben ſpiſen. — 12, 6: da git dir got lon umbe in dem himelriche. — 12, 16: der tuot dir dennoch genade an der ſelben buoze.

II. 2, 28: du machſt uns den wec gar enge zuo dem himelriche. — 3, 6: den hete got von dem vihe genomen an dem velde.

III. 2, 1: muoz ewiclich in der helle ſin von einer ſünde wegen, die er uf im hete. — 9, 21: wolten vil lieber ſin in der helle in der pin und marter, wanne daz ſie in dem himelriche ſolten ſin. — 12, 13: diu ſelbe buoze iſt tuſendſtunt kürzer gegen der endeloſen marter, die ir ewiclichen liden müezet.

B. Nebenſatz: I. 3, 1: ſwaz uns künftic was in der niuwen ê an der ſele. — 3, 5: wie vil er ſtritbaerez volc gehaben möhte in den zwein künicrichen. — 3, 26: daz ſiben jar grozer hunger ſi an allem dinem lande (= 3, 29). — 5, 15: wanne nu der marter kein ende iſt in der helle. — 5, 27: daz alle welt nie ſo ſere gehungert nach keiner ſpiſe. — 6, 18: die die prieſter gebent und ſetzent für die ſünde. — 7, 3: daz ſie nie ſo ſere gehungert nach keinem dinge uf ertriche. — 7, 23: ſwenne diu künicliche muoter Maria ſtet für ir liebez kint und ermant in muoterlicher triuwen. — 8, 24: daz ſie ir muoter ie getruoc an diſe welt. — 8, 28: daz iuch die wolfe niht zerzerret habent an iurre muoter bruſt. — 8, 39: daz man iezuo ſpraeche wider ein menſche. — 8, 7: daz du zehen jar oder drizec jar brinneſt in dem vegefiure. — 10, 15: die ſie ze rehte geleiſt ſolten haben nach genaden. — 10, 26: den die verdampten da ewiclichen habent in der hungerigen helle. — 10, 33: daz ſie dich denne betragen und beſwaeren ze bihten. uſw.

III. 3, 20: daz er im enbot bi einem wiſſagen, der hiez Gad. — 10, 19: ſwenne er darinnen gebrinnet als lanc, unz er alle ſine ſünde gebüezet hat. — 11, 30: daz du die ſünde tuſent ſtunt ſenfter haeteſt gebüezet uf ertriche, denne in dem vegefiure.

IV. 2, 7: wie maniger hant der ſünder muoz erſterben. — 5, 19: daz ir immer erloſt müget werden. — 6, 11: daz ſie uf ertriche wolten ſin. — 9, 16: ob ir in der helle immer ſolten ſin. — 9, 23: daz ſie in dem himelriche ſolten ſin. — 10, 15: die ſie ze rehte geleiſt ſolten haben. — 11, 7: die der ſiben hungerigen jare überhaben wellen ſin. — 11, 28: daz du der marter gar ſanfte überhaben waereſt geweſen.

Altdeutſche Predigten, herausg. von Schönbach, Bd. II:

A. Hauptſatz: I. 5, 30: alſo iſt ſin rich zeſtoeret von dem rich unſers herrn. — 6, 3: ſchulen unſer haubt chrützen an das ober tail des chrützes (= 6, 7 u. 6, 11). — 6, 30: die habent den ewigen tot immer an ende. — 14, 14: da wirt ainem iglichen gelonet nach ſinen werchen. — 14, 17: wirt verſencht in den ſe des fiures und des peches.

III. 13, 12: wart chunt getan von den hiligen wiſſagen, die daz ſaiten. — 13, 28: bracht froüde der werlt, diu e mit unfroüden was.

B. Nebenſatz: I. 3, 9: den daz gechündet was von dem hiligen geiſt. — 3, 31: da in der tiufel mit gebunden hat an ſein chrütze (= 4, 7). — 4, 26: daz er ſich ſelben ſinem vater opherte für der menſchen ſchulde. — 6, 1: daz wir die ſünde niht volbringen mit den übeln werchen. — 6, 25: ſwenn uns der nu chumet

an dem jungsten tag. u. s. oft. — 8, 37: do unser herre reit ze der marter ze Jerusalem. — 11, 3: der von eu gevarn ist ze himel. — 12, 28: daz er gechündet wart der werlt von vier ordenungen. — 13, 31: daz er chömen sol ze dem jungisten urtaile.

II. 7, 6: der obe der stat lit ze Jerusalem. — 7, 3: do die zeit chom siner hiligen marter. — e der vörchtlich tag chöm unsers herren.

III. 3, 2: mit der wir uns bereiten zu den grozzen hohziten, die uns schier chünftich sind. — 5, 10: wie er den menschen loeset von den banden, da mit —. — 12, 37: do die hiligen patriarchen erfülten allez daz, da si —.

IV. 4, 12: daz er niht moht wider chomen. — alz er sich lie durich uns chrüzen u. oft.

Sächsische Weltchronik (deutsche Chroniken Bd. II):

A. Hauptsatz: I. 67, 2: makede tein kore der engele to sineme love unde to sineme dieneste. — 67, 4: dar ne blef he nicht inne ene ganze stunde. — 114, 21: die het he Constanciam na sineme namen. — 115, 31: gaf he in nenen trost an diser welt. — 91, 14: si solden in senden sime herren Tiberio. — 95, 10: je ne solen niht weinen sinen dot.

II. 114, 16: oc wart manich stat verbrant mit den cristenen luden. — 115, 16: he wolde uns armen lude delhaftig maken des ewigen rikes.

III. 92, 4: het nu Tyber na Tyberius, de darinne wart gevunden. — 116, 21: dat mach men to Rome noch sehen in criptis martyrum, de under der erde sin. — 91, 1: Pylatus hadde emboden Volusiano, de des keiseres hemlike vrunt was. — 114, 22: he hadde oc nomen to wive koning Brittanici dochter Helenam, de wi hilich segget.

B. Nebensatz: I. 67, 20: dat levende is upper erde. — 67, 28: de we hebben sulen mit ime na desses lives wandelunge. — 68, 4: den ime got gaf in Abeles stat. — 114, 12: also vele heligen, dat si sin an tale. — 117, 11: dat he uns gewunnen hevet mit siner dult. — 119, 16: dat se durch sine leve mit ime noch beleven eine wile. — 119, 25: do Constantinus gedoft unde sunt wart van siner groter suke u. so oft. — — 91, 4: wo he sunt maket hadde de lude van allerhande suke. — 91, 23: dene Jesus gedrucket hadde an sin antlat. — 91, 31: de den Joden stadet hadde eres willen. — 113, 33: er he wolde vorlochnen sines scheperes. — 119, 22: do se sagen komen ire vrowen.

II. 67, 14: dat dat erthrite sine vrucht droge van allerhande corne.

III. 91, 22: dat siu hebde enen doc, dene Jesus —.

IV. 96, 7: dat he ime de godded gave wolde vorkopen. — 113, 26: dat he jehtich moste werden. — 115, 6: dat he dat rike wolde wider nemen. u. oft.

14. Jahrhundert: Konrad von Megenberg, Das Buch der Natur:

A. Hauptsatz: I. 5, 20: daz haupt ist oft siech von mangerlai sachen. — 5, 23: so scholt du es salben mit populeon. — 5, 27: mach das prunnwazzer kalt mit stahel. — 6, 7: darumb ist das hirn gesetzt über das herz. — 8, 30: darumb vallent die laüt nider in den kelern.

III. 3, 21: auch ist der mensch gemischet aus den vier elementen, die da heizent . . . — 5, 26: du scholt auch sitzen in den schatten, da der wirt zuo dir müg. —

B. Nebensatz: I. 5, 9: wenne ez ser gewunt wirt hinden in daz haupt. — 6, 17: daz deu zwai stuk unterschaiden sein mit ainem wändlein. — 8, 10: daz sein hirn verhüllt sei vor starker kelten und vor überiger hitz. — 8, 28: daz der sel kraft si niht gewaltigen mügent in irn werken. — 11, 15: daz ain fremder rauch beslozzen wirt in dem pälglein u. oft. — — 3, 14: daz si ir schein gestrewen müg auf die andern stern. — 4, 33: wenne si zuo gevaeht diu pild und geleichnüß aller bekantleicher ding. — 7, 6: daz das hirn hab enpfinden seins gepruchen.

II. 3, 13: als diu sunn zu mittelst stet under andern planeten.

III. 4, 5: wie der mensch der ganzen welt sei geleich. — 7, 24: daz si des hirns kelten niht mag gesenftigen. — 7, 22; der mit zaeher faühten ist gemischet.

Friedrich Closener's Chronik:

A. Hauptsatz: I. 33, 34: wart zu keiser gewihet von dem bobste Leo. — 38, 10: zoget im noch unß uf dazselbe velt. — 39, 32: daz was vermischet mit vergift. — 40, 21: ez waer an in gevallen von erbereht. — 17, 18: der wart verschicket in das ellende. — 40, 18: der wolt rechen sinen alten keiser Friderichen und sinen vater künig Cunraten. — 40, 20: wolte zogen uf das künigrich von Sicilien.

II. 39, 20: hertete den krieg us wider den bobst. — 40, 16: hette ein sun geloszen von des hertzoges dohter von Peyern.

B. Nebensatz: I. 16, 16: daz er it verirre an dem rehten glouben. — 19, 29: daz ein priester wol sweren mag umb ein wißenthaft ding. — 33, 28: was inen die Lamparter genommen hettent vor langen ziten. — 34, 31: daz sü hertzogen Heinrichen von Sachsen soltent nemen zu dem riche. — 35, 8: der do richset in keisers wise. — — 15, 12: daz unser herre wonet hie in diser welte zwei und 30 jar. — 16, 27: daz die pfaffen trügent sinwel blatten. — 33, 26: do er an dem winnahttage kam in sant Peters münster.

III. 34, 21: daz die Frantzosen den Romern nüt ze helfe koment wider die Lamparten. — 37, 29: daz er sich vor den fürsten verentwürtete der sachen, die man in würde ansprechend.

IV. 16, 4: daz ein iegelich wip mit bedahtem houbete sol gan. — 16, 8: wie er von sant Peter were erwelt. — 8, 9: daz sü vor im mustent bebeste sin.

Johannes von Olmütz, Leben des heiligen Hieronymus:

A. Hauptsatz: I. 2, 6: habe ich in disem buche gearbeit mit rehten trewen und mit ernstlichem vleiße. — 4, 22: hat in auf einen glestigen leuchter gesetzet in dem hause unsers herren. — 7, 15: senfter und suzzer ist er gewesen in allem seinem volke. — 4, 7: ist er gevaren durch alle orter des ertreiches. — 4, 20: hat auch gesterket den geistlichen tempel des almehtigen gotes.

III. 2, 1: hab mich auf gnade des almechtigen gotes williklich gesetzet in grozer hoffenunge, das —. — 4, 9: hat derleuchtet der leute hertzen domit, das er —.

B. Nebensatz: I. 3, 9: die in gegriffen haben mit unsern selbes henden. — 3, 26: wann er angehebt hat von der sunnen aufgange. — 5, 13: der balde verswindet vor angsichte des windes. — 5, 14: des nimant achtet in der gazzen. — — 3, 16: wann wir geferet waren zu unnutzer meren. — 3, 24: das er uns fürleget das brot seinen warhaftigen lere und uns geledigет von ewiger verluste. — 4, 18: das er uns erfulte freuden und trostlicher kurtzweile.

III. 1, 8: das menschen hertzen nicht volsagen mugen sant Jeronimus grozze wirdigkeit, domit in got hat begabet. — 5, 4: das wir lernen mochten die wege, domit wir . . . .

IV. 1, 10: domit in der almechtige got hat so mildiklich begabet. — 8, 11: die doch den tewren Salomon in weisheit hat versuchet. — 13, 8: der in deinem namen in rechte meinunge hat alleweg gefuret die gerechten-(nicht besonders häufig).

15. Jahrhundert: Reisebuch der Familie Rieter:

A. Hauptsatz: I. 10: saßen ab zu Acre. — 13: ritten wider heraus zu dem könig von Ispanien. — 13: wir kunten nicht heraus unfridens halben. — 15: stellten uns zu wehre gegen den haiden. — 21: do ist die statt bezeichnet mit einem weisen grabstein — 24: do wart die junckfraue Maria begraben von den zwolffboten. — — 13: wir wehrn gar gehrn gewest bey dem khönig.

III. 18: daselbst hat Sant Peter von dem todt erkuckht und lebendig gemacht Tabita, die was ein dienerin der zwelff potten.

B. Nebensatz: I. 12: do der heilig St. Jacob innen liegt unter dem obersten altar. — 14: do der velss bezaichet ist mit einer sewl. — 17: als man hinnein gehet gegen dem nidergang. — 19: do die zween jungern unsern herrn erkhanten im bruch des brots. — 20: darauf unser herr gott gestorben ist umb unseren willen. — — 11: ob wir icht dörfften gelt oder pferdt. — 15: das wir kamen gen Beruti. — 18: nachdem und manich christen mensch gehrn sehen wolt die heiligen statt Jerusalem. — 26: dorin die zwolffbotten haben gemacht den glauben. — 26: wann (= wenn) sie hat besucht die heiligen stett.

II. 11: da der lieb heiling seinen vorreyt hat gehabt wyder die unglaubigen. — 13: was wir bedorfften von gelt, pferden oder zerung. — 16: wie das heilig grab ein gestalt habe zu Jerusalem.

III. 18: nachdem und manich mensch wolt wissen den großen ablaß, den —.

IV. 11: also weyt man die hört leuten. — 13: die dann auch aldo sein gewest. — 15: wie man uns unser gesellen nicht wider hett geben. — 24: als man durch das thall Josaphat wil gehn.

C. Infinitiv mit zu: 13: batt uns ze reyten für sein schwester.

Niclas von Wyle, Translationen:

A. Hauptsatz: I. 17: die nature hat an im nützit vergessen in allen sachen. — 22: kart sich umb gegen sinen mitkomenden dienern —. — 20: ich wirt zu willen diner begirde und tun unrüwiger machen die grewe diner anfechtung.

B. Nebensatz: I. 24, 28: als man sagt in ainer fabel. — 24, 37: die er trug in sinem herzen. — 25, 21: als aber lucrecia also verwundt gewesen ist mit swerer sorge. — 26, 10: so er mich gehept hett nach sinem willen. — 26, 21: wie vil puren wachent stetz vor minen turm. — — 19, 23: das sich nit gebürt minem alter. — 19, 27: das da erfröwet junge gemüt. — 21, 32: die da fürt und get zu der port gen cophorum. — 23, 31: do Menelaus lůd zů gaste Paridem in sin huse.

III. 21, 17: daz die jungen sich nit verfachent der ritterschaft der liebe, die da —.

IV. 20, 11: ob joch wol darunder etwas schantlichs wer vermischet. — 20, 14: das du mit so vil ernsts hast begeret. — 20, 17: so er sich mit der warheit möcht behelfen. — 20, 27: der von liebe wegen nie ainch groß sach hab begangen.

Albrecht von Eyb, Dramenübertragungen:

A. Hauptsatz: I. 8, 26: man mag nit wol darüber geen on sorge vnd schaden. — 8, 27: du wirst nichts verlieren bey dem wasser. — 8, 28: gee herein in das haus —. — 5, 7: derselb was nu geschickt von seinem vater Utzen in ain stat, genant Ephesum. — 9, 13: ich wil meiner schwester geben ain mal.

B. Nebensatz: I. 5, 30: die iren ausgang söllen nemen mit freuden. — 9, 17: das du hie bist von meinen wegen. — 10, 10: als lentze gangen was nach dem gelt. — 10, 11: so er nu wider wil geen in das hausz der frawen. — 13, 5: seid ich darauß bin getzogen gen Epheso —. — 5, 1: daz er dem ritter herauß gab die zwayhundert guldin. — 5, 2: als sy nu mit fleiß versuchten den jüngling. 5, 9: die weil entz was in Epheso von des geltes wegen.

III. 11, 11: wie ich hab ainen guten koch, der das mal zů berait.

IV. 5, 16: das er betrogen was worden. — 12, 24: das du solich sach haimlich hast gehalten. — 16, 23: so ich den schämlichen menschen hör nennen.

Aber auch noch ins 16. Jahrhundert reicht die alte Weise hinein; vor allem ist es Luther, der ihr anhängt:

An den christlichen Adel deutscher Nation (nach der Ausgabe in den Neudrucken deutscher Litteraturwerke des 16./17. Jahrhunderts):

A. Hauptsatz: I. 5: es wird kein kunig bestehen durch seine große macht. — 6: so sol sichs spiel wol lassen anfahenn mit großem schein. — 9: drumb solt ein priesterstand

nit anders sein in der christenheit. — 15: sol ich yhn vorklagen fur der gemeyne. — 17: drumb mussen wir uns an die wort gottis halten mit festem glauben. — 19: man scheumet oben ab von den bistumen. — 21: es ligt noch alles tieffer im grund. — — 5: sie haben sich villeicht verlassen auff yhre macht mehr dan auff got. — 8: du hast uns gemacht durch dein blut zu priestern vnd kunigen. — 10: so sol man yhr ampt lassen frey gehn durch den ganzen corper der christenheit. — 10: so solt mann auch vorhyndern den schneydern, schustern, steinmetzen, tzymmerleutenn, koch usw. — 12: die schuld mach einen unterthan dem andern. — 14: hie wirt befohlenn einem yglichen glid. — 21: so senden sie erausz botschafft gelt zu samlen. — 29: wil auch noch nit ruren die rechte helgrundsuppen. — 29: hebt er an seine hendel zuvorsetzen dem Focker zu Augspurg. — 30: ein andermal wil ich darnach fragen den Campoflore und bel vider.

II. 11: ist ein mitglid worden des christlichen Corpers. — 23: muß ewig eygen bleiben des Romischen stuls.

III. 11: wir weren schuldig aller selen, die —.

B. Nebensatz: I. 5: daß wir vns yhe fursehen mit großem ernst. — 5: daß ein gut werck werd angefangen in vertrawen, eygener macht vnd vornunfft. — 6: das vns auch nit so gelinge mit dissem edlen blut Carolo. — 6: wen man hat auff sie drungen mit weltlicher gewalt. — 7: dem Bapst vollen gewalt geben vbir alle ordnung des Concilii. — 7: so man yhn nit gehorchte in allen solchen schalckhafftigen listigen spugnissen. — 10: das sie geringer ist vnter den christlichen empten. — 10: das sie sich auszziehen ausz dem werck christlicher gewalt. — 11: wie geschehenn ist durch geystlich recht. — 13: das alle christen sollen geleret werden von got. — 16: der wir in der tauff geschworn haben beyzustehen mit leyp vnd leben. — — 8: die nit bey sich hetten einen geweyheten priester von einem Bischoff. — 8: das da gehore vnd nutzlich sey der christlichen gemeyne. — 9: das yemandt erwelet zu solchem ampt. — 11: das die schuldigen priester zuvor entsetzt werden priesterlicher wirden. — 11: das man szo hoch ym geystlichen recht hebt der geistlichen freyheit, leyp vnnd gutter. — 12: das szovil ketzerisch gesetz stehen ym geistlichen recht. — 13: die durch yhr wort glewben in mich. — 15: wilchs durch seinen handel viel schaden vnd ergernisz gibt den andern. — 15: szo ferne sie nit schedlich sein der christenheit vnd gottis gesetzenn. — 15: die weyl er schedlich ist der christenheit. — 31: dasz sie darauff gestifftet viel stend vnnd empter zu Rom. — 31: damit er die ordinarien beraupt yhres rechten. — 32: das der Bapst allein sey vbir sie. — 33: das die selben richter nit wissen die sytten, recht vnd gewonheit der lande.

II. 19: damit ein Cardinal sich einem reychen kunige gleich halte zu Rom. — 9: das wir alle ein corper sein des heubts Jesu Christi.

III. 12: wen es genug were doran, das. — 17: nu wollen wir sehenn die stuck, die man —.

IV. 3: daß ich . . . thar anreden. — 6: die wol mugen mit krieg die welt erfullen. — 12: das sie wollen meister der schrift sein. — 17: damit vns die Romer haben schuchter vnd blod gewissen gemacht.

C. Infinitiv mit zu: 5: seine hand zureychen der elenden Nation. — 14: sie zwingen zufolgen dem bessern vnnd nit yhrem eygen vorstand. — 16: gewalt geben, nit zu verterben, sondern zu bessern die christenheit.

Auch Musculus mag noch mit Beispielen des Alten angeführt werden (vom Hosenteufel, 1555):

A. Hauptsatz: I. 9: will ich alles hindan setzen bis zu seiner zeit. — 19: da wird er sie heuffig zu sehen kriegen, bis auff den höchsten greuel vnd eckel.

B. Nebensatz: I. 8: wenn Gott noch lenger auff hielt mit dem Jüngsten tage. — 11: das sie sich entplössen für Gott, Engeln und mensch. — 14: das wir zum bösen

geneiget sein von jugent auff. — 18: das sie uns aus der welt gar austilgeten in einem heiligen eifer. — 21: do er den menschen mit sonderlichem gepreng . . . geschaffen hat nach seinem ebenbilde. — 21: die dir zun hosen raus hengen bis auff die füse. — [7: in welche wir in diesen letzten zeiten gefallen sein, nach der weissagung Christi. — 11: die jederman das für die augen stellen, zum ergernis vnd anreitzung böser begird. — 15: das die viel besser were, nach der ernsten trewung vnd warnung Christi. — 17: das Gott der halben seinen fasten zorn aufziehe, bis zum jüngsten tage]. — — 12: sintemal es stracks ist wieder Gottes ordnung. — 18: wenn ich solte hir mit einfüren der Römer ehrliche tracht und kleidung.

II. 17: nachdem jetzunder 20, 30 oder 40 ellen Karteck gemein ist zum vnterfutter. — — 10: so doch alle andere Sünd jren ursprung und herkomen haben von der natur, bösen lüsten vnd begirden zum argen.

III. 12: wie er wird gedacht haben an den feurigen schmuck, damit er . . . — 26: das vnser arm Vaterland zum raub gesetzet werde fremden Völkern, die das geld zuvor naus haben. — 26: mit gewalt wieder aus Deutschland jagen, in das loch, do er raus krochen ist.

IV. 10: das Adam und sein Weib sein nackent gewesen — 16: wie dieselbigen für Gottes Angesicht werden gestellet. — 16: wenn unsere eltern solten auffstehen. — 17: das jm ein landsknecht habe lassen 29 eln vnterfutern, do er ist gefragt worden. — 17: das einer 100 und 30 eln hab vnter ein par hosen gefüttert. — 20: die do wollen für frome Christen gehalten sein. — 22: damit sie doch möchten erkennen.. — 23: das etliche sich ihres ampts haben angenomen. — 24: do er wieder diese hat geprediget.

C. Infinitiv mit zu: 12: zu vermeiden vnd zudempfen seiner verderbten natur böse lüste vnd anreitzung.

Ich bemerke, daß im Vorstehenden alle Beispiele, die die kleine Schrift enthält, verzeichnet sind: dabei ist die Wahrnehmung zu machen, daß die Abteilungen I und II hier nicht mehr sehr zahlreiche Vertreter haben, namentlich wenn man die in Klammern stehenden Stellen abzieht, die ja deutlich Nachträge enthalten, wie sie überall zulässig sind.

Überblickt man die Gesamtheit dieser Belege aus älterer Zeit, und vergleicht sie mit den Beispielen, die ich aus mundartlichen Quellen zusammengetragen habe, so erhalten wir ein bedeutsames Ergebnis: im Grundsatz stimmen beide Gruppen von Erscheinungen vollkommen überein. Alle Freiheiten der heute lebendigen Sprache finden ihr Gegenstück in der älteren Zeit. Darin allerdings geht die ältere Zeit noch weiter als die Gegenwart[1]): es sind, abgesehen vom Infinitiv und Mittelwort, nicht nur adverbielle Bestimmungen, die dem Zeitwort nachgesetzt werden, sondern auch solche Ergänzungen, die durch einfache Kasusformen gebildet werden. Ein zweiter Unterschied zwischen alter und neuer Zeit besteht darin, daß in der älteren Zeit sich thatsächlich einzelne Belege finden, in denen — von der Satzeinleitung abgesehen — der Nebensatz in seiner Wortstellung sich durch nichts von der des Hauptsatzes unterscheidet; ich verweise auf Berthold 7, 23 (oben unter B II), Closener 15, 12 (unter B I), 16, 27 (ebda.), Rieter 26 (zweimal, unter B I), Niclas von Wyle 23, 31 (unter B I), Albrecht von Eyb 5, 9 (unter B I), Luther 12 und 32 (unter B I), 12 (unter B IV).

Endlich zeigen sich Unterschiede in der Häufigkeit, in welcher die Erscheinungen beidemale auftreten. Es ist ja nicht leicht, eine unmittelbare Vergleichung vorzunehmen; schon deshalb nicht, weil die von mir benutzten mundartlichen Quellen teilweise in unserer Frage gewiß nicht unbedingt zuverlässig sind. So habe ich

[1]) Immer abgesehen von jenen paar Beispielen aus dem Gebiet der niederdeutschen Mundart, S. 136.

gegenüber den Barackschen Erzählungen, denen ich nach der Lage meiner Heimat ziemlich nahe stehe, den bestimmten Eindruck, daß ich sehr viel öfter von der Nachstellung der adverbiellen Bestimmung Gebrauch gemacht hätte. Ebenso wird mir der Brauch bei Reuter und in den Stücken bei Bartsch in seiner Echtheit sehr verdächtig, wenn ich sehe, daß den 31 dorther gesammelten Beispielen in der kleinen Probe von Jever nicht weniger als 11 Beispiele gegenüber stehen. So lange daher die sichere Unterlage fehlt, ist es zwecklos, in feine statistische Untersuchungen einzutreten. Aber zweierlei ist doch mit Sicherheit zu erkennen.

Erstens ist die Vorstellung der Hilfszeitwörter vor den Infinitiv und das Mittelwort heute in weiten Gebieten unmöglich geworden. Wie weit sie heute noch — namentlich in den Alpenländern — fortlebt, bedarf genauerer Untersuchung.

Zweitens: die dem Zeitwort nachgestellten Bestimmungen sind heute nur in seltenen Fällen notwendige Ergänzungen; in älterer Zeit geschieht es ziemlich häufig, daß dergleichen unentbehrliche Bestimmungen nachgestellt werden.

Die Veränderungen, die sich so im Laufe der Zeiten vollzogen haben, entspringen jenem allgemeinen Bildungsgesetz der Sprache, daß verschiedene mögliche Gestaltungen auf die Dauer nicht nebeneinander bestehen bleiben.

Wer den innigen Zusammenhang zwischen der Wortstellung der Vergangenheit und der Gegenwart erkennt — und ich wüßte nicht, wie man sich der Anerkennung dieser Thatsache entziehen wollte —, der wird fernerhin nicht mehr von jüdischem und französischem Einfluß reden können, wenn er in unserer Schriftsprache einer nachgestellten adverbiellen Bestimmung begegnet, um so weniger, als das deutsche Verfahren gar nicht zum angeblichen französischen Vorbild stimmt: im Französischen steht das Zeitwort stets unmittelbar nach dem Subjekt, im Deutschen immer noch eine Bestimmung zwischen beiden; sondern er wird hier echt deutsche Sprechweise wirksam sehen. Wenn dem aber so ist, wie ist dann diejenige Sprache zu beurteilen, die dieses Kennzeichens der lebendigen Redeweise entbehrt?

Es handelt sich hier nicht um eine ganz einfach verlaufende geschichtliche Entwickelung; die heimische Weise wird nicht durch ein anderes Verfahren allmählich abgelöst. Während wir in Luther noch einen Vertreter des Alten sehen, macht sich Neues schon im Ausgang des 15. Jahrhunderts geltend. Und zwar treten ungefähr gleichzeitig zwei Richtungen nebeneinander auf. Die eine, rücksichtslosere, arbeitet auf einen völligen Umsturz des Bestehenden hin. Sie setzt nicht nur im Nebensatz das Zeitwort an das Ende, sondern beraubt es auch im Hauptsatz seines angestammten Platzes, seines Platzes an zweiter Stelle, um es an das Ende oder gegen das Ende des Satzes zu rücken. Hand in Hand damit geht die Neigung, Nebensätze zu bauen, wo die frühere Sprache sich in Hauptsätzen bewegt hätte, und Redeteilchen als Einleitungen von Nebensätzen zu verwenden, die früher nur an der Spitze von Hauptsätzen auftraten. Ein wahrhaft klassischer Vertreter dieses Verfahrens ist Arrigos Übersetzung von Boccaccio's Decamerone, die man fälschlich früher Heinrich Steinhöwel beigelegt hat. Hier heißt es z. B. gleich auf S. 1: sölches einer iglichen vernünftigen person wol zu stet. — 15: ich der einer pin. — 19: doch alleweg das ze vertragen mir herte was. — 25: doch sölcher schmerzen pein vnd vnrűe mir von etlichem prachten lieplich gespreche, lobe vnd troste. — 28: also auch mein liebe nun durch sich selbes in kleiner zeit gemindert hat. Auf S. 2: 3: doch nun alle vnrue ab mir genomen hat. — 5: doch darumb die gedächtnüß nicht geflochen ist der empfangen dinste usw. Auf S. 1—3 finden sich, wenn ich recht zähle, 26 Belege dieser Verschiebung; ihnen stehen nur 9 Fälle gegenüber — darunter die vorkommenden Beispiele eines Imperativsatzes —, wo das Zeitwort die zweite Stelle einnimmt, und ein Fall, wo es an erster Stelle erscheint (2, 10). Dazu kommen denn Beispiele von Sätzen, wo man nach altem und neuem Brauch Hauptsätze erwarten würde, wo aber, wie man auf Grund ausgedehnter Beobachtungen annehmen darf, der Schriftsteller die Absicht gehabt hat, Nebensätze zu bauen: z. B. 1, 15: dann von meiner ersten jugend piß auf dise zeit in der edeln liebe

enczündt gewesen pin. — 1, 25: darumb fürware in stäter meinung pin. — 2, 2: darumb es mir ser müsam gewesen ist. — 2, 18: darum mein sin vnd meinung ist. — 2, 33: dann allzehant nachvolgen sol die freude usw.

Belege für die regelmäßige Endstellung des Zeitworts im Nebensatz stehen beinahe in jeder Zeile; sie ist meist auch da durchgeführt, wo keine besondere Satzeinleitung besteht, also sonst die Wortstellung des Hauptsatzes gilt, vgl. z. B. 1, 26: in stäter meinung pin, da von allein bekumen sey. — 1, 27: der vns zů stätem gesecze geben hat, alle weltlichen dinge sich enden süllen. — 2, 25: wol erkenne, vnser werke einen grausamen anfang haben wirt. — 3, 28: deucht kein ratt der erczte gehilflich wer.

Trotzdem finden sich noch vereinzelte Spuren der freieren alten Weise, z. B.: 2, 20: was euch zethun oder zelassen sey in eurem vnmüte. — 3, 33: das sy floge auch von dem kranken zu dem gesunnten. — 5, 35: wie wol der auch nicht vil was von mann und weiben. — 6, 26: den die kläglichen diemütigen zeichen ze teyle wurden irrer freunde. — 7, 5: piss daz man schmecken warde vnd zeichen gaben ires todes. — 8, 28: do unser stat stunde in sölichem iamer. — — 1, 12: die zů solchem sein begert und gefordert worden. — 3, 20: wie got sich an uns wölt rechen.

Ebenso wie im Decamerone liegen die Dinge in Arrigos Blumen der Tugend (vgl. Vogt, Zeitschr. für deutsche Philol. 28, 474); ferner in Michael Lindeners Rastbüchlein und Katzipori (von 1558). Hier begegnen z. B. auf S. 9 und 10 etwa 30 Hauptsätze, in denen das Zeitwort an einer späteren als der zweiten Stelle, fast immer am Schluß steht, z. B. 9: nur der gut goldtschmid für und für gedacht. — der student dem goldschmid versprach. — nun der goldschmid zaigt ime sein eigen hauß. — Mit dem von dem studenten abschied unnd wider in sein laden gieng. — Der gut hungerig student an des goldschmids haus anklopffet. Demgegenüber stehen nur 16 Sätze, die das Zeitwort an zweiter Stelle zeigen, darunter wieder die Imperativsätze (2 Fälle), die Fragesätze (2 Fälle), fast alle Fälle von Nachsätzen (7 Fälle, gegenüber einem Fall, wo auch hier die Endstellung des Zeitworts eingetreten, S. 10, Z. 37), fünf andere Beispiele. Von diesen fünf stehen zwei in erzählenden Sätzen, drei in Wiedergaben von Reden. Liest man weiter, so macht man die überraschende Wahrnehmung, daß im Ganzen die Endstellung des Zeitworts den erzählenden Stellen, die Stellung am zweiten Platze den Gesprächsstellen angehört.

Auch im Nebensatz mit der Form des Hauptsatzes wird die Endstellung angetroffen, z. B. S. 9: gedacht, des goldschmids reden wahr wären. — S. 36: sprach, er sie gar nicht zwungen hatte. Aber sie hat nicht das Übergewicht über diejenige Anordnung, die unserer Weise entspricht. Auf der anderen Seite hat auch die freiere Stellung der Bestimmungen des Zeitworts aufgehört; doch dauern die Belege fort, in denen die Hilfszeitwörter nicht an letzter Stelle erscheinen: z. B. S. 8: das sie fleyssiger sein solten im zuhören. — 9: das er uns wollt ain zeerpfenning geben. — 10: das er hette zum laden hinaus gesehen.

In einem Werke, das mit Lindener ungefähr gleichzeitig ist, in Valentin Schumanns Nachtbüchlein von 1559, sind unsere Hauptsätze mit Endstellung des Zeitworts ziemlich zahlreich, aber die Belege für die gewöhnliche Stellung haben doch sehr stark das Übergewicht; so stehn auf S. 95—98 ungefähr 53 Beispiele der normalen Stellung, 11 der Endstellung, nämlich folgende: S. 95: der ritter auch von irem ansehen vil mannhait bekam. — dergleichen der jungfrauwen lieb zu nam. — 96: der ritter die nacht mit wunderbarlichen gedanken vertreyben ward. — (nun kundten sie solchs ohn hilff anderer nit zu wegen bringen,) mit solchen gedanken entschlieffen. — und in solchem oft erwachten. — Mit disen träumen die nacht vertriben. — 97: solches der hertzog liesz ausszrüffen. — darnach ein jeder in sein herberg zohe. — 98: hiemit die schöne Veronica von irem haupte nam ein schönen krantz. — mit dem im den krantz auf sein schönes har setzet. Wiederum gehört keiner dieser Belege einer Gesprächspartie an.

In einem dritten Denkmal endlich aus dieser Zeit, der Übersetzung des ersten Buches des Amadis vom Jahre 1569, begegnen zweifellose Hauptsätze mit nicht normaler Stellung des Zeitworts nur noch spärlich: auf S. 31—50 folgende: 31: hierauff seine vnderthanen in großer anzal erschienen. — also nach abgelauffenem irem begerten Termin nam er Albrecht bey sich. — 34: dero gedancken auff Gott den Herrn leget (Imper.!). — viel ehe euch wieder heimsuchen wil. — 38: in sonderheit zu seiner kurtzweil richtet er in ab. — 39: vnnd also durch sein weynen beweget er den meister. — 40: schossen im zähren in die augen, bey sich selbst sprach. — 44: von dieser vrsach wegen die bekümmerte mutter sich mehr denn ie missethat vergaß. — 46: diese nu der König und die Königin gutwillig annamen. — 47: (bliebe bei der Königin in Schotten,) sich widerumb erquicket. — uber etlich zeit hernach dieser Fürst bedachte. — 49: aber doch zum ärgsten wird der todt dieser freuenlicheit gnug thun. Unter diesen 12 Stellen gehören drei Gesprächspartien an.

Daneben fehlt es nicht an jenen Nebensätzen, die der älteren Weise und unserer Empfindung widersprechen, z. B. 31: darumb er allen befahl. — da einer im antwort. — von deßwegen sie alle ihren müglichen fleiß fürwendeten. — 32: deß ihr König achtung gabe. — 34: deßhalben er hefftig erschracke. — 35: demnach sie auff ihren Zelter saß.

Anderseits finden sich doch auch in diesem Abschnitt Spuren der älteren freieren Stellung des Verbs: 34—35: sahe er sie widerumb kommen mit großer eyl. — 41: wolt ich in nemen in seiner Jugendt —. — 34: wie nun der König aus der Kirchen trat mit seinen Philosophen.

Für die Beurteilung der im Vorstehenden geschilderten Neigung, das Zeitwort selbst im Hauptsatz ans Ende zu rücken, ist die Verteilung der Belege von Bedeutung. Abgesehen vom Decamerone sahen wir, daß die Endstellung den Gesprächspartien im ganzen fremd ist. Wenn in Fragesätzen und in Sätzen, die einen Imperativ enthalten, die Endstellung gemieden wird, so ist das nur ein besonderer Fall der eben erwähnten allgemeinen Regel, denn die Aufforderung, die Frage sind eben Formen, die im wesentlichen Eigentum der lebendigen Rede sind. Der Gegensatz nun zwischen der Wiedergabe der Redeformen und der Erzählung gestattet nur eine Art der Erklärung: der wirklich lebendigen Sprache ist die Endstellung im Hauptsatz fremd geblieben, und in der Wiedergabe der Rede bleibt der Schriftsteller dem unmittelbar Gehörten, dem eigenen lebendigen Brauche ziemlich treu. In der Erzählung überwiegt die Macht der Überlieferung und die Macht des fremden Einflusses. Die Endstellung entspringt der Nachbildung lateinischer Wortstellung, etwa auch italienischer, die ihrerseits von der lateinischen beeinflußt ist.

Zu dem gleichen Schlusse werden wir genötigt, wenn wir das Verhalten von verschiedenen gleichzeitigen Schriftstellern vergleichen. Daß Lindener, Schumann, der Amadis-Übersetzer so stark abweichen in der Verwendung der Endstellung, wäre auch nicht denkbar, wenn es sich um eine wirklich lebendige Art der Wortfügung handelte.

Strenge Herrn regieren nicht lange: der starke Widerspruch, der durch die sklavische Nachbildung der lateinischen Wortfolge hervorgerufen werden mußte, hat diesem Verfahren ein frühes Ende bereitet.

Anders konnte sich die Entwickelung gestalten, wenn sich die Nachahmung in mäßigen Grenzen hielt. Dieses zweite Verfahren ist dasjenige, das in unserer Schriftsprache die Herrschaft gewonnen hat. Man hat dabei kaum etwas gethan, was dem Geist der deutschen Sprache unmittelbar zuwider war: die Durchführung der Endstellung im Nebensatz hat nur einem bereits vorhandenen Typus zur Alleinherrschaft verholfen. Im Hauptsatz hat man etwas der Endstellung des Zeitworts Verwandtes dadurch zu erreichen gestrebt, daß man die Mittelwörter und Infinitive regelmäßig ans Ende stellte, während das mit der Endung behaftete Zeitwort seine angestammte zweite Stelle im Satze behielt. Aber auch diese Endstellung der beiden genannten Formen war nach deutscher Weise bereits möglich gewesen.

Wenn auch die prädikativen Nomina und die Adverbia die Endstellung erhalten haben (erkenne — — an, stimme — — überein, gehe aus dem Hause heraus), so kann wenigstens unmittelbar lateinischer Einfluß nicht mitgewirkt haben; denkbar wäre ein mittelbarer Einfluß, derart, daß die Endstellung der Mittelwörter und Infinitive die Neigung verstärkte, die näheren Bestimmungen des Prädikats von den eng zusammengehörigen Bestandteilen der Prädikate umschließen zu lassen.

Wenn hier von einer Endstellung des Zeitworts im Lateinischen die Rede war, so ist das natürlich mit Vorbehalt gesagt. Es ist ja bekannt genug, daß das Zeitwort im Lateinischen sehr oft nicht am Schlusse des Satzes steht. Aber wenn ich meine alte Schulgrammatik aufschlage, so steht da zu lesen: »das Verbum bildet gewöhnlich den Schluß des Satzes.« Und das ist zweifellos auch der Eindruck gewesen, den jene Männer des 15. und 16. Jahrhunderts gehabt haben, wenn sie deutsche und lateinische Wortfolge gegeneinander hielten. Allerdings, wenn man die lateinischen Grammatiken jener Tage durchblättert, lassen sich für diese Anschauung kaum Beweise gewinnen. Denn sie pflegen über die Wortstellung überhaupt keine Erörterungen anzustellen.

Diese zweite maßvolle Nachahmung der lateinischen Wortstellung geht, wie die zuerst besprochene rücksichtslosere Weise, in die Ausgänge des 15. Jahrhunderts zurück. In den »Urkunden zur Geschichte Maximilians I.«, die Chmel als Bd. X der Bibliothek des lit. Vereins herausgegeben hat, in Denkmälern also, die der lebendigen Sprache besonders fern stehen, ist die neue Regel so gut wie durchgeführt. Allerdings mit zwei grundsätzlichen Ausnahmen: diejenige Bestimmung des Zeitworts, die weiterhin selber durch einen Nebensatz ergänzt wird, kann noch immer dem Zeitwort des Nebensatzes nachfolgen und ebenso der Infinitiv und das Mittelwort der Vergangenheit noch hinter dem Hilfszeitwort stehen. Beide Ausnahmen gelten das ganze 16. Jahrhundert hindurch. Im übrigen sind mir auf S. 1—35 der von Chmel herausgegebenen Stücke nur zwei andere Fälle begegnet, wo das Zeitwort nicht die Endstellung aufweist: S. 27: also das er sie vnnd den Knaben mit sampt jrem gnommen gut stelle in Ewr. Ko. Gnaden oder in der gemelten fürsten eins handt. — 33: damit er mit der tat auch still stee gegen gemelten graf Johansen. Auf der andern Seite findet sich im genannten Abschnitt nur einmal ein Beispiel, wo auch im Hauptsatz das Zeitwort an das Ende tritt: S. 21: was solher Vertrag sein soll, kann ich noch nit gruntlich wissen, aber solchs vnd anderß zu erfaren, gueten vleiß fürwennden will.

Diejenigen Denkmäler des 16. Jahrhunderts, die nicht auch im Hauptsatz das Zeitwort ans Ende stellen, bewegen sich im Ganzen noch mit einer gewissen Freiheit. Die Fälle, wo das Zeitwort nicht am Ende steht, sind zwar — abgesehen von den vorhin erwähnten grundsätzlichen Ausnahmen — bei den meisten Schriftstellern ziemlich selten geworden, aber sie kommen doch noch vor. Bei Erasmus Alberus z. B. finden sich in dem Stück ungebundener Rede, das den Fabeln vorausgeht (Braune S. 2—20) noch sieben Belege; in der Zimmerischen Chronik begegnen in Band III, S. 300—330 noch 17 Belege; in Fischarts Geschichtsklitterung S. 100—123, 154—180 allerdings nur noch fünf Belege (101: er ist veracht bei seinen Beinachbaurten. — 163: sie werden dann im Tauff degradirt von iren Namen. — 168: in solchem Stand ist er gestanden bisz auff ein Jar vnnd zehen Monat. — — 101: die jhm ein Gesellin sei in der Not. — 107: darf wie die Weiber für ein plappart zwibelfisch kauffen zu dreyen Trachten). Aber Fischarts Satzbildung gibt auch verhältnismäßig wenig Gelegenheit zu derartigen Freiheiten.

Sehr bemerkenswert ist, daß unter diesen Beispielen für die freiere Wortstellung fast nur noch solche erscheinen, die dem Brauch unserer heutigen lebendigen Rede nahestehen: die dem Zeitworte nachgestellten Ergänzungen sind fast durchaus adverbielle Bestimmungen: keine Ausnahme unter den Belegen Fischarts, eine bei Alberus (S. 16: da wirdt er gewahr eines einfeltigen Bäuerlins), eine in dem Abschnitt der Zimmerischen Chronik (326: woher sie aber kommen seien diesem Laurino). Daraus ist zu schließen, daß auch damals schon der lebendige Sprach=

gebrauch der gleiche war wie heute: wenn Luther und Andere davon abweichen, so thun sie es augenscheinlich im Anschluß an das Vorbild älterer deutscher Sprachdenkmäler. Deren Ansehen hat sich aber gegenüber dem größeren Ansehen lateinischer Vorbilder nicht behaupten können; nur wo die lebendige Rede unterstützend hinzu kam, konnte es geschehen, daß das Übergewicht des fremden Musters gelegentlich noch zurückgedrängt wurde.

Seit dem 17. Jahrhundert ist auch der letzte Widerstand der echt deutschen Weise gebrochen, selbst bei einem Mann wie dem Verfasser des Simplicissimus, der doch das lebendige Wort gut zu beobachten weiß und Proben mundartlicher Rede giebt. Auf den ersten 50 Seiten von Bd. II der Tittmann'schen Simpliciusausgabe finden sich nur folgende drei Beispiele der freiern Stellung, von denen das eine noch eine besondere Begründung in dem Infinitivzusatz findet: 3: daß er mir eine gute Bestallung anbote samt seinem Tisch. — 21: stellte das Übrige dem Geistlichen zu mit Bitte, solches zu versilbern. — 37: mußte demnach Hunger leiden bis in den Sommer hinein.

Nur das Drama behauptet Reste der Selbständigkeit.

Aus dem Horribilikribrifax des Andreas Gryphius verzeichne ich folgende Belege:

A. Hauptsatz: 203: die Haare sind etwas versenget von den Blitzen seiner feurschießenden Augen. — 211: ihr könnt mir beförderlich sein in einer Sachen, welche ist grandis momenti. — 222: ich würde zu einer armer Frauen dabei. — 231: er steckt in tausend Schulden verteufet bis über die Ohren. — 231: ich kann mich nicht genung verwundern über der thörichten und unbesonnenen Jugend. — 232: was sollte ich vor Ursach zu spotten haben in so wichtiger Ursache? — 237: will ich euch doch darthun aus eurer eignen Wissenschaft. — 251: es sind ja Mittel vor alles Übel, außer dem Tode. — 252: morgen wird er uns neue Hosen und Mäntel geben von gelbem Sammet mit grünen güldenen Posamenten. —

B. Nebensatz: 213: daß der Kaiser Frieden gemacht habe mit dem König in Schwaben. — 233: wenn ihr wiederkommen wollet mit Antwort und guter Verrichtung. — 239: was gesaget ist von den berühmtesten Leuten. — 240: welcher unvergleichliche Stärke sich nicht aufhalten lässet in den alten und gedrängten Grenzen montium Pyreneorum, Alpium, Atlanticorum, Apenninorum und Sarmaticorum. — 244: das geringer geachtet wird als Staub von denen, die ihres großen Reichthums sich misbrauchen. — 247: es hat nicht gemangelt an derogleichen Aufwärtern, die ihr Goldes genung geboten. — 248: die mir der Statthalter erzählet von unserm Capitain Daradiridatumtaride. — 250: er trete mit ab in mein Haus, in welchem er über alle zu gebieten. — 256: daß ihr auf den Abend um neune sie besuchen sollet in dem Hintergarten. — 265: mit dem ich Kugeln wechselte bei der Gula? mit dem ich Brüderschaft machte zu Schlichtigheim? — 269: daß ich bei allen in Argwohn gerathen bin durch diese gewaltsame Hinwegführung. [276: ob sie wohl mehr gezieret wird durch diese abgeschnittenen Haare als durch alles Reichtum dieser Welt.] Dann zwei Beispiele, wo das Hilfszeitwort einen früheren als den letzten Platz einnimmt: 253: weil wir es an notwendigen Speisen nicht müssen ermangeln lassen. — 265: als man Glogau hat einbekommen.

Dagegen hat Lessing in der Minna gar nicht, in der Emilia nur dreimal (darunter einmal bei Ergänzung durch den Nebensatz) die adverbielle Bestimmung nachgestellt: IV, 1: wie zahm sie auf einmal ward bei dem ersten Anblicke von Ihnen. — ich bin unschuldig an diesem Blut. — IV, 6: ein Bedienter kam mir entgegengesprengt mit der Nachricht, daß hier herum die Meinigen in Gefahr wären. Außerdem stehen in der Minna zwei Belege für Vorstellung des Hilfszeitwortes: I, 2: daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben. — I, 11: daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden.

Rückkehr zur Natur! war der Schlachtruf vom Sturm und Drang: diesem lebten sie nach auch in der Ausgestaltung ihrer Sprache und so auch in der Wortstellung, wenigstens auf dem Gebiete des Dramas. Zahm genug ist die Neuerung in Goethes Götz; in seinen drei ersten Akten stehen nur folgende Belege: Hempel VI.

S. 20: wenn's nicht wär' durch falsche Leut' verraten worden. — 21: ihr seid den Kerls begegnet draußen. — 21: schickt Ihr nur Euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern. — 23: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. — 24: was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt. — 26 (= 34): wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut. — 30: indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten. — 31: kam zu uns trotzig. — 34: wenn du ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten. — 34: der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst. — 58: eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben von dem Saum Eures Kleids, den Eure Absätze verächtlich zurückstoßen. — 59: könntest du den hundertsten Teil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet. — 71: laßt ein Funfzig ausrücken bis an die Mühle.

Weniger zurückhaltend ist die Sprache von Klingers »Sturm und Drang«. Auf S. 66—90 (bei Sauer, Stürmer und Dränger Bd. II) begegnen folgende Belege der freieren Wortstellung: 66: ich hab' mich brav gehalten die Tour her. — 68: mir ist so weh wieder. — 69: will denken und fühlen nichts anderes als wie herrlich es ist. — 70: ich find' an nichts Freude mehr. — 74: für was bin ich schön hier? 76: alle Gegenstände reden mit mir in diesem Zimmer. — 78: ich bin gar nicht gestimmt für Weiber. — 78: ich bin zerrissen in mir. — 80: ich fühle wieder neu das Zucken in meinen Adern. — 84: du fliehst weg mit mir, verlässest dieses Land mit mir. — 84: es ist mir so wohl in dem Tumult. — 85: wo ist der Blick, der mir Leben giebt für dies Wort? — 85: ich habe gelitten in der Welt. — 87: zieht in der Welt herum ohne Ruhe. — 88: er brächte mich um ein Pfund mit seiner heuchlerischen Miene. — 88: befindet sich wohl in seinem Humor. — 88: er hat so was Fatales und Starkes in seinem Wesen. — 89: es kann einem nicht übel sein im Turm. — 90: säß' ich im Turm wieder.

Unter diesen Beispielen befindet sich nur ein Beleg aus einem Nebensatz (S. 85). Zweimal (S. 68 und 80) ist die nachgestellte Bestimmung nicht adverbieller Art, sondern durch einen Accusativ gebildet, also eine künstliche, von der lebendigen Sprache abweichende Gestaltung.

Am unbefangensten bewegt sich Schiller in den »Räubern«. S. 1—70 der Gödekeschen Ausgabe bieten folgende Belege:

A. Hauptsatz: 15: laßt mich eine Thräne des Mitleids vergießen um meinen verlorenen Bruder. — 15: ich sollte schweigen auf ewig. — 15: ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig. — 15: wir alle würden noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge. — 30: ich soll meinen Leib pressen in eine Schnürbrust und meinen Willen schnüren in Gesetze. — 30: lassen sich klemmen von seinen Winden. — 31: wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt. — 35: große Gedanken dämmern auf in meiner Seele. — 44: wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl. — 50: ich müßte feuerrot werden vor Scham. — 55: ich hab's ihm zugesagt mit einem heiligen Eide. — 57: und doch möcht ich das nicht gar selbst gethan haben um der Leute willen. — 62: auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an mit ihren Vorwürfen und Klagen. — 65: sieh mich nicht an mit diesem kummervollen Blick. — 65: vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde. — 66: ich hätte gelebt mitten im Tode. — 70: sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod.

B. Nebensatz: S. 20: daß er nicht Vater ist zu diesem. — 22: daß euch die Schuppen fielen vom Auge. — 22: die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust. — 23: wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? — 28: wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen. — 29: daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden. — 32: wie du zur Revanche ließest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. — 32: daß in acht Stund kein Knoch mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung. — 33: wie tausendmal du den alten Filzen hast aufgezogen. — 34: wie die Kräfte wachsen

in der Not. — 54: wenn alles um mich begraben lag in Schatten und Schlummer. — 54: wo ihr so oft zusammen saßet in Träumen der Liebe. — 69: daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden.

C. Infinitiv mit zu: 24: die Helden des Altertums mit Kommentationen zu schinden und zu verhunzen mit Trauerspielen. — 48: treu und standhaft euer Hauptmann zu bleiben bis in den Tod. — 53: den besten deiner Söhne so hinzugeben dem Elend. — 66: wie süß ist's, eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gebet eines Sohnes. — 66: eingewiegt zu werden in den Schlaf des Todes von dem Gesang des Geliebten.

Im Fiesko dagegen stehen auf den ersten 80 Seiten nur noch vier Beispiele (10, 12; 11, 3; 11, 17; 11, 21).

Goethe hat auch noch im Werther die freiere Stellung. Ich verzeichne aus S. 17—50 der Hempelschen Ausgabe folgende Belege, ohne dabei die Fälle aufzunehmen, wo die adverbielle Ergänzung noch durch einen Nebensatz bestimmt wird:

A. Hauptsatz. 17: waren nicht meine übrigen Verbindungen recht ausgesucht vom Schicksal. — 26: ich will meinem Hans ein Süppchen kochen zum Abende. — 26: ich unterhielt mich weiter mit dem Weibe. — 26: teilen das Butterbrot mit mir des Abends. — 35: ich geh' im Kreise herum von der Rechten zur Linken. — 36: wir haben ausgehalten bis an ihr Thor. — 40: sie sei mit Herrn Schmidt auf die Wiese hinaus zu den Arbeitern. — 42: mein ganzes Herz war voll in diesem Augenblicke.

B. Nebensatz: 20: den habe ich in seiner Fülle gefunden in meinem Homer. — 30: indem es nach seinem stillen Charakter davonging nach dem Hofthore zu. 42: wenn sie nun daliegt in dem erbärmlichsten Ermatten. — 42: daß du nichts vermagst mit deinem ganzen Vermögen. — 43: wie sie mich auf dem Wege schalt über den zu warmen Anteil an Allem. — 47: die sie auf dem Klaviere spielt mit der Kraft eines Engels. — wenn Albert bei ihr sitzt im Gärtchen unter der Laube.

Im übrigen bewegt sich Goethes und Schillers Prosa, soweit ich sie nachgeprüft habe, in den Bahnen der strengen Regel. Dagegen bietet Heinse's Ardhingello wieder Belege für die freiere Stellung: ich verzeichne die Beispiele, die in Laubes Ausgabe S. 100—200 stehen:

A. Hauptsatz: 101: muß sterben von meiner rächerischen Hand für alle seine Bosheiten. — 103: Raketen stiegen auf in die Luft. — 104: sperrten alle Augen und Mäuler auf über das Feuerwerk. — 104: sank er auf der Stelle nieder in Ohnmacht. — 123: ich müßte ihn heute begleiten zu einem großen Feste. — 145: ich war angeführt auf eine Weise, die mir hohe Lust gewährte. — 166: Kolonna zog zu Rosse im Triumph ein wegen seines Drittelsiegs. — 173: lasse mich von ihren Strudeln herumwälzen in Gefahren. — 175: in Venedig blieb ich eher verborgen während des Kriegs mit den Türken. — 194: wir teilten einander unseren Seelenjubel mit im Winkel durch Blick und Kuß und Händedruck. — 196: ich sah sie an mit einem kühnen Blick. — 199: machte ich den Herrn schachmatt in einer Reihe von Kettenzügen. — 200: ihr Vater und ihre Brüder lebten so mit ihr nach der allgemeinen Rede. — 197: sprach sie leise zu mir mit blitzenden Augen und Honiglippen.

B. Nebensatz: 140: wenn die Wogen so den Hafen hereinbrechen bis über die Dächer der Häuser, die da stehen. — 168: da er sich nicht allein wehren kann gegen beide Feinde, die ihn berauben. — 179: daß alle Verstellung ein Ende hat gegen einen, der Person und Sache kennt. — 179: wenn Lucinde deinen Geist hätte bei ihrer Jugend und Schönheit. — 183: daß sie niemand weiter gesehen hätte bis spät den andern Morgen, wo man mit einem andern Schlüssel aufgemacht.

Unter diesen Beispielen des Nebensatzes ist nur ein einziger, wo nicht der adverbiellen Bestimmung noch ein Nebensatz angehängt ist. In unserem Jahrhundert haben dann die Erzähler, die Ausläufer und Nachfolger der Romantik sind, sich wieder natürlicherer Redeweise zugewandt. So Hauff. In dessen Lichtenstein (Ausgabe des bibliogr. Instituts S. 200—240) begegnen folgende Belege:

A. Hauptsatz: 204: er sei der Kundschafter gewesen zwischen dem Hutten und Frau Sabina. — 204: ist doch an all' dem unseligen Kriege schuld mit seiner Liebelei. — 207: schaute aus dem Erker heraus nach allen Seiten. — 210: es sei nie ein schmuckeres Paar erfunden worden im ganzen Schwabenland. — 210: sei sehr traurig gewesen um ihn. — 211: entweder sei er verliebt bis über die Ohren. — 212: die frische Luft kann nichts schaden bei solchen Kranken. — 213: er war entschlummert mit dem erhebenden Gedanken an sie. — 214: sie traten heraus aus dem Wald. — 218: ihr seid etwas im Irrtum hier. — 234: nun bekamen die Sachen bald eine andere Gestalt in meinen Augen. — 239: so wollte ich mich mit meinen Nägeln weiter hineinscharren in die härtesten Felsen.

B. Nebensatz: 203: der den Leuten Pillen verkauft gegen die Pest. — 205: wo man ein freies Wort sprechen und singen durfte beim Wein in der Trinkstube. — 234: wenn der Herzog einrückt in sein Land, wenn er einziehet in die Burg seiner Ahnen, wenn die Thäler des Neckars widerhallen vom Jubel des Volkes. — 234: das Genesung giebt dem gebrochenen Herzen. — 234: wenn ihr je vom Gipfel des Rothenberges hinabgesehen hättet auf das Herz von Württemberg. — 238: wie das Herz sich hinaussehnt in den grünen Wald, hineintauchen möchte in die reizende Landschaft, hinüberschweifen möchte über lachende Thäler zu den fernen Bergen der Heimat. — 249: daß er mich berge gegen die Verfolgung dieses übermütigen Gesindels.

Sehr bemerkenswert ist, daß unter diesen Stellen nur drei sind, in denen nicht mittelbare oder unmittelbare Wiedergabe der lebendigen Rede vorliegt. In einer Stelle, S. 234, die von besonderer Leidenschaft getragen ist, ist die nachgestellte Bestimmung ein Dativ, während sonst, wie ja überhaupt in der neueren Zeit, nur adverbielle Bestimmungen in solcher Weise dem Zeitwort nachgesetzt werden.

Bei Heine bleibt die Nachstellung der adverbiellen Bestimmung nicht beschränkt auf die Wiedergabe der Rede, wie folgende Stellen aus dem Bruchstück des Rabbi von Bacharach darthun mögen (Werke, Bd. IV, Hamburger Ausgabe):

A. Hauptsatz: 9: blieben sie verschont von solchen Anfällen der Volkswut. 11: stand offen zum Gebrauch der ganzen Gemeinde. — 11: hier ging man aus und ein ohne Umstände. — 14: die Lippen lächelten hervor aus dem braunen Barte. — 17: sah dann wieder freundlich empor nach ihrem Manne. — 20: eilig zog er sie fort durch die dunkelen Gassen Bacharachs. — 23: langsam trug er sie hinab nach dem Ufer. — 24: ihre Schmerzen wurden fortgespült von den flüsternden Wellen. — 25: kam herein mit einem allmächtig großen Buche.

B. Nebensatz: 5: die nur dann und wann unterbrochen wird von schreienden Kindern, keifenden Weibern und brüllenden Kühen. — 10: wie der Rabbi schon vor seiner Reise nach Spanien verliebt gewesen in Sara. — 13: dessen Inhalt eine seltsame Mischung ist von Sagen der Vorfahren, Wundergeschichten aus Ägypten, kuriosen Erzählungen. — 16: wie Jerusalem mit den Thürmen und Zinnen seines Tempels bestrahlt wird von dem Glanze der Sonne. — 24: wenn er in einer Frühlingsnacht in einem leichten Kahne leicht dahinfährt auf dem lieben, klaren Rheinstrom. — 24: als käme ein Reiter den Berg hinaufgesprengt in vollem Galopp. — 25: der sich behaglich hin und her wiegte in seinem weiten blauen Sabbatschlafrock. — 26: wie sie sich dort ergötzten an den bunten Tapeten, Blumen, Spiegeln und vergoldeten Aepfeln.

Und ebenso ist es bei Scheffel, wenn auch hier die Beispiele weniger zahlreich sind. Auf den ersten 30 Seiten des Ekkehard stehen folgende Belege:

A. Hauptsatz: 15: der Abt muß am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen über die seiner Hut anvertrauten Seelen. — 22: ließen sich ersprießliche Bemerkungen anknüpfen über das Verhältnis der Kirche zum Staat in damaligen Zeiten. — 23: er trat zurück an ein Bogenfenster im Kreuzgang. — 25: hatten viel mit einander zu schwatzen von Mönchen und Kutten und Bärten.

B. Nebensatz: 17: wenn ihm der Rücken sich krümmen wollte von der Arbeit Last. — 18: der erst jüngst des Abts hinkendem Fuß die große Heilkur verordnet

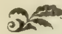
hatte mit Einreibung von Fischgehirn und Umschlag einer frisch abgezogenen Wolfshaut. — 21: so lang ich den Scepter führe in Schwabenland. — 24: daß ihr einen mäßigen, armen und keuschen Wandel gelobet für immerdar. — 28: wie sie aber zurückkehrte in die Heimat.

Unserer Zeit war es vorbehalten, auch in die Sprache der wissenschaftlichen ruhigen Darlegung die freiere Wortstellung einzuführen, und zwar schon vor Schröders Buch über den papiernen Stil, vor dem Auftreten unserer jüngsten Stürmer und Dränger. Das mögen folgende Beispiele aus S. 1—35 von Scherers Geschichte der deutschen Litteratur erweisen: 1: um seinen Wünschen Nachdruck zu leihen gegenüber Mitmenschen und Göttern. — 11: wie die Sonne des Abends an ihren Sitz geht im Westen. — 11: was den Namen höherer Bildung verdient in jener Zeit. — 11: eine göttliche Frau weiht ihn ein in göttliche Weisheit. — 12: rettete ihn hinüber in die Sage. — 13: sehen wir ab von der Alliteration und dem veränderten Sprachmaterial. — 15: wird die Hilfe des Himmels herbeigeholt durch einen Zauberspruch. — 17: wo der alte Germane seine Existenz anknüpft an das große Ganze. — 22: so lebt er eine Zeitlang fort im Gesange. — 23: ist das historische Bewußtsein weit entfernt von exakter Historie. — 30: damit wir aber ja nicht im Zweifel bleiben über seine Tapferkeit. — 30: wir sind mitten hinein gerissen in alle Furchtbarkeiten der Sage. — 31: er legt damit ein Zeugnis ab für den sittlichen Geist unseres alten Heldengesanges. — 31: der seine Kräfte verzehrt in allzu hochgespanntem Streben, der jung dahinstirbt mitten in einer glänzenden Laufbahn. — 34: alle Glieder des ehemaligen Oststammes wurden nach und nach hineingezogen in den Bereich des Arianismus. — 35: litt von Anfang an unter dem thörichten Respekt vor der fremden heiligen Sprache.

Schröder selber gestattet der freieren Wortstellung nur wenig Eingang; auf S. 3–30 seiner Schrift begegnen nur folgende Beispiele: 3: ihn auszurüsten zu neuem Flug über Raum und Zeit. — 12: wozu sich erwärmen für eine veraltete Schreibung wie tint-? — 14: was in jener Mischung von Strenge und Schwäche nichts gemein hat mit dem natur- und geschichtsnotwendigen Werden der Sprache. — 27: deren Hauptreiz in einem gewissen Gegensatze liegt zwischen Darstellung und Benennung.

Wie Schröder die Erscheinung beurteilt, ergiebt sich aus dem Vorwurf, den er S. 25 gegen den papiernen Stil erhebt: »er haßt die Lässigkeit — oder soll ich es Kühnheit nennen? —, womit die mündliche Sprache sich wohl erlaubt, in längeren Nebensätzen das Verbum vorwegzunehmen.«

Nachtrag. Erst jetzt werde ich auf die beachtenswerte Thatsache aufmerksam, daß das niederdeutsche neue Testament, gedruckt zu Wittenberg 1524, in Abänderung des Lutherschen Textes das Verbum stets an das Ende des abhängigen Nebensatzes stellt, vgl. Schaub, Die niederdeutschen Übertragungen der Lutherschen Übersetzung des N. T., S. 29. Ähnliches im Hauptsatz, ebenda S. 31.



Das -e im Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter.

Von Professor Dr. Otto Behaghel in Gießen.

In meinem Gutachten über die Frage der einheitlichen deutschen Aussprache bin ich auf den Umstand zu sprechen gekommen, daß das Deutsche im Wettbewerb mit anderen Sprachen der Gegenwart vielfältig in Nachteil gerät. Ich erwähnte, daß der Hauptgrund für diese Thatsache in der großen Schwierigkeit unserer Sprache zu suchen sei. Ich hätte als weitern Grund die Mangelhaftigkeit unserer Sprachlehren nennen können, die gar manches Mal nicht wissen, was nun eigentlich rechtens ist in unserer Sprache. Daß dem so sei, daß unsere Sprachlehren miteinander

und mit dem wirklichen Sprachgebrauch gelegentlich in starkem Widerspruch stehen, habe ich an einem einzelnen Beispiel kürzlich des ausführlicheren dargethan, in meiner Schrift über den Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Hier handelt es sich um Erscheinungen auf dem Gebiete der Satzfügung, die nicht immer so ganz leicht zu beobachten sind. Man sollte denken, daß wenigstens bei den viel einfacheren Thatsachen der Wortbeugung die Sprachforschung zu übereinstimmenden und zuverlässigen Ergebnissen gekommen wäre. Daß auch das nicht immer der Fall ist, wird sich ergeben, wenn wir die Lehren der Grammatiken über die Bildung des starken Dativs der Einzahl bei männlichen und sächlichen Hauptwörtern unter sich und mit dem Gebrauch der Schriftsteller vergleichen.

Es hat in unserer neuhochdeutschen Schriftsprache lange gedauert, bis sich über die Anwendung des **e** im Ausgang von Wörtern und Wortformen einheitliche Regeln herausgebildet haben. Ich verweise dafür auf die lehrreiche Darstellung von M. H. Jellinek in seinem Aufsatz: Ein Kapitel aus der Geschichte der deutschen Grammatik (in den Abhandlungen zur Germanischen Philologie. Festgabe für R. Heinzel, 1898), der seine Betrachtung bis auf Adelung herabgeführt hat.

Adelungs »Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache« bildet den Abschluß und den Höhepunkt der grammatischen Weisheit des vorigen Jahrhunderts. Bei ihm gilt für die überhaupt in Betracht kommenden Bildungsweisen schlechtweg die Regel, daß der Dativ der Einzahl auf **e** ausgehe; er tadelt ganz allgemein das »Verbeißen« des **e** im Genitiv und Dativ. Er verrät jedoch das Bestehen eines andern Sprachgebrauchs durch den Zusatz: »So häufig solches auch teils in härteren Mundarten, teils in der Sprache der Vertraulichkeit und des gemeinen Lebens der Hochdeutschen geschieht.« Ebenso sind die Beispiele lehrreich, an denen er seinen Tadel übt: außer Arm, Baum, Gram und Wohl, Atem und Brodem sind es folgende: Abend, Aufschub, Balsam, Bräutigam, Eidam, Gehorsam, Leichnam, Oheim, Pilgrim, d. h. mehrsilbige Wörter.

In unserm Jahrhundert ist man von der Gleichmacherei des vorigen etwas zurückgekommen und dem wirklichen Thatbestand gerechter geworden. So kommt man auch dazu, beim Dativ verschiedene Fälle zu unterscheiden. K. F. Becker in seiner ausführlichen deutschen Grammatik, Frankfurt a. M. 1836, I, 239ff. stellt fest, daß es heißt, aus Zinn, von Thon, mit Fleiß; daß das Fehlen des **e** zulässig ist »nach einer auslautenden Liquida, besonders wenn ein langer Vokal vorangeht«. Besonders wichtig aber ist eine Wahrnehmung, die uns fortan hauptsächlich beschäftigen soll: »Der Rhythmus fordert die Abwerfung des **e** insgemein in zwei- oder mehrsilbigen Substantiven mit einer tonlosen oder halbtonigen Endsilbe, z. B. König, Monat, Jüngling, Schicksal, Anwalt, Bischof, Oheim, Vorwurf, Unglück, Übermut, Hauptmann, Frankreich, England.«

Ähnlich erklärt nun auch Heyse (Theoretisch-praktische deutsche Grammatik, fünfte Ausgabe) I, 488, daß von den Sproßformen mit den tonlosen oder nebentonigen Endungen and, at, end, icht, ig, ing, ling, rich, sal, tum der Dativ gewöhnlich ohne **e** gebildet werde; die Dative dem Monate, Jünglinge, Könige, Abende »würden in der prosaischen Sprache heutzutage geziert lauten, und werden in der Regel nur von Dichtern gebraucht, wo sie dem Versmaße gemäßer sind«. Dazu kommt in einer Anmerkung noch die weitere Bestimmung: »In zusammengesetzten und daher mehrsilbigen Wörtern äußert das rhythmische Gesetz besonders überwiegenden Einfluß. So wird man lieber sagen: des Kirchhofs Mauer, der Lohn des Tagewerks, als: des Kirchhofes Mauer, des Tagewerkes.«

Diese Angaben werden getreulich übernommen von Engelien, Grammatik der neuhochdeutschen Sprache (4. Auflage 1892 S. 137), so getreu, daß auch hier die Äußerung über die Zusammensetzungen in eine Anmerkung verwiesen wird. Trotzdem ist aber eine nicht ganz unwesentliche Änderung vorgenommen: von den Dativen auf -e, wie Heilande, Monate, wird hier mit größerer Entschiedenheit erklärt, sie »lauten jetzt in der Prosa geziert und werden nur von Dichtern gebraucht«.

Ungefähr dasselbe meint Sanders in seinem Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache (13. Aufl. S. 106): »Auch im übrigen zieht die heutige gewöhnliche Prosa oder nicht gehobene Rede die Formen ohne das e vor, zumal wo durch das Flexions=e statt des ruhigeren Wortfalles Formen, die einen Daktylus (—⏑⏑) oder Bacchius (⏑——) bilden, entstünden.« Man bemerke aber, daß hier von »Vorziehen« die Rede ist, wo bei Becker von »besonders«, bei Heyse und Engelien von »gewöhnlich« gesprochen wird. Wieder eine andere adverbiale Bestimmung erscheint bei Blatz, Neuhochdeutsche Grammatik Bd. I, 169 (der ersten Auflage): »Bei andern zwei= und mehrsilbigen Substantiven wird häufig des Wohllautes wegen im Singular das e ausgeworfen, z. B. des Jünglings, dem Jüngling; des Königs, dem König.« Beispiele von zusammengesetzten Wörtern werden nicht gegeben.

Am vorsichtigsten drückt sich W. Wilmanns aus — er kommt, wie wir sehen werden, der Wahrheit am nächsten — (Deutsche Schulgrammatik, 6. Aufl. II. Teil) S. 61: »Der Sprachgebrauch bewegt sich mit großer Freiheit, doch wird er unverkennbar durch gewisse Umstände beeinflußt.« S. 62: »Man giebt das e leichter auf bei abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern als bei einfachen, in denen die Flexion unmittelbar auf die Stammsilbe mit dem Hauptton folgt.«

In einer eigentümlichen Fassung erscheint das Gesetz bei Matthias (Sprachleben und Sprachschäden, [2] S. 57): um den Tonfall des Satzes gefällig zu machen, »wird vor allem beim Zusammentreffen längerer Worte mit einfachen das e an jenen geopfert, da es deren leichte Silben noch vermehren würde«.

Bei Andern sind die Zusammensetzungen überhaupt schon in der Regel außer Acht gelassen. So heißt es in Karl Krauses Deutscher Grammatik für Ausländer, bearbeitet von K. Nerger (4. Aufl. S. 30): »Die durch Weglassung des e verkürzte Form des Genitiv und Dativ Singular ist bei den Wörtern mit Nachsilben das Gebräuchliche«; unter Nachsilben versteht das Buch ausschließlich Ableitungssilben (Suffixe). Anton Heinrich schreibt in seiner Deutschen Grammatik für die österreichischen Gymnasien (Laibach 1887, I, S. 24): »So fällt das e im Genitiv und Dativ Singular schon fast immer weg an den Substantiven auf =at, =ig, =ich, =ling.« Und Friedrich Bauer, Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik, 20. Aufl., bearbeitet von Duden, S. 28: »Das tonlose e im Genitiv und Dativ Sing. kann, wenn es der Wohllaut erfordert, auch wegbleiben: Tag, Tags. In der Regel geschieht dies bei den Bildungen auf =ig, =ling, =at, z. B. Könige, Jünglings, Monats.«

Manche wissen überhaupt nichts von Unterschieden, die mit der Silbenzahl, mit dem rhythmischen Bau der Wörter zusammenhängen. Hierher gehört:

H. Hattemer, Teutsche Sprachlehre. (Mainz 1839.) Zweite Aufl. 1844, S. 107: »Oft verlieren die Wörter in dem zweiten und dritten Falle der Einheit ihr »e«, was lediglich von den Bestimmungen des Wohllautes abhängt. — Im Zusammenhange wirft man das »e« gern hinweg, wenn noch eine oder mehrere tonlose Silben darauf folgen; folgt aber eine betonte, so behält man es gerne bei.« Ferner Ritsert, Deutsche Sprachlehre, Darmstadt 1839: »im zweiten und dritten Falle der Einzahl wird oft des Wohlklanges wegen der Selbstlaut e ausgelassen, z. B. des Königs, dem König, des Frühlings, dem Frühling, des Monats, dem Monat.« Die deutsche Grammatik von Ch. Friedr. Koch (6. Aufl. S. 133) weiß zwar vom Genitiv der Einzahl: »der Flexionsvokal e wird ausgestoßen im Gen. Singul. der Wörter, die mit einer Bildungssilbe schließen, besonders mit er, el, em, en.« Aber vom Dativ heißt es nur, daß die ganze Endung abgestoßen werde bei allen Wörtern auf er, el, em, en.

Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten (1. Aufl. S. 36) beklagt es, daß in der starken Deklination immer mehr die Neigung um sich greife, das Dativ=e wegzuwerfen und zu sagen: vor dem König, in dem Buch, aus dem Haus (statt Könige, Buche, Hause).

Auf der andern Seite stehen Sprachlehrer, die noch eine weitere rhythmische Besonderheit behaupten: Krause a. a. O. erklärt, daß die Weglassung des Dativ-e häufig auch bei Wörtern mit Vorsilbe stattfinde; den gleichen Standpunkt vertritt Emil Otto in seiner German Conversation grammar (12. Aufl. S. 34): »when such masculin roots have a prefixe before them, the euphonical e in the genitive and dative singular is generally omitted.«

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie stark die Grammatiker in der Wahrnehmung gewisser Erscheinungen und in der Beurteilung ihrer Häufigkeit auseinandergehen. Gewiß haben manche unter diesen Sprachlehrern keine umfassenden eigenen Beobachtungen angestellt, sondern mit mehr oder minder Verstand ihre Vorgänger ausgeschrieben. Damit sind aber die Widersprüche nicht erklärt, im Gegenteil, man würde dabei eine viel größere Übereinstimmung erwarten müssen. Des Rätsels Lösung liegt im Gegenstand der grammatischen Betrachtung selber, darin, daß bei verschiedenen Schriftstellern ein verschiedener Sprachgebrauch waltet; ohne Erkenntnis dieses Umstandes konnte man nur zu einem sehr unklaren Durchschnittsbilde gelangen. Wir stoßen also hier auf die gleiche Ursache, die es auch verhindert hat, daß die Regeln über den Gebrauch der Zeitformen richtig erkannt werden.

Ich gebe einen Überblick über den Brauch einiger Schriftsteller, wie sie mir der Zufall oder willkürliche Auswahl entgegengebracht hat.[1]

An erster Stelle nenne ich solche Schriftsteller, die beim einsilbigen Stamme das e überwiegend setzen, bei Ableitungen und Zusammensetzungen es überwiegend fehlen lassen:

Andreas Gryphius, Horribilicribrifax (Ausgabe von Tittmann):

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 205: Rate, Kriege, Manne. — 206: Kopfe, Stande. — 208: Leibe. — 212: Briefe, Hause, Halse. — 213: Wege. — 214: Tode. — 217: Ringe, Halse. — 223: Manne. — 224: Hause. — 226: Werke, Briefe. — 229: Freunde, Leibe. — 231: Hause, Glücke, Stande. — 234: Munde (zweimal). — 235: Munde (zweimal), Tode. — 239: Heere. — 241: Dienste. — 242: Halse. — 243: Buche, Pfande. — 244: Stande, Golde. — 250: Pfande. — 251: Rate, Tode, Hause, Glücke. — 254: Kopfe, Ringe, Pfande. — 259: Schimpfe. — 260: Gelde. — 261: Halse, Platze. — 265: Tode. — 266: Platze. — 269: Blute, Geiste. = 50 mal.

vor Vokal: 205: Hofe. — 206: Bade. — 225: Kopfe, Walde. — 235: Tode. — 241: Eide. — 242: Worte. — 255: Kreuze. = 8 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 204: Sturm, Zorn. — 206: Ort. — 213: Rock. — 214: Berg. — 217: Hirsch. — 218: Traum, Kopf. — 226: Schiff, Koch. — 236: Mann. — 237: Arm. — 245: Stück. — 248: Sinn. — 249: Wahn. — 251: von rotem Wein. — 258: Lack. — 261: Stück. — 264: Fuß. = 19 mal.

vor Vokal: 205: Kopf. — 206: Rat, Mann. — 209: Haupt. — 217: Lauf. — 221: Wort. — 225: Gut. — 226: Arzt. — 234: Wort. — 237: Trotz, Buch. — 264: Blut. = 12 mal.

Es ergiebt sich, daß Gryphius sich gern der kürzeren Form bedient, um dem Hiatus aus dem Wege zu gehen.

[1] Bei manchen ist in Betracht zu ziehen, ob vokalischer Anlaut der folgenden Silbe auf das Fehlen des Dativ-e von Einfluß war.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 215: Bedinge. — 243: Gespräche. — 244: Geschlechte. — 245: Geschenke. — 259: Gebote. = 5 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 223: Befehl. — 225: Gesang. — 244: Verderb. — 260: Bericht. = 4 mal.

vor Vokal: 206: Geschlecht.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 208: Kirchendache. — 217: Könige. — 235: Heckelberge. — 256: Mutterleibe. = 4 mal.

vor Vokal: 261: Könige.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 204: Hundsstern, Strohsack. — 207: Ehestand, Herzeleid. — 208: Edelmann, Zustand (zweimal). — 209: Elend. — 216: Monat, Rauchfaß. — 217: Angesicht. — 225: Nordstern. — 229: Handschlag. — 232: Zustand. — 233: Ausgang, Undank. — 235: Anblick. — 238: Kriegsrat. — 252: Sammet. — 262: Anblick. — 269: Unglück. — 270: Vorsatz. = 22 mal.

vor Vokal: 204: Vorteil. — 209: diesem Armut. — 213: König. — 214. — 229: Wermut. — 236: Unglück. — 263: Anblick. = 7 mal.

Salomon Geßners Schriften, Bd. I (Karlsruhe 1775), S. 1—45: die Fälle, wo der Dativ vor Vokal steht, bleiben hier ganz außer Betracht, weil Geßner beliebigen Wörtern in solcher Stellung das auslautende e entzieht, auch wenn sie keine Doppelformen besitzen.

Einsilbige Wörter:

e steht: 8: Staube. — 11: Lobe (zweimal), Meere. — 21: Staube, Sturme, Weibe (zweimal). — 22: Glücke, Sturme. — 23: Felde. — 24: Felde. — 30: Glücke. — 35: Felde. — 40. Grase. — 42: Schweiße (zweimal). = 17 mal.

e fehlt: 8: Moos. — 13: Pfad. — 19: Ernst, Strom (zweimal). — 24: Haupt. — 25: Stamm, Haupt. — 28: Haupt. — 34: Dank. — 37: Zorn. — 38: Haupt. — 45: Thron, Ort. = 14 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht regelmäßig: 8: Gesange. — 26: Gebüsche. — 35: Gebrülle. — 40: Gesträuche. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: 8: Dorngebüsche.

e fehlt: 8: Morgenrot. — 11: Mittag. — 17: Tiefsinn. — 19: Beyfall, Ungestüm. — 20: Anteil. — 21: Elend. — 22: Elend (zweimal). — 29: Mittagmahl. — 31: Mitleid. — 33: Fußtritt, Elend. — 34: Elend. — 35: Überfall. — 37: Fußtritt. — 38: Mittag, Elend. — 43: Rohrstab. — 44: Überfluß. = 20 mal.

Wieland, Abderiten, S. 1—95:

Einsilbige Wörter:

e steht:

vor Konsonanten: 4: Schiffe, Falle. — 13: Schatze. — 16: Staate. — 18: Saale. — 19: Netze, Sitze, Werke. — 23: Grunde. — 24: Kopfe. — 27: Lande. — 29: Manne. — 30: Manne, Hause. — 31: Lande. — 32: Pferde. — 34: Platze. — 35: Manne. — 36: Lande. — 37: Manne, Lande (zweimal). — 39: Rande. — 41: Meere. — 44: Grunde. — 48: Tone. — 50: Modelle. — 62: Hause. — 63: Hause (zweimal). — 68: Orte. — 76: Grunde. — 77: Rechte. — 78: Kreise. — 79: Falle. — 80: Grade, Flusse. — 84: Tone. — 85: Staube.

— 86: Werke. — 89: Volke. — 90: Kopfe, Kriege. — 91: Tone. — 92: Orte. — 93: Amte. — 94: Lamme. — 95: Amte. = 48 mal.

vor Vokal: 34: Hause. — 35: Kopfe. — 42: Munde. — 44: Lande. — 70: Werke. — 84: Hause. — 85: Mahle. — 92: Orte. = 8 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 43: Kopf. — 54: Witz. — 66: Fuß. = 3 mal.

vor Vokal: 19: Mahl. — 40: Rand. — 48: Blick. — 52: Ton. — 59: Strom. — 70: Netz. — 90: Mann. — 93: Volk. = 8 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht:

nicht vor Vokal: 8: Beweise. — 29: Verstande. — 32 u. 33: Geruche. — 83: Besitze. — 94: Gesetze. = 6 mal.

vor Vokal: 57: Verweise. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 52: Begriff, Angesicht. — 82: Gefühl. = 3 mal.

vor Vokal: 53: Geschmack. — 70: Gedicht. — 75: Geschmack. — 80: Gefühl, Gewand. — 82: Gefühl. — 85: Gesetz. — 90: Verlust. = 7 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 12: Zeugnisse. — 17: Vaterlande. — 21: Landvolke, Grundsatze. — 22: Trauerspiele. — 23: Grasplatze. — 35: Umstande. — 41: Augenblicke, Traumgesichte. — 42: Augenblicke. — 43: Maßstabe. — 49: Urteile. — 71: Zeughause. — 74: Handwerke. — 78: Trauerspiele (zweimal). — 79: Nebenzwecke. — 84: Abende. — 89: Rathause. = 19 mal.

vor Vokal: 17: Sprichworte. — 28: Trauerspiele. = 2 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 13: Frühling. — 17: Musiksaal. — 23: Vorwurf. — 34: Beispiel. — 38: Unglück. — 39: Sonnenglanz. — 49: Unglück. — 50: Beispiel. — 51: Durchschnitt. — 60: Unglück, Augenblick. — 65: Anzug. — 71: Augenblick. — 91: Ausgang. — 93: Unglück. = 15 mal.

vor Vokal: 6: König. — 10: Unglück, Sprichwort. — 12: Eintritt. — 18: Unglück. — 24: Augenblick. — 38: Gleichnis. — 39: Wohnsitz. — 41: Rosenbaum, Überfluß. — 50: Beispiel. — 70: Menschenverstand. — 78: Trauerspiel. — 89: Beispiel, Einfluß. = 15 mal.

Folgender Vokal begünstigt also die Verwendung der kürzeren Form.

Goethe, Dichtung und Wahrheit (Hempelsche Ausgabe), S. 3—23:

Einsilbige Wörter:

e steht: 4: Kreise. — 5: Wege, Laufe. — 7: Gute, Hause. — 8 u. 11: Hause. — 12: Hause (zweimal), Beete. — 13: Hause. — 15: Gange, Wege, Sinne. — 17: Hause, Tode. — 19: Pferde. — 20: Raume. — 21: Kreise, Feste. — 22: Tage. — 23: Hause. = 22 mal.

e fehlt: 9: Stock. — 12: Stock. — 22: Zweck. — 23: Werk. = 4 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e fehlt regelmäßig: 14: Gewühl. — 17: Gesperr. — 18: Gemüt, Besitz. — 19: Gebiet. = 5 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: 4: Zusammenhange. — 7: Glockenschlage. — 11: Weihnachtsabende. — 12: Zustande. — 14: Weinmarkte. — 16: Kaisersaale. — 17: Rathause. — 19: Brückenthore. — 20: Kaisersaale. — 21: Gasthause. = 10 mal.

e fehlt: 5: Gesichtspunkt. — 7: Vorteil. — 8: Nachmittag, Topfbrett. — 9: Gedächtnis, Roßmarkt. — 11: Schlafrock. — 13: Brückenkreuz. — 14: Weinmarkt. — 15: Zufall, Schauspiel, Sonnenschein, Bildwerk. — 17: König (zweimal). — 19: Geleitstag. — 20: Augenblick. = 17 mal.

Schiller, Abfall der Niederlande (Goedekes Ausgabe), S. 3—23:

Einsilbige Wörter:

e steht: 3, 7: Buche. — 3, 16: Stoffe. — 4, 31: Bande. — 5, 27: Teile. — 5, 31: Werke. — 8, 16: Schwunge. — 9, 25: Kampfe. — 10, 22: Tode. — 11, 7: Throne. — 11, 17: Meere. — 12, 12: Sturme. — 12, 17: Felde. — 12, 28: Manne. — 13, 16: Felde. — 13, 27: Maße. — 14, 3: Jahre. — 14, 28: Lande. — 15, 14: Golde. — 15, 17: Maße. — 16, 21: Grade. — 16, 29: Lande. — 17, 2: Hause. — 17, 4: Kriege. — 17, 8: Felde. — 17, 25: Kopfe. — 18, 5: Manne. — 18, 9: Ziele. — 18, 17: Throne. — 18, 18: Werke (= 18, 19). — 18, 21: Lande. — 18, 23: Ziele. — 19, 25: Hause. — 20, 2: Gelde. — 20, 32: Geiste. — 21, 8: Schoße. — 22, 1: Kampfe. — 22, 12: Hayne. — 23, 3: Rheine. = 39 mal.

e fehlt: 8, 20: Schoos. — 9, 6: Zweck. — 11, 3: Plan. — 12, 8: Schutz. — 17, 23: Krieg. — 18, 8: Fleiß. — 19, 30: Hof. — 21, 32: Trotz. — 22, 20: Stolz. = 9 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 5, 22: Gesichte. — 6, 2: Versuche. — 17, 14: Verlaufe. = 3 mal.

e fehlt: 5, 31: Gehalt. — 9, 21: Entwurf. — 19, 34: Geblüt. — 21, 23: Verstand. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: 16, 13: Könige. — 18, 3: Gleichgewichte. — 20, 14: Umgange. = 3 mal.

e fehlt: 3, 25: Abzug. — 4, 3: Ausbruch. — 4, 11: Fortschritt. — 4, 20: Schauplatz. — 5, 14: Jahrhundert. — 5, 23: Inhalt. — 7, 15: Wettkampf. — 9, 23: Abend. — 10, 23: Schlachtfeld. — 11, 12: Andrang. — 11, 28: Anfang. — 12, 6: Zeitpunkt. — 12, 19: Jahrhundert. — 14, 32: Eintritt. — 15, 24: Untergang. — 15, 2: Geistesdruck. — 15, 7: Waffengeräusch. — 17, 28: Anfang. — 18, 2: Ausbruch. — 18, 4: Bürgerkrieg. — 18, 28: Vorwand. — 20, 7: Zeitpunkt. — 20, 9: Bündnis. — 20, 29: Eintritt. — 21, 4: Jahrhundert. — 22, 5: Schlachtenzug. = 26 mal.

Hauffs Werke (in Meyers Klassiker-Ausgaben), Bd. I, S. 43—72:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 43: Fuße. — 44: Munde. — 45: Jahre. — 46: Hofe. — 48: Bunde, Munde. — 51: Hause. — 53: Rosse. — 54: Schilde. — 58: Stamme. — 59: Mute. — 60: Lande. — 61: Bunde. — 62: Pferde, Zuge. — 63: Schnitte. — 65: Bilde. — 67: Kopfe. — 69: Trunke, Freunde. — 70: Manne. — 71: Male, Kopfe, Flecke. — 72: Bunde. = 25 mal.

vor Vokal: 44: Lande. — 45: Feinde. — 53: Griffe. — 54: Geiste. — 60: Ziele. — 66: Hause. — 68: Kampfe. — 69: Weine (zweimal), Gange. — 71: Neste, Munde. = 12 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 43: Teil. — 44: Blick. — 46: Thon. — 47: Jahr. — 55: Dienst. — 57: Marsch. — 58: Grad, Glück. — 60: Ziel, Krieg. — 65: Mann. — 67: Ton, Mahl. — 70: Platz, Ort. — 71: Bund. = 16 mal.

vor Vokal: 56: Mund. — 62: Arm. — 63: Holz. — 66: Schloß. — 67: Ton. — 70: Zaum, Blick. — 71: Arm. = 8 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht: 47: Gebiete.
e fehlt: 46: Verdacht. — 48: Erfolg. = 2 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht:
nicht vor Vokal: 45: Vaterlande. = 1 mal.
vor Vokal: 56: Rathause. — 63: Morgenritte. = 2 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 45: Jüngling. — 47: Herzog, Einfall. — 50: Mittag, Augenblick. — 54: Aufzug. — 55: Augenblick. — 56: Fronleichnam. — 58: Feldzug. — 60: Herzog. — 61: Anfang, Triumphzug, Kriegsrat, Herzog. — 62: Anblick, Eckhaus. — 64: Mittagsmahl, Nachbar. — 65: Einzug. — 66: Einzug, Eckhaus. — 69: Vorbild. — 78: Schlachttag. = 23 mal.
vor Vokal: 43: Anfang. — 47: Herzog. — 50: Donauthor. — 54: Harnisch. — 56: Imbiß, Oheim. — 58: Unglück. — 60: Herzog. — 62: Hufschlag. — 65: Fremdling. — 66: Nachbar. = 11 mal.

Der Beginn des folgenden Wortes ist ohne Einfluß auf die Auswahl der Formen.

Gustav Freytag, Markus König, S. 1—31:

Einsilbige Wörter:
e steht:
nicht vor Vokal: 1: Rate. — 2: Lande. — 3: Rate. — 4: Schwunge. — 7: Golde. — 8: Hause. — 12: Blatte, Tische. — 13: Tische, Schiffe. — 17: Tische. — 20: Ringe, Tische. — 23: Rate. — 27: Hause, Rate, Sohne. — 28: Markte, Schranke. — 29: Schranke. — 31: Felde, Reiche, Lande. = 23 mal.
vor Vokal: 2: Steine. — 3: Meere. — 5: Klange. — 7: Haupte, Halse, Munde. — 16: Buche. — 18: Kopie. — 19: Tanze. — 20: Haupte. — 23: Lande. — 25: Rate, Sohne. — 28: Raume. — 30: Geiste. — 31: Lande (zweimal). 17 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 1: Moor. — 2: Tuch, Rat. — 3: Strand. — 4: Groll. — 5: Tausch. — 6: Zug. — 7: Tanz. — 8: Blut, Schwanz. — 10: Hut, Pelz. — 11: Stand. — 12: Mann. — 13: Schritt. — 16: Arm, Mönch, Kram. — 18: Tuch. — 19: Witz. — 22: Gruß. — 23: Rat. — 25: Mal. — 27: Dienst. — 28: Tisch. = 25 mal.
vor Vokal: 1: Jahr. — 2: Rat, Boot, Schiff. — 5: Markt. — 6: Brauch, Thor. — 20: Volk. — 28: Gold. — 30: Gram. — 31: Mut. = 11 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht: 5: Gesange. — 8: Geschlechte. — 10: Berufe. = 3 mal.
e fehlt: 3: Gebiet. — 7: Gesicht. — 29: Geschlecht. = 3 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht:
nicht vor Vokal: 1: Preußenlande. — 2: Artushofe. — 3: Hochmeisterstuhle. — 4: Stadtsohne. — 6: Eckhause, Festungsturme. — 8: Kaufhause. — 21: Nachmittage. — 22: Zeughause. — 27: Abgange. — 31: Artushofe. = 11 mal.
vor Vokal: 3: Polenreiche, Könige. — 7: Hausgewande. — 8: Artushofe. = 4 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 3: Ordensland. — 4: Schiffbruch. — 7: Antlitz, Fähnrich. — 8: Pelzwerk. — 10: Abend. — 11: Kirchhof. — 13: Einverständnis. — 14:

Vorrat. — 18: Hinterteil. — 19: Augenblick, Höllensitz. — 20: Kuhschwanz. — 22: Antlitz. — 26: Abendtanz. — 28: Übermut. — 31: Unheil. = 17 mal.

vor Vokal: 6: Rathaus, Stockwerk. — 7: Ausdruck. — 18: Abgrund, Kuhschwanz. — 25: Kraushaar, Antlitz. = 7 mal.

Ein Unterschied, herbeigeführt durch den Anlaut des folgenden Wortes, ist nicht zu erkennen.

Riehl, Kulturgeschichtliche Novellen (nach der Ausgabe der Oxford Press), S. 1—32:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 4: Kreise. — 6: Kopfe, Volke, Rache. — 8: Pferde, Kopfe, Bauche, Hause (zweimal). — 9: Leibe, Steine, Spotte, Hiebe, Tiere. — 10: Hause, Hofe. — 11: Zuge, Hause. — 13: Stricke, Male, Hause. — 14: Hunde, Diebe. — 15: Sprunge. — 16: Hunde (zweimal). — 19: Kampfe, Jahre. — 21: Walde, Wolfe, Tiere, Schusse, Walde. — 22: Hunde, Felde, Kampfe, Tage. — 23: Kampfe, Rechte, Gelde. — 24: Hunde. — 26: Zorne, Mahle. — 27: Jahre (zweimal), Felde, Hunde, Rate, Stuhle. — 28: Rate, Stuhle, Rate, Worte. — 29 und 30: Rate. — 31: Hause, Markte, Hunde. = 58 mal.

vor Vokal: 3: Rate. — 4: Manne, Ohre. — 7: Manne. — 8: Rosse. — 9: Hiebe, Hunde. — 10: Tiere. — 11: Zuge. — 20: Hunde. — 21: Male. — 22: Hunde, Stuhle. — 24: Rate. — 26: Hause. — 29: Male. = 16 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 5: Ritt. — 7: Spiel. — 8: Wams, Schweiß. 17: Rausch, Fuß. — 18: Roß, Troß. — 22: Bann, Strauß. — 23: Hund. — 25: Schmaus. — 26: Wild. — 32: Dank. = 14 mal.

vor Vokal: 6: Rat. — 10: Satz. — 15: Mann. — 17: Strick. — 18: Fuß. — 27: Sinn. — 30: Geld. = 7 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 24: Geschäfte. = 1 mal.

e fehlt: 4: Verkauf, Geschoß. — 6: Verdacht. — 7: Geschenk. — 14: Gespräch. — 17: Gewand. — 32: Entgelt (alles nicht vor Vokal, außer 7). = 7 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 12: Abende. — 13: Gotteshause. — 14: Grundsatze. — 19: Rathause (zweimal). — 22: Augenblicke. — 29 u. 30: Rathause. = 8 mal.

vor Vokal: 12: Dämmerlichte. — 17: Zöglinge. — 20: Ratsaale. — 22: Dienstmanne. — 24 u. 31: Rathause. = 6 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 5: Einfalt, Augenblick, Prunkrock. — 7: Anlauf, Raubtier. — 10: Fanghund. — 13: Morgengang, Zeitvertreib. — 15: Zeitpunkt. — 16: Feierabend. — 17: Eckstein, Fußfall. — 20: Dickicht, Jagdmut. — 24: Ratsaal. — 26: Vorschlag, Argwohn. — 27: Oberthor. — 28: Forstwart. — 29: Vortrag. = 20 mal.

vor Vokal: 10: Butterbrot, Aschermittwoch, Nonnenhof. — 14: Geschäftsfreund. — 21: Dienstmann. = 5 mal.

Vermeidung des Hiatus wird nicht erstrebt.

Hans Hopfen, Der Väter zweie (Engelhorns Romanbibliothek XV, 1), S. 3—70:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 5: Glase, Holze, Troste. — 6: Stuhle. — 8: Glase. — 10: Munde. — 11: Hause. — 12: Hause, Worte. — 13: Hause. — 14: Winde.

— 17: Arme. — 19: Sprunge. — 23: Kinde, Freunde. — 24: Grunde. — 25: Grunde. — 26: Gange. — 27: Hause, Gange. — 33: Hause. — 38: Halse. — 40: Kopfe. — 42: Mute. — 45: Hause. — 46: Leibe. — 48: Falle. — 49: Paare. — 53: Weibe, Kinde. — 59: Hause. — 60: Fuße. — 63: Rechte. — 65: Tage. — 68: Falle. — 69: Hause. — 70: Tage, Weibe. = 38 mal.

vor Vokal: 12: Hause. — 37: Halse. — 44: Weibe. — 45: Dache. = 4 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 6: Tisch. — 17: Wink. — 23: Stuhl. — 31: Baum. — 34: Schoß. — 37: Fleck. — 45: Schluß. — 48: Tag. — 51: Zweck. — 53: Griff. 56: Heim. = 11 mal.

vor Vokal: 8: Tier. — 9: Hauch. — 14: Holz, Kinn. — 23: Mund. — 24: Stand, Schoß. — 26: Faust. — 29: Tisch. — 38: Ernst. — 44: Weib. — 45: Haus. — 48: Herd (zweimal), Feld. — 56: Haus. — 61: Tag. — 62: Zweck, Trotz. — 65: Kinn. = 20 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht:

nicht vor Vokal: 17: Gesichte. = 23. — 29: Beweise. — 47: Geschöpfe. — 53: Befehle. = 5 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 5: Geschmack. — 17: Gesicht. — 23: Befehl. — 41: Besuch. — 42: Gespräch, = 50. = 6 mal.

vor Vokal: 14: Gesicht. — 28: Gesicht. — 56: Beruf. — 63: Beweis. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 8: Käfige. — 9: Ebenbilde. — 43: Zustande. — 44: Augenblicke. — 58: Gedächtnisse. — 59: Antriebe. — 61: Ereignisse. — 62: Gegensatze. = 8 mal.

vor Vokal: 69: Zustande. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 25: Jüngling. — 27: Abendbrot. — 30: Anfang. — 32 u. 33: Gegenteil. — 34: Dornstrauch. — 36: Schicksal. — 38: Ruhebett. — 42: Sphinxblick. — 44: Richterstuhl. — 47: Abend. — 48: Ausbruch, Frühstück. — 49: Mitleid. — 51: Ausdruck, Armeleutgeruch. — 52: Machtwort, Rechtsanwalt. — 54: Ungestüm. — 57: Stumpfsinn. — 59: Elend. — 66: Ausdruck, Anfang. — 69: Ausdruck. = 24 mal.

vor Vokal: 5: Schreibtisch, Bedürfnis. — 20: Bahnhof. — 21: Urteil. — 23: Leutnantston, Augenblick. — 29: Langstuhl. — 34: Jüngling. — 37: Anprall. — 43: Schicksal. — 50: Ehepaar. — 53: Kehricht, Brustton. — 62: Ankömmling. = 14 mal.

Hiatusvermeidung spielt eine unerhebliche Rolle.

An zweiter Stelle seien solche Schriftsteller genannt, die bei ein- wie bei mehrsilbigen Wörtern die Formen ohne e vorziehen, die aber bei den mehrsilbigen Wörtern einen stärkeren Prozentsatz von Formen ohne e bieten als bei den einfachen Stämmen.

Luthers Bibel, Wittenberg bei Lufft, 1541, 243—261a einschl.:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 244: lande (zweimal). — 244b: lande, kinde, lande. — 245: wege. — 245b: lande, Berge, Hause. — 246: wege, Weibe. — 247: felde.

— 247b: Tage, Berge. — 248: Hause, tische. — 248a: Lande (zweimal), Tode. — 250: Lande. — 251: Wege. — 251b: Netze. — 253: wege. — 253b: berge. — 254: Berge, tage. — 255: Weibe (zweimal), tage. — 255b: Marckte, tage. — 256: munde. — 256b: Berge. — 257: Gotte, tage. — 258b: Hause. — 259: felde, tage. — 260: Hause. — 260b: Hofe. — 261: tode. = 41 mal.

vor Vokal: 245b: lande. — 247: Felde. — 247b: Hause. — 248a: Volcke. — 249: Hause (zweimal). — 251: Hause. — 251b: Hause. — 252: Eide. — 252b: Munde (viermal). — 253: Hause. — 255: Weibe (zweimal). — 255b und 256: wege (dreimal). — 257b: Tage, Golde. — 258b: Lande, Tage. = 23 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 243: Weib. — 244b: trawm, tod. — 245: wort. — 245b: Meer, Schiff, volck. — 246: Heubt. — 247: Reich. — 247b: Man (zweimal), Knecht. — 248: Zol, Tisch. — 248b: tuch. — 249b: volck, marckt. — 250b: Schatz, Wort. — 251: volck, reich. — 251b: Kol, Reich. — 252: schatz, weib, volck. — 252b: Meer, Schiff, Ort. — 253: tisch, brot. — 253b: reich. — 254: volck, meer. — 255; Stuel. — 256: Son (zweimal). — 256b: Volck, Son. — 257: volck, Son, Gott. — 257b: stuel. — 258: stuel, blut. — 259b: Stuel. — 260: Volck, tisch, Reich. — 260b: mal (zweimal) — 261: Gott. — 261b: trawm, Blut, creutz (zweimal). = 56 mal.

vor Vokal: 244: Geist, trawm, Geist, schlaff, Volck. — 244b: trawm (dreimal), Gott. — 245: zorn, Geist (zweimal), Brot, Meer, Ort. — 245b: Reich. — 247b: Mas. — 248: Meer, sturm. — 248b: Kleid, Reich. — 249: tod, Heubt. — 250: Sack. — 250b: Sieg, schatz, bauch. — 251b: Volck, Reich, Schatz. — 252: Schiff, fus, Volck, Meer. — 252b: Meer, Schiff. — 253: volck. — 255b: Reich. — 256b: Volck. — 257b: Geist, Volck, Marckt. — 258: blut. — 258b: Reich, Dach. — 260: Volck. — 261b: Volck (zweimal). = 48 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht:

nicht vor Vokal: 245b: Gesetze. — 250: Gerichte. = 2 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 250: Gericht, Gesetz. — 250b: Gericht. — 251b: Geschlecht. — 256b: Gesetz, = 257b. — 260: Gewächs. = 7 mal.

vor Vokal: 249: Gericht. — 250b: Geschlecht (zweimal). = 3 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 254b: Könige. — 255: anfange. — 256b: Weinberge. — 257: Könige. — 258: Oleberge. = 5 mal.

vor Vokal: 256b: Weinberge. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 244: Morgenland. — 245: Finsternis. — 247b: Aussatz, Abend, Himmelreich, Heubtman. — 249: zeugnis, finsternis. — 249b: Gefengnis. — 251: Seeman. — 251b: Sauerteig, Kauffman. — 252: Himelreich, Vaterland. — 253: Sauerteig. — 253b: Sauerteig. — 255b: Taglohn. — 256b: Feigenbaum, Eckstein. — 258b: Riddergang, dem Trübsal, Feigenbawm. — 260: gedechtnis, abend. — 261: Begrebnis. — 261b: Richtstuel. = 26 mal.

vor Vokal: 247b: zeugnis. — 249b: Himelreich. — 251b: Senfkorn, Unkraut. — 252: gefengnis. — 258: Zeugnis. — 258b: Aufgang, Breutgam. = 8 mal.

Es scheint eine kleine Bevorzugung der kürzeren Formen in der Stellung vor vokalischem Anlaut stattzufinden.

Scheffel: Ekkehard, Vorrede und S. 1—18:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: VII: Tage. — IX: Raume. — XII: Gute. — 8: Schmucke. — 10: Platze. — 11: Spiele. — 17: Hofe, Fuße. = 8 mal.

vor Vokal: VII: Grunde. — IX: Raume. — 14: Worte. — 15: Lande. = 4 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: VIII: Blick. — IX: Sinn. — XII: Schwert, Feld, Wust. — XIII: Chor. — XV: Teil. — 3: Land, Tag. — 4: Fuß, Bett, Mann. — 7: Schwert. — 8: Traum, Land, Glanz. — 10: Grund. — 11: Schein, Schiff. — 12: Trab. — 13: Volk, Dienst, Land, Thal. — 14: Wald. — 15: Thor, Reich. — 16: Rat. — 17: Feind. — 18: Freund, Probst, Fuß. = 32 mal.

vor Vokal: VIII: Bild. — 2: Kern. — 3: Geist. — 4: Schnitt. — 5: Witz. — 6: Stern. — 10: Traum. — 16: Hals. = 8 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 10: Geschmucke.

e fehlt: X: Gebiet. — XII: Gewand. — 13: Gebot. — 14: Versteck. — 15: Begehr. — 16: Gemüt. — 18: Gesicht. = 7 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

vor Vokal: 12: Gotteshause. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: VIII: Ornamentenwerk, Zusammenhang. — IX: Spiegelbild. — XII: Unglück. — XIV: Abhang. — XV: Handbuch. — 1: Gotteshaus, Gleichnis, Antlitz. — 2: Lehnstuhl. — 4: Mittelpunkt, Naturgesetz, Antrag, Gaugericht. — 5: Festschmaus. — 6: Käfig. — 8: Brautschiff, Concilsschluß. — 13: Lebensunterhalt. — 14: Vorschein, Waldsaum. — 15: Sandfeld. — 17: Gegensatz. — 18: Wörterbuch, Saalesgrund. = 25 mal.

vor Vokal: VIII: Verständnis. — IX: Athemzug. — X: Steinkrug. — XV: Sonnenschein. — XVI: Selbstgefühl. — 3: Antlitz. — 4: Eingang. — [5: Klingklang.[1])] = 7 mal.

Vokalischer Anlaut des folgenden Wortes hat keinen Einfluß auf die Auswahl der Formen.

Heigel, der Herr Stationschef (Engelhorns Romanbibliothek. XIII, 15), S. 3—44:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 14: Hause. — 15: Wege. — 18: Dienste, Gaste, Freunde. — 25: Freunde. — 27: Hause, Stande. — 28: Stande. — 29: Tage. — 30: Lande. — 32: Hause. — 37: Lande (zweimal). — 41: Tage. — 44: Lande. = 16 mal.

vor Vokal: 21: Freunde. — 31: Hause. — 37: Lande. = 3 mal.

---

[1]) Dergleichen Ablautbildungen scheinen überhaupt kein e im Dativ anzunehmen; es heißt wohl nur: dem Mischmasch (so bei Tovote, heißes Blut S. 18), dem Wirrwarr.

e fehlt:
nicht vor Vokal: 4: Dienst. — 5: Stuhl. — 6: Arzt (zweimal). — 7: Dienst, Baum, Zug. — 8: Staat. — 10: Tisch. — 12: Stock. — 15: Tisch, Spiel. — 17: Fach. — 18: Stock, Saal. — 21: Dienst. — 22: Dienst, Ohr, Stock, Hund. — 24: Wind. — 26: Stock, Mut. — 27: Tisch. — 28: Arm. — 33: Wein. — 34: Glück, Fall. — 35: Geist, Arm. — 36: Geld. — 37: Punkt. — 38: Stuhl. — 39: Rat, Thal. — 41: Kopf, Saal. — 44: Dienst. = 38 mal.
vor Vocal: 7: Stil. — 9: Faß, Frack. — 15: Tisch, Leib, Dienst. — 19: Schlag. — 20: Tisch. — 28: Hof. — 33: Wein. — 35: Kopf, Topf. — 37: Mann. — 38: Tag. — 39: Reich. — 41: Kind. = 16 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e fehlt: 9 und 10: Gesicht. — 29: Verein. — 30: Getränk. — 32: Verdacht. — 36: Besitz. — 38: Gericht. — 43: Besuch. = 8 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht: 12: Hintergrunde. — 41: Gastfreunde (beide Mal vor Kons.). = 2 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 3: Sonnenschein. — 6: Stammtisch. — 8: Schenktisch. — 10: Wirtshaus. — 12: Stadtthor. — 17: Staatsfrack. — 18: Gasthof, Dutzend, Abendbrot. — 21: Beispiel, Biertisch, Augenblick, Vorstand. — 22: Wartesaal. — 24. Notfall. — 25: Augenblick, Amtmann. — 27: Gasthaus, Hausknecht. — 28: Wirtshaus, Anfang. — 35: Wirtshaus. — 38: Pfarrhaus, Wirtshaus. — 39: Murfeld. — 41: Wartesaal. — 42: Stammtisch. = 27 mal.
vor Vokal: 3: Bahnhof. — 8: Glockenschlag. — 16: Bezirkshauptmann. — 17: Eilzug. — 18: Stammtisch, Schnellzug. — 26: Rockschoß. — 31: Schulhaus. — 33: Musenroß. = 9 mal.
Ein Einfluß des nachfolgenden Anlauts ist nicht deutlich erkennbar.

Wilbrandt, Der Wille zum Leben (Engelhorn II, 7), S. 7—50:

Einsilbige Wörter:
e steht:
nicht vor Vokal: 8: Tische. — 9: Schlosse (zweimal), Hause. — 10: Mute. — 15: Schlosse, Halse. — 27: Hause (zweimal), Kopfe. — 28: Gaste. — 30: Worte. — 31: Hause. — 32: Wege, Hause. — 35: Stalle. — 44: Werte. — 45: Hause. — 47: Feinde. — 48: Kopfe. = 20 mal.
vor Vokal: 21: Tuche. — 23: Tone. — 32 u. 33: Mute. — 36: Tische. — 39: Bilde, Kleide. = 7 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 8: Stich. — 9: Brot. — 13: Hals. — 14: Nest. — 17: Sohn. 18: Sumpf. — 20: Tisch. — 21: Trotz. — 23: Fall. — 24: Punkt. — 25: Punkt. — 29: Glück, Freund. — 31: aus beleidigtem Stolz. — 32: zum Glück. — 43: Stoff. — 48: Blick. = 17 mal.
vor Vocal: 8: Arm. — 11: Schoß. — 13: Kinn, Kopf. — 15: Sohn. — — 18: Grund. — 29: Dach. — 33: Meer. — 36: Blick. — 44: Kleid. = 10 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht: 38: Gefühle. — 42: Begriffe. — 49: Gespräche. = 3 mal.
e fehlt: 10: Gebiet. — 17: Begriff, Gebüsch. — 18: Verfall. — 37: Gesicht. — 47: Gefühl. — 48: Gemach. = 7 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht:
nicht vor Vocal: 7: Morgenlichte. — 9: Morgenkleide. — 15: Schlachtfelde. — 20: Geisterreiche. — 25: Sterbebette. — 29: Eingange (zweimal). —

36: Augenblicke. — 37: Morgenlande, Kriegsjahre. — 44: Übermaße. — 50: Schreibtische. = 12 mal.

vor Vokal: 31: Vaterlande. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 8: Kiesweg, Lindenbaum. — 9: Sprichwort. — 12: Augenblick. — 13: Beispiel. — 15: Handschuh, Anflug, Scheibenstand. — 18: Unsinn. — 20: Lieblingsplatz, Taschentuch. — 21: Gegenteil. — 22: Schnurrbart. — 24: Anblick. — 27: Augenblick. — 29: Spazierstock. — 32: Augenblick. — 34: Augenblick. — 38: Wasserfall, Vorhang, Anblick. — 42: Elend. — 43: Augenblick. — 45: Augenblick. — 49: Wasserfall. = 25 mal.

vor Vokal: 15: Ausdruck. — 28: Abgrund. = 2 mal.

Die Art des nachfolgenden Anlauts spielt keine Rolle.

Ludwig Fulda, Jugendfreunde, S. 7—80:

Einsilbige Wörter.

e steht:

nicht vor Vokal: 17: Leibe. — 19: Grunde, Herde. — 25: Grade. — 31: Grunde. — 35: Leibe. — 37: Worte. — 39: Grunde (zweimal). — 43: Kreise. — 49: Bunde. — 52: Hause. — 59: Tage. — 63: Hause. — 80: Lande. = 15 mal.

vor Vokal: 8: Hause. 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 7: Sims. — 13: Ernst. — 14: Jahr. — 15: Sinn, Kampf. — 19: Arm. — 27: Tod. — 36: Haus. — 41: Tag. — 43: Bier. — 45: Blatt. — 54: Kleid. — 62: Haus. — 65: Kleid. — 73: Gut. — 78: Fleck. = 16 mal.

vor Vokal: 7: Buch. — 16: Wort. — 43: Mut. — 56: Buch. — 58: Ernst. = 5 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e fehlt: 9: Verlauf. — 48: Gemüt. — 65: Geschäft. = 3 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e fehlt regelmäßig:

nicht vor Vokal: 7: Hintergrund (zweimal). — 11: Frühjahr. — 12: Zustand. — 18: Aufenthalt. — 22: Mienenspiel. — 25: Eintritt. — 27: Beispiel. — 30: Spreewald. — 34: Gigerltum. — 36: Elektrotechnikerball. — 45: Beispiel. — 47: Frühjahr. — 50: Gesamtkunstwerk. — 52: Kaminsims, Gesamtkunstwerk. — 60: Beispiel, Verhängniß. — 63: Schreibtisch. — 68: Beispiel. = 20 mal.

vor Vokal: 48: Schauplatz. — 54: Schreibtisch. — 57: Anfang. — 58: Gegenteil. = 4 mal.

Ein deutlicher Einfluß des nächsten Anlauts ist nicht zu beobachten.

Stratz, Arme Thea, S. 1—40:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 8: Gelde. — 12: Munde. — 14: Bande. — 16: Schlage. — 17: Hirne. — 20: Stoffe, Grimme. — 34: Tode. — 36: Sitze. — 37: Zuge. = 10 mal.

vor Vokal: 20: Krampfe, Trotze. — 26: Munde. — 31: Manne, Leibe. — 35: Hause. — 37: Grunde. = 7 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 1: Lauf. — 3: Sitz. — 4: Sinn. — 5: Lauf. — 7: Fall. — 11: Dienst. — 12: Knall. — 14: Wert. — 16: Schurz, Schein. — 21: Lärm. — 22: Volk. — 23: Tisch. — 24: Mann. — 26: Gang, Stil. — 27:

Gang. — 29: Schlaf, Punkt, Gang. — 31: Ton. — 32: Zug (zweimal). — 36: Faß. — 39: Mund, Jahr. = 26 mal.

vor Vokal: 28: Ruck. — 38: Gang. = 2 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 27: Geräusche, Gerichte (beide Male vor Vokal).

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 24: Heimatsdorfe. — 39: Notfalle, Augenblicke. = 3 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 1: Verzweiflungskampf. — 2: Schreibtisch. — 3: Zufall, Endkampf. — 5. Notfall. — 6: Begräbnis. — 7: Staatsanwalt. — 10: Hausflur. — 13: Marktplatz, Selbstmord. — 14: Schnurrbart. — 16: Vorschein. — 18: Ausgang. — 21: Morgenritt. — 29: Gepäcknetz. — 32: Anblick. — 36: Ablauf. — 37: Schnurrbart. — 38: Abschied. — 39: Hintergrund, Herzog. = 21 mal.

vor Vokal: 3: Nachmittag. — 15: Schweinestall. — 16: Fingerwink. — 18: Zuchthaus. — 23: Teppich, Strafgesetz. — 24: Bahnhof. — 7 mal.

Kein bemerkenswerter Einfluß des folgenden Anlauts.

Drittens giebt es Schriftsteller, die von einsilbigen Wörtern ungefähr ebensoviel Formen mit e wie ohne e bilden, dagegen bei den Ableitungen und Zusammensetzungen die Formen ohne e stark überwiegen lassen. Hierfür ein Beispiel:

Von den Steinen, Unter den Naturvölkern Centralbrasiliens, S. 104—120:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 104: Tone. — 105: Grunde. — 106: Dorfe. — 107: Weibe, Wege. — 109: Grade, Male. — 110: Dorfe, Tage, Kreise. — 111: Sumpfe. — 114: Male, Munde. — 115: Dorfe (zweimal), Wege, Hause. — 116: Dorfe. — 118: Munde (zweimal). — 119: Hause, Orte, Dorfe, Mute. — 120: Wege. = 25 mal.

vor Vokal: 119: Wunsche. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 105 und 106: Stamm. — 107: Kreis, Dorf. — 109: Tanz, Recht. — 111: Fleck, Kopf (zweimal), Schluß, Pfeil. — 113: Hauch, Rest, Arm. — 114: Dorf, Ernst. — 118: Ohr. — 120: Platz. = 18 mal.

vor Vokal: 105: Platz. — 111: Pfad. — 116: Platz. — 118: Haus. — 119: Schlaf. — 120: Mal, Ton, Fluß. = 8 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e fehlt: 105: Genuß. — 106 und 107: Besuch. — 108: Geviert. — 109: Gesang. — 110: Gesicht, Verkehr. — 111 und 115: Gewirr. — 115: Besuch. — 118: Gewehr. = 11 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 105: Flötenhause (= 106, 108). — 107: Heimwege. — 110: Auetodorfe, Wasserwege. = 6 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 104: Eingang (zweimal), Dorfplatz, Gastmahl, Flötenhaus. — 105: Strohdach. — 106: Vorwurf, Schwirrholz. — 107: Fischfang. — 108: Eindruck. — 109: Abend, Kriegsfall. — 110: Aufenthalt, Kanalnetz, Auetodorf, Schilfgras. — 113: Beispiel, Anstand. — 114: Aussprung, Nachmittag, Fischfang.

— 115: Abend, Paulapitidorf (zweimal). — 116: Aufenthalt, Sandstrand. — 118: Mondschein, Festschmuck, Vorschein. — 119: Abend (zweimal), Gänsemarsch, Vorschlag. — 120: Murukágesang, Begleittext, Gastwirt. = 36 mal.

vor Vokal: 105: Anfang, Nachmittag. — 109: Sprühfeuerwerk, Dorfplatz. — 119: Wohnhaus. — 120: Anfang. = 6 mal.

Ein unerheblicher Einfluß des nachfolgenden Anlauts ist erkennbar.

Viertens giebt es Schriftsteller, die bei einsilbigen Wörtern, wie bei Ableitungen und Zusammensetzungen die Bildungen mit e bevorzugen, jedoch bei den einsilbigen in viel höherem Grad als bei der zweiten Klasse.

Lohenstein, Arminius und Thusnelda, Leipzig 1689, drittes Buch, S. 194—210:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 194a: Golde, Haupte, Spieße. — 194b: Feinde, Rate. — 195a: Lande, Grunde, Fuße, Volke. — 196a: Stande. — 197b: Bette. — 198a: Bette. — 198b: Felde, Berge. — 199b: Leibe, Geiste. — 201a: Wege. — 201b: Weibe, Wuste. — 202a: Lobe, Ruhme, Stahle, Lobe. — 202b: Stamme. — 203a: Staube, Masse. — 204a: Tage, Grabe, Leibe, Zelte, Worte. — 205a: Walde. — 205b: Meere, Tage. — 207a: Bilde, Rate. — 209: Reiche (dreimal). — 210a: Kriege, Quelle, Worte. — 210b: Kriege. = 43 mal.

vor Vokal: 194b: Blute. — 196a: Falle. — 198: Kriege. — 198b: Geiste, Manne. — 200b: Blute. — 202a: Fluge, Laufe, Triebe, Tode. — 207a: Kampfe. — 209a: Meere, Kriege. = 13 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 205a: Fall. — 208a: Teil (zweimal). — 209: Ruff. = 4 mal.

vor Vokal: 203a: Talg. — 203b: Fall, Ruhm, Fleiß. = 4 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 200b: Gehirne.

e fehlt: 194a: Besitz. — 203a: Geschlecht. — 205b: Befehl (alle vor Konsonant).

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 194b: Fürsten-Rate, Fallbrette. — 195a: Anschlage, Beispiele, Vaterlande. — 195b: Könige, Bindnüsse, Hertzoge. — 196a: Zwenkampfe. — 196b: Anblicke. — 197a: Vaterlande. — 197b: Glückwunsche. — 198a: Eigentume. — 201a: Wurfspieße, Herrenhause. — 202a: Nachdrucke. — 202b: Wetzsteine. — 203a: Maßstabe. — 204b: Scheusale, Überflusse, Schauspiele. — 205b: Hertzoge. — 209a: Könige (zweimal), Gefängnüsse, Vorwande. — 209b: Ehemanne. — 210a: Ehrenstande. — 210b: Menschenblute, Fademe. = 30 mal.

vor Vokal: 194b: Unsterne, Eigentume. — 195a: Ausschlage. — 200a: Holzstoße. = 4 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 194b: Vorteil. — 198a: Zwenkampff. — 200a: Augenziel, Gehorsam. — 208a: Betrübnüß. — 210b: Vorwandt. = 6 mal.

vor Vokal: 203b: Nachteil. = 1 mal.

Der Anlaut des nächsten Wortes ist ohne Einfluß.

Süpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, 2. Teil (12. Aufl. 1866), S. 3—33:

Einsilbige Wörter:

e steht regelmäßig: 3: Kriege. — 4: Munde. — 5: Tage. — 7: Werthe. — 9: Kriege. — 10: Freunde. — 12: Kampfe. — 13: Staate (zweimal), Orte. —

14: Manne, Geiste. — 15: Geiste, Staate, Worte. — 20: Gelde. — 22: Hause. — 23: Tode, Geiste. — 24: Grunde. — 25: Geiste. — 26: Glücke, Mute. — 28: Staate. — 29: Zorne, Hause. — 30: Zorne, Zuge, Zorne. — 31: Feinde, Sohne, Morde. — 32: Throne. = 33 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht regelmäßig: 6: Geschenke. — 21: Gespräche. — 31: Gebiete. — 33: Besitze. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: 4: Altertume. — 8: Ausspruche. — 16: Landgute. — 21: Umgange. — 26: Unglücke (zweimal). — 27: Ungemache, Menschengeschlechte. — 29: Erdkreise. — 32: Umgange. = 9 mal.
e fehlt: 15: Hinblick. — 19: Vaterland. = 2 mal.

Vilmar, Geschichte der deutschen National-Litteratur (13. Aufl.), S. 1—20:

Einsilbige Wörter:

e steht: 1: Volke, Sinne. — 3: Stolze, Geiste. — 4: Hiebe, Kampfe. — 5: Geiste (zweimal), Worte, Kampfe (zweimal). — 7: Grunde, Jahre, Geiste, Falle, Jahre (zweimal). — 8: Kreiße. — 9: Werke, Teile, Grabe. — 10: Schlusse, Dienste. — 13: Schlage, Volke, Tage, Wolfe. — 14: Wolfe. — 15: Weibe, Barte. — 16: Munde, Sohne, Kampfe (zweimal). — 17: Arme, Jahre, Schwerte, Kampfe, Kriege. — 18: Hofe, Tode. — 19: Volke, Tage. — 20: Manne. = 44 mal.
e fehlt: 5: Stamm. — 10: Teil. — 13: im Teutoburger Wald, Teil, Reinhart dem Fuchs. — 14: Reinhart dem Fuchs. — 15: Haar. = 7 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 3: Berufe. — 7: Beginne. — 18: Gewande. — 19: Besitze. — 20: Gebrauche. = 5 mal.
e fehlt: 12: Verlauf. — 15: Geschlecht. — 19: Besitz. = 3 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: 1: Umfange. — 2: Umfange. — 3: Selbstgefühle. — 4: Eindrucke. — 5: Anfange. — 7: Ausdrucke, Anfangspunkte. — 10: Pergamentbuche. — 11: Weltreiche. — 12: Fortschritte, Verlaufe. — 13: Zeitraume. — 15: Anfange. — 16: Sagenkreise. — 17: Anfange. — 18: Anfange, Engpasse, Hunnenlande, Gesichtspunkte. = 19 mal.
e fehlt: 4: Weltverkehr ü., Eisenhelm e. — 5: Christentum b. — 7: Christentum. — 12: Anfang d. — 14: Zauberschmied i. — 15: Oheim W. — 16: König d., Auszug e. — 17: Gedächtnis g. — 19: Jahrhundert h. = 11 mal.

e fehlt also stets in den Ableitungen, in Zusammensetzungen mit zwei Ausnahmen nur vor Vokalen.

Keller, Züricher Novellen, S. 174—207:

Einsilbige Wörter:

e steht: 174: Dorfe. — 175: Rande, Klange, Pferde. — 177: Tage, Jahre. — 178: Schlosse. — 180: Hause, Felde, Manne. — 183: Tode (zweimal), Sarge. — 184: Herde, Pferde. — 187: Glanze. — 188: Orte, Hause (zweimal). — 190: Geiste. — 191: Hange. — 192: Paare. — 193: Tone, Hause. — 194: Briefe, Zuge, Tode. — 196: Schlosse. — 197: Monde, Sterne. — 198: Rate, Grunde. — 199: Manne. — 200: Grunde. — 202: Pferde. — 203: Hause, Stiche, Thore. — 205: Laufe, Gelde. — 207: Worte, Hause. = 42 mal.
vor Vokal: 174: Pferde. — 175: Orte. — 188: Geiste. — 193: Scheine. — 205: Sinne. = 5 mal.

e fehlt:
nicht vor Vokal: 174: Tag, Fuß. — 178: Mut. — 184: Stall. — 186: Wort. — 197: Arm. — 207: Mann. = 7 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht:
nicht vor Vokal: 175: Gesange. — 193: Gesichte. — 198: Verlaufe. = 3 mal.
vor Vokal: 195: Verstande. = 1 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 176: Gesicht. = 1 mal.
vor Vokal: 201: Gesicht. = 1 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht:
nicht vor Vokal: 175: Vaterlande. — 177: Gegenstande, Strohhute, Gedächtnisse. — 180: Gasthause. — 184: Lehnstuhle. — 188: Jugendmute. — 190: Stadtgerichte. — 191: Schattenhute. — 196: Rückwege, Arbeitshause. — 197: Augenblicke. — 198: Schicksale. — 201: Vorwande. — 203: Kirchgange. — 204: Kerkerhause. — 207: Gasthause. = 17 mal.
vor Vokal: 190: Schloßgute. — 201: Sonntage. — 204: Gesellschaftshause. = 3 mal.
e fehlt:
nicht vor Vokal: 174: Heumonat. — 178: Distelfink. — 182: Schwarzwald, Landvogt (zweimal). — 183: Siechtum, Landvogt, Bischof. — 186: Gegenteil. — 192: Monddurchgang. — 194: Hofthor. — 203: Kopftuch. — 204: Distelfink, Oheim. = 14 mal.
vor Vokal: 176: Landvogt.
Der Anlaut des folgenden Worts spielt keine Rolle.

Gindely, Geschichte des dreißigjährigen Krieges, Leipzig 1882, S. 1—20:

Einsilbige Wörter:
e steht: 1: Lande, Kampfe, Lande, Tage. — 2: Lande, Kriege. — 3: Kampfe. — 4: Male. — 5: Jahre, Punkte. — 6: Staate. — 7: Rate, Jahre. — 8: Ziele, Falle; Falle. — 11: Jahre. — 12: Papste. — 13: Rate, Teile. — 14: Jahre. — 15: Jahre, Hause, Jahre. — 16: Hause. — 17: Jahre, Scheine. — 18: Danke, Rate. — 20: Throne, Grunde, Schlusse, Tage. = 33 mal.
e fehlt: 2: mit geistlichem Gut.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht: 8: Behufe. — 10: Berichte (zweimal). — 11: Gebete. — 12: Gebete. = 5 mal.
e fehlt: 14: Besuch. = 1 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:
e steht: 1: Jahrhunderte, Unrechte. — 2: Umstande. — 4: Regierungsantritte, Könige. — 5: Vertrauensmanne. — 6: Herrscherhause. — 7: Zustande. — 11: Angriffe, Kirchenbesuche, Zöglinge. — 12: Wallfahrtsorte, Morgengebete, Nachmittagsgottesdienste, Nachtgebete. — 13: Waidwerke. — 16: Landtage. — 17: Landtage. — 18: Landtage, Beispiele. — 19: Könige. — 20: Landtagssaale, Landtage. = 23 mal.
e fehlt: 3: Urteil. — 4: Günstling. — 11: Länderbesitz., Verständnis. — 15: Landeshauptmann. — 20: Einklang. = 6 mal.

Leander, Träumereien an französischen Kaminen, S. 1—51:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 1: Zuge. — 2: Sinne, Lande. — 3: Sarge (zweimal). — 9: Hause, Kopfe. — 10: Hause (dreimal), Felde. — 13: Grunde, Grabe. — 15: Sterne, Traume. — 17: Leide, Lande. — 21: Traume. — 28: Schlosse. — 30. Dome (zweimal). — 34 und 35: Manne. — 40: Schlosse. — 46: Tage. — 47: Lande. — 48: Manne. — 49 und 50: Male. = 29 mal.

vor Vokal: 9: Grase, Hause. — 11: Kinde. — 13: Sterne. — 16: Barte. — 21: Arme. — 31: Hause. — 40: Kinde. — 42: Kinde. — 49: Bette. — 51: Tage. = 11 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 5: Thor. — 7: Bett. — 13: Dorf, Fluß, Meer. — 14: Dorf, Fluß. — 18: Tag. — 21: Mann. — 31: Schwanz, Bett. — 41: Knauf. — 42: Schoß, Kopf. — 44: Stuhl, Bett. — 48: Haus. = 17 mal.

vor Vokal: 5: Bett. — 7: Sand. — 27: Kopf. — 31: Haus. — 48: Hals. = 5 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e fehlt: 38: Gesicht. = 1 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 13: Mühlsteine, = 15 (zweimal). — 26: Königreiche, = 29. — 30: Geburtstage. — 31: Aufzuge. — 42: Scharfblicke. — 46: Könige. — 9 mal.

vor Vokal: 49: Königreiche. = 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 12: Abend. — 19: Kirchturm. — 26: Königreich. — 27: König. — 33: Handgelenk. — 41: Kirchweg. — 50: Taschentuch. = 7 mal.

vor Vokal: 27: Mühlstein. = 1 mal.

Die Art des folgenden Anlauts spielt keine Rolle.

Scherer, Litteraturgeschichte, S. 3—33:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 3: Lande, Rheine. — 4: Volke. — 5: Lande. — 6: Streite. — 7: Streite, Punkte, Verse, Liede. — 9: Weibe. — 10: Meere, Siege, Kampfe. — 11: Weibe. — 12: Verse, Drange. — 13: Ruhme. — 14: Gotte, Teile, Chore. — 15: Rosse, Walde, Falle, Heere. — 19: Range, Teile, Wurfe. — 20: Verse. — 24: Tode. — 25: Tode. — 26: Kampfe. — 27: Haupte, Rechte, Schutze, Papste, Fuße, Kampfe, Sohne. — 29: Speere, Arme. — 30: Mute, Sohne. — 31: Stile, Bilde. — 32: Gotte, Jahre. — 33: Schlage (zweimal), Volke. = 49 mal.

vor Vokal: 9: Weibe. — 29: Kriege, Hause. — 32: Gotte. — 33: Tode. = 5 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 11: zu teil. — 15: Fleisch. — 16: Haß. = 3 mal.

vor Vokal: 9: Streit. — 10: Kampf, Wald. — 12: Schmuck. — 13: Kampf. — 17: Teil. — 29: Heer, Sohn. — 30: Kampf. = 9 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht:

nicht vor Vokal: 11: Geschlechte. — 20: Gebiete. — 22: Gesange. — 33: Gebiete (fünfmal). = 8 mal.

e fehlt:
vor Vokal: 4: Bericht. = 1 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:
nicht vor Vokal: 3: Jahrhunderte. — 7: Erfahrungssatze, Ausgangspunkte. — 9: Vorgange, Weltbrande. — 12: Untergange. — 13: Trauerchore, Umzuge. — 19: Werkzeuge. — 20: Selbstgefühle. — 22: Gegensatze, Augenblicke. — 26: Ursprunge. — 28: Jahrhunderte. — 29: Eingange. — 30: Gegensatze. — 31: Königshofe. — 32: Staatsgotte, Einklange, Bischofe. — 33: Könige. = 21 mal.

e fehlt:
nicht vor Vokal: 12: Bräutigam. — 14: Frühling. — 21: Urteil. — 29: Leichnam. — 32: Stammesheiligtum. = 5 mal.
vor Vokal: 4: Oppositionsmann. — 12: Heidentum. — 16: Antrieb. — 20: Würfelspiel. — 23: Gedächtnis. — 25: Jahrhundert. — 27: Beispiel. — 30: Vernichtungskampf. = 8 mal.

Mit einer Ausnahme fehlt den Wörtern mit Nachsilben das **e** nur bei Wörtern, die nicht Zusammensetzungen sind, oder bei Zusammensetzungen, die vor vokalischem Anlaut stehen: es liegen also die Verhältnisse wie bei Vilmar.

Karl May, In den Cordilleren, S. 1—63:

Einsilbige Wörter:

e steht:
nicht vor Vokal: 1: Flusse (zweimal). — 3: Stamme, Grunde, Laufe, Walde. — 8: Wege. — 10: Lande. — 12: Rechte. — 13: Falle. — 15: Flusse, Stande. — 16: Spiele, Maße. — 19: Grabe. — 21: Pferde. — 23: Tage. — 26: Zwecke. — 28: Grade. — 34: Sande. — 38: Walde. — 41: Platze, Kreuze. — 42: Sturme. — 43: Kreuze. — 46: Flusse, Schlamme. — 49: Flosse (dreimal). — 51: Bilde, Grunde. — 52: Tode, Flosse. — 53: Flosse (dreimal). — 55: Fuße. — 57: Grunde, Zuge, Halse. — 58: Teile. — 59: Kreuze (zweimal). — 60: Punkte, Flusse. — 61: Falle. — 62: Mute, Rohre, Hofe. = 50 mal.
vor Vokal: 1: Wege. — 2: Sitze, Hause. — 17: Flusse. — 35: Fuße, Orte. — 38: Scheine. — 47: Pferde. — 54: Rande. — 59: Tone, Kreuze, Falle. — 61: Falle. — 62: Rande. = 14 mal.

e fehlt:
nicht vor Vokal: 25: Tag. — 47: Land. = 2 mal.

Wörter mit Vorsilbe:
e steht: 9: Gebiete. — 28: Gerichte. — 31: Verstecke. — 48: Gewehre. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:
nicht vor Vokal: 1: Rathause. — 5: Zusammenstoße. — 12: Schicksale. — 14: Aufbruche. — 21: Abende. — 25: Uferschlamme. — 32: Häuptlinge. — 35: Steuermanne. — 37: Augenblicke. — 38: Urwalde. — 42: Ereignisse. — 51: Kriegszuge. — 52: Leichenkreuze. — 59: Hauptarme, Nebenarme. — 63: Vierecke, Eingange. = 17 mal.
vor Vokal: 2: Heidehofe, Stadthause. — 12: Grundsatze. — 22: Übelstande. = 4 mal.

e fehlt:
nicht vor Vokal: 6: Anbruch. — 9: Beispiel. — 11: Nachteil. — 31: Abend, Mittag. — 37: Augenblick. = 6 mal.
vor Vokal: 15: Vorrat. — 46: Umfang. = 2 mal.

Der Anlaut des nachfolgenden Wortes spielt keine Rolle.

Fünftens giebt es Schriftsteller, bei denen kein Unterschied in der Behandlung der einsilbigen Stämme und der Stämme mit Nachsilben wahrzunehmen ist.

Martin Opitz, Buch von der deutschen Poeterey (Neudrucke 1), S. 1—45:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 3: wercke. — 4: pfande. — 5: wercke. — 6: buche, orte. — 9: lauffe. — 10: Buche. — 11: nutze, lobe. — 12: Pfluge. — 14: buche, theile (zweimal). — 15: theile, texte. — 17: orte, buche, orte, buche (zweimal). — 18: rahte. — 19: masze. — 20: buche, orte. — 22: Volcke. — 25: buche. — 28: Buche. — 29: Worte, Orte. — 30: worte, weibe, leibe. — 31: rocke. — 32: kriege. — 33: buche, worte. — 39: reime, tantze. — 40: Psalme, worte, verse. — 41: verse (zweimal). — 42: brauche. = 44 mal.

vor Vokal: 5: rechte. — 8: ampte. — 10: stande. — 16: neide. — 17: buche. — 28: orte. — 30: thiere. — 40: thone. — 42: verse. = 9 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 19: fall. — 24: teil. — 29: theil. = 3 mal.

vor Vokal: 13: theil. — 16: werth. — 24: theil. = 3 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 17: gebrauche. = 22, 23, 28. — 27: gemüte. — 29: getichte. — 41: gesetze. = 7 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 4: Vaterlande. — 12: Lorbeerkrantze. — 15: anfange. — 16: vorsatze. — 17: Königreiche, Könige. — 21: Ackerbawe. — 28: Anfange. — 29: Lobgetichte. — 41: unterscheide. = 10 mal.

vor Vokal: 8: antriebe. — 20: inhalte, ackerbawe. — 33: könige. = 4 mal.

e fehlt:

vor Vokal: 12: Überfluß. — 25: Gleichniß. = 2 mal.

Der nachfolgende Anlaut hat keinen Einfluß.

Lessing, Laokoon (Ausgabe von Göring bei Cotta), S. 15—25:

Es steht einmal eine Form ohne e: 16: zum Teil; im übrigen werden nur Dativformen mit e verwandt: 15: Gefühle. — 16: Lehrbuche, Tone. — 17: Gedichte, Maße, Buche, Wörterbuche. — 18: Ausdrucke, Gesichte, Unterleibe, Gesichte, Grunde, Gesichte. — 19: Grunde (zweimal), Papiere. — 20: Streiche, Wege, Steine. — 21: Orte, Altertume. — 22: Vorsatze, Umfange. — 23: Fleiße. — 24: Worte, Maße, Einflusse, Gesichtspunkte. — 25: Gotte, Wege, Ausdrucke, Gesichte, Stande.

Fichtes Reden an die deutsche Nation (Tübingen 1859), S. 1—16:

Einsilbige Wörter:

e steht regelmäßig: 4: Geiste, Schmerze. — 6: Schritte, Teile, Hasse. — 7: Worte. — 8: Grunde, Feinde, Kampfe. — 9: Scheine, Grunde. — 10: Leibe. — 11: Schmerze, Worte. — 15: Volke, Male. — 16: Volke (dreimal). = 19 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 4: Gefühle. — 5: Gebiete. — 6: Gebiete. — 8: Besitze. — 11: Gefühle. — 12: Beweise. — 16: Gesichte. = 7 mal.

e fehlt: Verlauf. — 1 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht regelmäßig: 1: Hauptabschnitte, Antriebe. — 2: Zustande (zweimal). — 3: Abdrucke, Auslande. — 7: Eingange. — 8: Angriffe. — 9: Vorteile, Schicksale. — 10: Zustande. — 11: Untergange. — 12: Überdrusse. — 13: Bestandteile, Besitztume. — 14: Vorschlage. — 15: Vorschlage, Fortgange, Vortrage. — 16: Leichname. = 20 mal.

Der zweimal, S. 5 und 13, begegnende Dativ Ohngefähr bildet keine Ausnahme. Denn dieses Sustantiv ist aus dem Adverbium ohngefähr (mhd. âne gevaere) entstanden; Wörter aber, die aus andern Wortklassen hervorgegangen sind und die noch überwiegend in ihrer ursprünglichen Geltung verwandt werden, pflegen das e des Dativs nicht an sich zu nehmen; es heißt: mit neuem Grün (so Vilmar S. 3), mit neuem Weiß (so Freytag, Markus König S. 1), dem Ich, dem Heim, dem Selbst, dem Bewußtsein. Dagegen: dem Gute, dem Rechte.

Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, § 1—104:[1])

Einsilbige Wörter:

e steht: § 1: Tode. — § 4: Amte, Falle. — § 5: Falle. — § 8: Sinne. — § 12: Reiche. — § 25: Tage. — § 31: Dienste, Heere, Sinne. — § 36: Tage. — § 38: Tage. — § 44: Tode, Jahre. — § 49a: Tode — § 52: Sinne. — § 54: Falle. — § 57: Tode. — § 61: Tage. — § 67: Tode, Tage. — § 70: Tage. — § 72: Zwecke. — § 80: Tode. — § 81: Staate. — § 84: Reiche. — § 87: Kriege. — § 90: Feinde (viermal). — § 91: Schutze. — § 94—101: Falle (viermal). — § 102: Staate. — § 103: Staate. — § 104: Hofe, Jahre. = 40 mal

e fehlt: § 8, 103: zum Deutschen Reich. — § 11, 12: zum Reich. — § 102, 103, 103a, 104: dem Deutschen Reich. = 8 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: § 3 und 7: Gebiete. — § 41: Besitze. — § 48 und 49: Gesetze. — § 78: Betrage. = 6 mal.

e fehlt: § 25: Beschluß. — § 83: Beginn. = 2 mal (stets vor Vokal).

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht: § 47: Auslande (sechsmal). — § 25: Widerrufe. — § 34: Urteile. — § 37: Auslande. — § 39: Bundesgebiete. — § 40 und § 41: Urteile. — § 51: Zustande. — § 54: Notstande. — § 56: Urteile. — § 57: Mindestbetrage. — § 59: Thatbestande. — § 61 und 62: Antrage (dreimal). — § 65: Antrage. — § 67: Höchstbetrage. — § 77: Gesamtbetrage. — § 80, 81, 84: Bundesstaate. — § 90: Vorteile. — § 91: Kriegsgebrauche. — § 92, 94, 95, 96, 97: Bundesstaate. — § 102: Inlande, Auslande, Inlande. = 35 mal.

e fehlt: § 44: mit lebenslänglichem Zuchthaus, — § 57, 67, 81. — § 67: im Höchstbetrag. — § 92: im Verhältnis, zum Nachteil. — § 97, 99, 100, 102: Monat. = 11 mal.

Wollte man bloß auf die Zahl der Beispiele sehen, so würde das Strafgesetzbuch in die vorhergehende Abteilung gehören. Da es aber, abgesehen von drei Beispielen, sich stets um Formeln handelt, so kommt hier nicht das rhythmische Gefühl im allgemeinen ins Spiel; die Formel mit lebenslänglichem Zuchthaus ist zudem wohl nach dem Vorbilde der andern: mit Zuchthaus gestaltet.

---

[1]) Wo sich Juristen über das Dativ-e ausgesprochen haben, geschah es zu Gunsten seiner Beibehaltung, vgl. Günther, Recht und Sprache, Anm. 443, S. 245.

Tovote, Heißes Blut, S. 3—30:

Einsilbige Wörter:

e steht:

nicht vor Vokal: 4: Munde. — 5: Kleide. — 8: Hute. — 9: Kinde (zweimal). — 16: Zuge. — 20: Hauche. — 21: Wege. — 25: Tage. — 26: Walde, Laute, Tiere. — 31: Leibe, Grunde. = 14 mal.

vor Vokal: 3: Rocke, Arme. = 2 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 7: Rock. — 10: Haus. — 18: Gast, Wein. = 4 mal.

Wörter mit Vorsilbe:

e steht: 26: Gesichte. = 1 mal.

e fehlt: 3: Geräusch. — 4: Gelenk. — 15: Gefühl. — 23: Beschluß. = 4 mal.

Ableitungen und Zusammensetzungen:

e steht:

nicht vor Vokal: 7: Nebenhause. — 8: Sommerkleide, Federhute, Sommerschirme. — 17: Schreibtische. — 21: Hausthore. — 26: Berghange. — 27: Heimwege. — 29: Glücksgewühle, Schreibtische. — 30: Angriffe. 11 mal.

vor Vokal: 27: Gedächtnisse. 1 mal.

e fehlt:

nicht vor Vokal: 6: Liebreiz. — 10: Aristokratengesicht. — 26: Walddickicht. — 29: Abend. = 4 mal.

vor Vokal: 6: Eingangsthor. 1 mal.

Der folgende Anlaut ist ohne Einfluß.

Ich fasse die vorgelegten Thatsachen in umstehender Übersicht zusammen:

Man sieht, daß eine geradezu verwirrende Mannigfaltigkeit besteht, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache in keinem Augenblick ihres Daseins eine feste Regel für die Bildung des Dativs der Einzahl besessen hat, und daß auch noch heute sich keine Einheit herausgebildet hat. Es ist auch nicht richtig, wenn Wustmann behauptet, daß heute immer mehr die Neigung um sich greife, dem Dativ sein **e** zu entziehen. Ebenso wird die Anschauung widerlegt, als ob die Unterscheidung zwischen einsilbigen und mehrsilbigen Wörtern erst in der Entwicklung begriffen sei.[1])

Wie kommt es nun, daß bei den weitaus meisten Schriftstellern diese Unterscheidung besteht, allerdings in sehr verschiedener Abstufung, während andere von diesem Unterschied nichts wissen wollen?

Die Lautgestalt des Neuhochdeutschen — bezw. der Mundarten, auf denen es beruht; doch fehlt es noch an genauerer Untersuchung dieser Verhältnisse — wird beherrscht von einem Gesetz, demzufolge nach einer nicht stark betonten Silbe das **e** des Auslauts verloren geht. So entsprechen die mittelhochdeutschen Wortausgänge auf -aere, -nisse, -unge den neuhochdeutschen auf -er, -nis, -ung; das Mittelwort der Gegenwart wurde in älterer Zeit mit -ende gebildet; Herzog, Schultheiß, Elend war im Mittelhochdeutschen herzoge, schultheize, ellende (vgl. Behaghel in Pauls Grundriß der german. Philologie I², 710).[2]) Aus diesem Gesetz mußte sich mit Notwendigkeit auch ein Unterschied in der Beugung der Hauptwörter ergeben. Dem Werke, aber dem Handwerk, dem Satze, aber dem Nebensatz — das wäre der eigentlich lautgesetzliche Stand der Dinge. Und zwar möchte ich glauben, daß dieses Gesetz heute noch immer fortwirkt, daß

[1]) Vgl. Johann Schmidt, Das Gesetz der deutschen Prosa. Mahnung für Schriftsteller und Journalisten. Wien 1898. S. 4.

[2]) Es macht dabei keinen Unterschied, ob der nebentonigen Silbe noch eine andere unbetonte vorausging: es heißt Zeitung und Handlung, früher zitunge, handelunge.

Name mit Geburtsjahr	Einsilbige Wörter				Wörter mit Vorsilbe		Wörter mit Nachsilbe			
	e fehlt		e steht		e fehlt	e steht	e fehlt		e steht	
	nicht vor Vok.	vor Vok.	nicht vor Vok.	vor Vok.			nicht vor Vok.	vor Vok.	nicht vor Vok.	vor Vok.
I. Grimmelshausen [illegible]	50	8	19	12	5	4	4	1	22	7
Gökingk [illegible]	17	—	14	—	4	—	1	—	20	—
Wieland [illegible]	48	8	3	8	7	10	16	2	15	15
Goethe [illegible]	22		4		—	5	10		17	
Schiller [illegible]	39		9		3	4	3		26	
Hauff [illegible]	25	12	16	8	1	2	1	2	23	11
Freytag [illegible]	23	17	25	11	3	3	11	4	17	7
Riehl [illegible]	58	10	14	7	1	7	8	6	20	5
Hopfen [illegible]	38	4	11	20	5	10	8	1	24	14
II. Luther [illegible]	41	23	50	48	2	10	5	1	26	8
Scheffel [illegible]	8	4	32	8	1	7	—	1	25	7
Heigel [illegible]	10	3	38	10	—	8	2	—	27	9
Wilbrandt [illegible]	20	7	17	11	3	7	12	1	25	2
Fulda [illegible]	15	1	16	5	—	3	—	—	20	4
Stratz [illegible]	10	7	26	2	2	—	3	—	21	7
III. v. d. Steinen [illegible]	23	1	18	8	—	11	[illegible]	—	36	6
IV. Lauenstein [illegible]	43	13	4	4	1	3	30	4	6	1
Zuvile [illegible]	33		—		4	—	10		2	
Vilmar [illegible]	44		7		5	3	19		11	
Keller [illegible]	42	5	7	—	4	2	17	3	14	1
Gindely [illegible]	33		1		5	1	23		6	
Leander [illegible]	20	11	17	5	—	1	9	1	7	1
Schwarz [illegible]	49	5	3	6	8	1	21	—	5	8
May [illegible]	50	14	2	—	4	—	17	4	6	2
V. Ury [illegible]	44	9	3	3	7	—	10	4	—	2
Lessing [illegible]	es stehen nur Formen mit e									
Fibel [illegible]	19		—		7	1	20		—	
Sprachenlehre	40		8		9	2	35		11	
Teuerk [illegible]	14	2	4	—	1	4	11	1	4	1

noch heute das empfindliche rhythmische Gefühl sich gegen einen Dativ Handwerke sträubt: die Süddeutschen haben in ihren Mundarten jedenfalls keinen Anhalt für die Scheidung, da hier alle auslautenden e abgeworfen sind, und doch ist bei ihnen das Gesetz auf das deutlichste zu erkennen, in einer Weise, die nicht allein aus Beobachtung der ältern, in sich schwankenden Überlieferung erklärt werden kann.

Wenn Lautgesetze nicht zu strenger Durchführung gelangen, so pflegt diese Störung durch Angleichungen herbeigeführt zu werden, dadurch, daß eine Formenreihe durch eine andere beeinflußt wird, daß Formen von gleicher Verwendung auch ihre äußere Gestalt in Übereinstimmung bringen. So wäre es fast ein Wunder, wenn die Dative ihre lautgesetzliche Scheidung überall treu bewahrt hätten. Eine solche Angleichung könnte sich aber schon in den Mundarten vollzogen haben und das verschiedene Verhalten der einzelnen Schriftsteller darauf deuten, daß sie in verschieden starkem Maße der Mundart gelauscht hätten. Damit würde aber aus dem eben erwähnten Grunde der Zustand bei den süddeutschen Schriftstellern keine Erklärung erfahren. Die Angleichung muß also ein Werk der Schriftsprache selber sein, die ja ihr Leben für sich führt (s. oben S. 221). In der Schriftsprache aber spielt ein Bestreben eine Rolle, das bei den lebendigen Mundarten gar nicht in Betracht kommt, das Streben nach grammatischer Regelmäßigkeit. Dem Schulmeister muß die anscheinend ganz grundlose Unterscheidung zwischen einsilbigen Wörtern und Wörtern mit Nachsilben ein Dorn im Auge sein; er trachtet danach, sie aufzuheben. Daß dabei die mehrsilbigen Wörter im allgemeinen nach dem Muster der einsilbigen umgebildet werden, nicht umgekehrt, hat einen doppelten Grund: einerseits sind Dative von einsilbigen Stämmen weitaus in der Mehrzahl — wie unsere Übersicht auf den ersten Blick erkennen läßt —; anderseits würde, wenn der Dativ der Mehrsilbler ohne e vorbildlich würde, das gräßliche Unglück hereinbrechen, daß der Dativ vom Nominativ und Accusativ äußerlich nicht unterschieden wäre.

Der Unterschied nun zwischen den verschiedenen Schriftstellern beruht ganz einfach darauf, daß der Kampf zwischen den beiden Mächten, der grammatischen Regel einerseits, dem lebendigen rhythmischen Gefühl anderseits, dem Empfinden also für die schöne Gestaltung der gesprochenen Rede, bei verschiedenen Naturen zu verschiedenem Ausgang gelangt.

Daß dabei die Norddeutschen mehr nach der Seite der grammatischen Regel neigen, wurde schon erwähnt (s. oben S. 228); man beachte, daß die letzte Abteilung unserer Übersicht nur Namen von Norddeutschen enthält.

Der Ausgang jenes Kampfes wird im einzelnen noch durch mancherlei Umstände beeinflußt. So zeigen uns Vilmar und Scherer, daß bloße Ableitungen leichter die Form ohne e festhalten als Zusammensetzungen. Bei ihnen wirken eben die einsilbigen Stämme bloß als einheitliche Masse, während bei den Zusammensetzungen das Vorbild des einzelnen unzusammengesetzten Wortes hinzukommt; neben dem Handwerk, dem Landtag, dem Hauptsatz bestehen dem Werke, Tage, Satze. Daß dieser Umstand von Bedeutung ist, ersehen wir aus der Thatsache, daß bei Wörtern wie Augenblick, Ausdruck, Beispiel, Gegenteil die Form ohne e fester haftet, als bei zahlreichen andern Zusammensetzungen. Neben ihnen findet sich zwar auch Blick, Druck, Spiel, Teil; aber zwischen diesen einfachen Wörtern und jenen Zusammensetzungen besteht für das Sprachbewußtsein eine viel losere Beziehung, als etwa zwischen Haus und Rathaus, Bein und Tischbein, Dorf und Nachbardorf.[1])

Weiter wird man bemerkt haben, daß auch die Art des stammschließenden Konsonanten auf die Dativform von Einfluß ist. Namentlich zeigt sich, daß Stämme, die auf b, g und d ausgehen, sowie die Bildungen mit Haus die Form mit e bevorzugen. Das hängt zusammen mit der Rücksicht auf andere mit Endung ver-

[1]) Thatsächlich ist Ausdruck gar keine Zusammensetzung mit Druck, sondern eine Ableitung von ausdrücken, und Beispiel hat ja mit Spiel von Hause aus gar nichts zu thun.

sehene Formen der betreffenden Hauptwörter. Mit dem Abfall des auslaufenden **e** vollzog sich vielfältig ein Wandel des nunmehr auslautenden Mitlautes: z. B. neben dem Vaterlande wurde dem Vaterlant gesprochen. Man zog die erstere Form vor, weil sie mit ihrem stammschließenden Konsonanten den übrigen flektierten Formen näher stand als die Form Vaterland. Insbesondere kommt dabei der Genitiv in Betracht: gewiß hat der Umstand, daß von Haus nur der Genitiv Hauses mit der vollen Endung bestand, das Festhalten an dem Dativ Hause begünstigt.

Weshalb auch die Wörter mit Vorsilben in weitem Umfang die Form ohne **e** aufweisen, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Ein wirkliches Lautgesetz kann kaum vorliegen. Hat sich unter dem Einfluß der Ableitungen und Zusammensetzungen in unserer Schriftsprache ganz allgemein das Gefühl entwickelt, daß mehrsilbigen Wörtern das **e** des Dativs abzuerkennen sei? Dann würde sich auch ohne weiteres erklären, warum bei der überwiegenden Anzahl der Schriftsteller die fremden Wörter das Dativ-**e** entbehren: dem Senat, dem Officier, dem Regiment, dem Tabak, dem Altar, dem Problem, dem Konfekt usw.

Das läßt sich jedenfalls sagen, daß bei den meisten Wörtern mit Vorsilben einzelne bestimmte Wörter aus der Gruppe der einsilbigen Wörter keinen Einfluß üben konnten: neben den meisten stehen eben keine einsilbigen Wörter, mit denen jene zusammengesetzt wären; man vergleiche Befehl, Beleg, Beweis, Gebet, Gebiet, Gefühl, Gesetz, Geschlecht, Verkehr, Verlust, Versteck und viele andere.

Wie soll nun angesichts der von uns beobachteten Thatsachen sich unser eigner Sprachgebrauch gestalten? So viel ist klar: eine bindende Vorschrift kann nicht gegeben werden; die verschiedensten Gebrauchsweisen können sich auf angesehene Vorbilder berufen. Wer aber seine Rede nicht allein nach äußerlichen grammatischen Regeln bilden will, wer auch hört und gehört wissen will, was er schreibt, der wird sich an das Muster derjenigen halten, bei denen er ein besonders feines Gehör voraussetzen darf, an den Mann der schönen Litteratur, an den Mann der Dichtung. Dann wird er dazu geführt werden, bei Ableitungen und Zusammensetzungen das **e** meist zu sparen. Er wird aber auch noch erwägen dürfen, ob nicht die Art der Nachbarschaft, die Beschaffenheit des nächsten Wortes die eine oder die andere Form begünstigt. Wir haben ja gesehen, daß vor vokalischem Anlaut gerne die Formen ohne **e** bevorzugt werden. Inwieweit sonst die Gestalt der nächsten Silben bei einzelnen Schriftstellern von Einfluß gewesen ist, verlangt eine Untersuchung von besonderer Feinheit, auf die ich mich hier nicht weiter einlasse will.

Aber eine Erscheinung muß noch besonders erwähnt werden[1]), die uns die schmerzliche Wahrnehmung bereitet, wie eine bereits errungene Erkenntnis wieder verloren geht durch die Schuld derjenigen, die berufen gewesen wären, sie festzuhalten.

Mehrfach haben die Grammatiker die Beobachtung gemacht, daß dem Dativ, der von einer Präposition abhängig ist, und bei dem kein Artikel oder sonstiges Bestimmungswort steht, das **e** gewöhnlich fehle. Aber gegenüber den zahlreichen Ausnahmen von diesem Satz eine Regel für der Erscheinungen Flucht zu finden, haben sie nicht vermocht, obwohl K. F. Becker das Richtige im wesentlichen bereits erkannt hatte: »Die Sprache hat die Abwerfung des Endungsvokals in dem Dativ des Singulars bei Stoffnamen und Abstrakten benutzt, um einen Unterschied der Bedeutung zu bewirken. Wenn nämlich der Begriff dieser Substantive in einer ganz allgemeinen, höchst unbestimmten Bedeutung dargestellt und nicht durch ein attributives Begriffswort oder Formwort näher bestimmt ist, so wird im Dativ, wenn der Kasus durch eine Präposition angedeutet ist, die Endung abgeworfen, z. B. aus Zinn, von Thon, von Gold, mit Fleiß, aus Neid, mit Ruhm« (Ausführliche deutsche Grammatik I, 240). Mit Recht hat sich Becker nicht damit begnügt, bestimmte Wortklassen namhaft zu machen. Denn auch die Glieder der von ihm hervorgehobenen Wortgruppen können je nach Umständen so auftreten, daß sie

[1]) Deren Belege bei der vorausgehenden Beispielsammlung naturgemäß außer Betracht bleiben mußten.

das Dativ-e entbehren müssen, oder so, daß die Formen mit oder ohne e zulässig sind, je nach dem sonstigen Brauch des Schriftstellers. Es kann heißen: er geht zu Biere, zu Weine, aber nur: das Wasser wird zu Wein; es kann heißen: er ist bei Verstande, es ist ihm übel zu Mute; aber nur: ein Mangel an Mut, ein Rest von Verstand. Aber die weiteren Angaben Beckers über das Auftreten der endungslosen Formen sind gar zu allgemein und wenig anschaulich gehalten. Dazu kommt, daß auch bei anderen Wortgruppen die Endungslosigkeit gefordert werden kann; man kann sagen: er kommt von Hause, von Lande, aber nur: eine Art von Haus, der Ankauf von Land.

Wir können zunächst negativ feststellen, daß Orts- und Zeitbestimmungen und was ihnen nahe steht, das e annehmen können, vgl. z. B. bei Leibe, bei Tage, bei Tische, nach Hause, nach Hofe, von Hause, von Hofe, von Lande, von Tische, von Tage, zu Biere gehen, zu Bette, zu Felde, zu Hause, zu Kopfe, zu Kreuze, zu Markte, zu Pferde, zu Rande, zu Tische, **heutzutage**.

Dagegen fehlt die Endung regelmäßig bei solchen Substantiven, die den Stoff bezeichnen, von dem etwas genommen wird, oder zu dem sich etwas wandelt, vgl. z. B. er reist in Wein; aus Gold, aus Stein, er malt in Öl, mit Öl, hundert Mark in Gold; mit Gift, mit Wein, er schickt nach Wein, die Kunst geht nach Brot, von Gold, von Stein, Zufuhr von Fleisch, **Wasser wird zu Wein**.

Den Teilungsverhältnissen verwandt sind einige Verwendungen der Vorwörter an und von: Mangel an Mut, Vorrat an Wein; ein Rest von Mut, ein Mann von Geist, von Gemüt, von Geschmack, der Ankauf von Tuch, **der Ankauf von Land, eine Art von Haus**.

Weiter fehlt die Endung, wenn es sich um Angabe eines begleitenden Umstandes oder eines Grundes handelt: aus Gram, aus Neid, mit Ernst, mit Recht, von Frost, von Neid, von Zorn.

Alle diese endungslosen Formen entsprechen erst einer Regel des Neuhochdeutschen: im Mittelhochdeutschen ist von einer Ausnahmestellung solcher Ausdrücke noch nichts zu verspüren. Der Grund wird also in einer Veränderung zu suchen sein, die seit der neuhochdeutschen Zeit sich vollzogen hat. In der That sehen wir, daß das Neuhochdeutsche auch sonst Wörtern, die in Teilungsverhältnissen gebraucht werden, eine Ausnahmestellung zuweist, sie ohne Beugungsendung verwendet, wo die ältere Sprache sie im Genitiv erscheinen ließ. Es heißt: ein Pfund Brot, ein Glas Wasser, ein Stück Zeug, ein Rest Wein, eine Art Haus, eine Menge Silber. Von hier aus wurde man veranlaßt, die unflektierte Form auch neben **der Präposition zu setzen.**

Wenn es nun weiter auch heißt: aus Haß, mit Ernst, so können dabei die sinnlichen Ausdrücke: aus Stein, mit Wein u. dgl. zum Vorbild gedient haben. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu: neben aus Haß, mit Ernst, vor Zorn standen die Wendungen: voll Haß, voll Ernst, voll Zorn; also auch diese Abstrakta hatte man schon in anderen Verbindungen in unflektierter Form vorgefunden. Auch hier aber liegen genitivische Fügungen der älteren Sprache zu Grunde: **vol ernstes, vol zornes.**

Warum in solchen Fügungen der Genitiv zurückgedrängt wurde, habe ich in meiner Deutschen Sprache S. 205 kurz angedeutet. Mhd. waz guotes enthielt den Genitiv, während der Nominativ guotez lautete. Nachdem s und z zusammengefallen waren, konnten Genitiv und Nominativ hier nicht mehr auseinandergehalten werden. Wir kommen also zu dem merkwürdigen Ergebnis, daß eine Thatsache in der Beugung unserer Hauptwörter zuletzt mit einer Veränderung **zusammenhängt, die unsere Konsonanten betroffen hat.**



Zum Wortlaut der politischen Reden Bismarcks.

Von Professor Dr. Otto Behaghel in Gießen.

Horst Kohl hat sich unvergänglichen Anspruch auf unsern Dank erworben, indem er die politischen Reden Bismarcks zu einer großen Sammlung vereinigte. In stattlicher Reihe stehen die zwölf Bände vor uns, ein schönes Zeugnis aufopfernder Arbeit und treuer Hingebung. Und doch nicht treu genug! Was wir lesen, ist gar manches Mal nicht das lebensvolle Wort des großen Redners, sondern die pedantisch geglättete Fassung des Gelehrten. Der Herausgeber ist von dem Wortlaut der stenographischen Berichte nach seiner eigenen Aussage da abgewichen[1]: »wo die Vermutung entstehen konnte, daß der wiedergegebene Ausdruck auf einem Hörfehler des Stenographen oder einem Lesefehler des Setzers beruhen könnte.« (Vorrede zu Bd. I, S. IX.) Demgegenüber behaupte ich, daß an zahlreichen Stellen[2] geändert worden ist, ohne daß die Annahme eines Lesefehlers oder Hörfehlers berechtigt war.[3])

Insbesondere hat H. Kohl die Eigentümlichkeiten des gesprochenen Wortes mehrfach nicht genug gewürdigt. Wenn wir eine Übersicht über solche unerlaubte Änderungen geben, schildern wir zugleich einige Besonderheiten der Bismarckschen Rede, wie der mündlichen Rede überhaupt.

An vielen Stellen hat der Herausgeber selber darauf hingewiesen, daß ein Satz abgebrochen sei, oder der Fortgang dem Anfang nicht entspreche. Trotzdem hat er zahlreiche »Anakoluthe« durch Änderung des überlieferten Wortlauts beseitigt. Mit anderen Worten: er hat die leichteren Schäden geheilt, während die schweren bestehen blieben; als ob es wahrscheinlicher sei, daß schwere Verletzungen der Satzfügung entstehen, als geringere Ungenauigkeiten.

In manchen Fällen hat der Redner vergessen, daß er ein Wort bereits ausgesprochen hat; er wiederholt es, oder setzt einen sinnverwandten Ausdruck. Kohl aber tilgt die Wiederholung. III, 33: »wie es die junkerhafteste Phantasie eines anmaßenden Patriciers in keinem civilisierten Lande jemals *es* sich hat träumen lassen.« Kohl streicht das zweite *es*. — V, 21: »daß über denselben weder in diesem Hause noch im Schoße der verbündeten Regierungen eine wesentliche Meinungsverschiedenheit *darüber* stattfinden wird.« Kohl hat das Wort *darüber* gestrichen. — VI, 79: »die Forderung so zu präliminieren, daß, falls sich auch ein vorteilhafter Ankauf zu einem höheren Preise machen ließe, *indem* man gleich eine höhere Summe forderte.« Kohl streicht *indem*. — VI, 412: »warum die jetzigen Nutznießer das, was ihnen, wie ich glaube, in den meisten Fällen vertragsmäßig zusteht, aus den Eisenbahnrevenuen *das* weiter genießen sollten.« Kohl tilgt *das*. — VII, 44: »daß wir der Verfassung, die ja unvollkommen ist und immer sein wird, *ihr* nicht Zeit lassen.« Kohl tilgt *ihr*. — VII, 424: »ich habe eine sehr wesentliche Abweichung von der Skizze, die ich mir zu geben erlaubte, eine so große Abweichung, daß ich heute schon erklären möchte, ich verzweifelte daran, die Kluft, die mich von ihr trennte, übersteigen zu können, *habe ich* nicht wahrgenommen.« Kohl streicht das letzte *habe ich*.

Gelegentlich ist das Schicksal des Vergessens und Wiederholens einem ganzen Satze zu Theil geworden: VIII, 60: »es ist die Wahrnehmung nicht bloß heute,

[1]) Natürlich stets unter Mitteilung dessen, was im stenographischen Berichte steht.

[2]) Ich beschränke mich in meinen Darlegungen auf die acht ersten Bände der Sammlung.

[3]) Ich muß selber auf einen Mangel meiner Untersuchung aufmerksam machen; ich verstehe mich nicht auf die Kurzschrift; für einen Kenner derselben würde vielleicht der eine oder andere Fall eine andere Auffassung zulassen.

sondern in allen statistischen Darlegungen kann man sie sehen, das ist ganz unzweifelhaft, daß wir die höchsten Getreidepreise im Westen des Deutschen Reiches haben.« Kohl streicht das ist.

Oder ein angefangener Satz entbehrt gänzlich der Fortsetzung. VIII, 106 heißt es: »der Herr Vorredner hat gesagt, die russischen Waldbesitzer würden, wenn man diesen Zoll auferlegt — «; es folgt ein Schaltesatz von vier Druckzeilen, und das Ende des Satzes geht verloren; Kohl aber fügt hinzu: »ihr Holz nicht mehr nach Deutschland bringen.« — VIII, 325 heißt es: »daß er sich nicht daran stoßen möge, daß die harte Arbeit, die —« das Prädikat zu Arbeit fehlt; Kohl ändert daß in an, wodurch noch nicht einmal ein glatter Satz erzielt wird.

Öfters ist das Frühere nicht vollständig vergessen; aber die Erinnerung ist nicht genau. So kann es geschehen, daß der weitere Verlauf eines Satzes einen anderen als den wirklich vorliegenden Anfang voraussetzt: V, 102: »die Lokalbehörden sind die einzigen, die im stande sind, sich ein einigermaßen der Wahrheit nahekommendes Bild von den Billigkeitsansprüchen, die dem Manne zur Seite stehen, machen können.« Kohl ändert die letzten Worte in zu machen. – VI, 19: »daß jemand anders die auswärtigen Geschäfte leitet, entweder weil sie ständiger gemacht werden, als sie bisher dem Reichskanzler gegenüber sind, oder ein anderer Reichskanzler vorhanden ist.« Dem Redner schwebt vor, als habe er gesagt: weil entweder. Kohl schiebt nach oder ein weil ein. — VI, 147: »wenn ich auf alles das, was in Frankreich, in Italien, in Polen — und ich will das andere gar nicht nennen — gegen mich geschrieben wird, auch nur lesen wollte.« Kohl tilgt auf. Die Fortsetzung sollte aber ursprünglich sein: achten wollte. — VII, 399: »werde anordnen, daß die Rede Anlaß biete, sachkundige Vertreter der Landwirtschaft, namentlich aus solchen Bezirken, in welchen Seuchenfälle vorgekommen sind und die daher aus eigener Erfahrung beurteilen können, wo — —, daß die hinzugezogen werden.« Kohl: daß sachkundige Vertreter. Offenbar hat aber der Redner ursprünglich im Sinne gehabt: »sachkundige Vertreter heranzuziehen.«

Oder es wird eine begonnene Fügung durch eine andere ersetzt. VI, 30, »daß die bestehenden Landesgesetze, die der Herr Vorredner »Verordnungen« nennt, ein Gesetz, welches — — — erlassen worden ist, und welches ... enthält, wenn dies als eine horrende Einrichtung dargestellt wird.« Kohl ändert daß in wenn.

Oder endlich es steht die Form eines Satzes mit der eines früheren nicht im Einklang. III, 173: »daß von anderer Seite — — — (drei Zeilen!) der Satz aufgestellt wird, daß dasjenige, was hier vereinbart wird — — — (vier Zeilen), da hat mich ein demütigendes Gefühl beschlichen. — VI, 126: »daß jemand, der weder Katholik noch Pole ist, daß der sich der Centrumspartei anzuschließen vermag ..., da besitzt er eine isolirte Säule.« In beiden Stellen, die sich gegenseitig stützen — wenn es einer solchen Stütze bedürfte —, hat Kohl daß durch wenn ersetzt, obwohl dies nicht einmal recht paßt zu dem nachfolgenden da. — V, 85: »Ich glaube nicht — so viel Vertrauen habe ich zu dem Vertrauen der Herren, daß Sie nicht beabsichtigen.« Kohl streicht das zweite nicht und setzt nach Herren ein —. — VIII, 60: »das ist ganz unzweifelhaft, daß wir den höchsten Getreidepreis im Westen des Deutschen Reiches haben und daß sie nach Osten gradatim abnehmen.« Kohl die höchsten Getreidepreise. — VIII, 272: »dann wollte ich erwähnen, daß, wenn ich in meinen legislativen Bestrebungen im Lande von der Spekulation auf Dankbarkeit, mit Ausnahme derjenigen meines allergnädigsten Herrn, geleitet würde, so hätte ich schon vor zwanzig Jahren auf Sand gebaut.« Kohl: ich schon — gebaut hätte.

Diesen Fällen von Anakoluthie äußerlich nahe verwandt, aber in ihrer Entstehung von ihnen verschieden, sind Fälle von Konstruktionsmischung, die dadurch entstehen, daß beim Aussprechen eines Gedankens sich zwei Fügungen als gleichberechtigt aufdrängen und nun von jeder ein Stück genommen wird (s. oben S. 217). Ein bekanntes Beispiel der noch in gutem Zustand sich befindliche Tisch) aus: sich befindend + befindlich. Und gerade dieses Beispiel findet sich auch bei

Bismarck: VII, 136: »ein schriftliches, im Besitz der geschäftlichen Traditionen sich befindliches Bureau.« Kohl: befindendes. Anderes: I, 168: »die Konzessionen und Geschenke sind eine Speise, die den Appetit reizen.« Kohl: reizt. — II, 132: »wir haben keine Stipulation mit Rußland weder abgeschlossen, noch besteht eine ...« Kohl: eine Stipulation. — III, 34: »wird die roheste Beleidigung höchstens für ein unparlamentarischer Ausdruck erklärt.« Kohl: einen unparlamentarischen. — III, 136: »halte ich nicht weise.« Kohl: für weise. — IV, 248: »wenn ein Schaden sich so plötzlich deklariert als dieser.« Kohl: wie dieser. — IV, 309: »den Beitritt Badens in den norddeutschen Bund.« Kohl: Eintritt. — V, 342: »den Gegenstand, von dem es sich hier handelt.« Kohl: um den. — VI, 82: »eine Debatte, die eigentlich nur darum sich handelt.« Kohl: bei der es sich eigentlich nur darum handelt. — VI, 265: »die Lehren, die dahin gipfeln.« Kohl: darin. — VIII, 23: »in der allgemeinen Not und Ratlosigkeit, die über die Besitzer der östlichen Landesteile gerieten.« Kohl: kamen. — VIII, 85: »bei den guten und kräftigen Essern, wie der pommersche Arbeiter.« Kohl: wie die pommerschen Arbeiter sind. — VIII, 108: »wenn namentlich bei unseren Behörden häufig Wert darauf gelegt wird, amerikanisches Holz, pitch pine wäre besser.« Kohl: Holz zu verwenden und behauptet wird. — VIII, 110: »zum meisten Theil.« Kohl: zum größten Teil. — VIII, 355: »wenn er weiter nichts gegen das Gesetz auszusetzen hätte.« Kohl: an dem. — Ich verweise noch auf ein Beispiel, das der Herausgeber merkwürdigerweise nicht beanstandet hat: VIII, 379: »da rufe ich jede Taxe heraus.«

Mit der »Anakoluthie« berührt sich auch die freie Verwendung der Apposition, die wir an einigen Stellen antreffen: V, 304: »es hat seine übertriebene Wichtigkeit erst durch den uns ganz unerwarteten Widerstand der konservativen Partei evangelischer Konfession bekommen, ein Widerstand, in dessen Genesis ich nicht näher eingehen will.« Kohl: einen Widerstand. — VI, 232: »die Einflüsse, die den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, ein Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde.« Kohl: einen. Zu diesen beiden Stellen vgl. Matthias, Sprachleben und Sprachschäden, S. 187. — VI, 396: »indem die Eisenbahnverwaltung selbständiger gestellt würde als bisher, ein vollständig unabhängiges eigenes Eisenbahnministerium [geschaffen] und dieses generell ermächtigt [würde].« Was in [ ] gesetzt ist, hat Kohl zugefügt. — VIII, 18: »die Kopfsteuer, die, wie mir vorschwebt, 112 oder 118 Millionen Rubel jährlich beträgt, also nächst der Branntweinsteuer der stärkste Posten des russischen Einnahmebudgets, eine Steuer, die —.« Kohl: »budgets ist.

Mehrmals findet sich die Erscheinung, daß ein Fürwort nicht dasselbe Geschlecht und dieselbe Zahl aufweist, wie die Größe, die es vertritt: einerseits dann, wenn ein persönliches Wesen durch ein Hauptwort sächlichen Geschlechts bezeichnet wird: III, 119: »wenn ich ein Mitglied meiner Partei, dem ich vertraue, den ich für ehrlich und einsichtig halte, an der Spitze der Regierung sehe, so werde ich sagen: jener muß beurteilen können.« Kohl setzt das statt den; aber jener bleibt ungeändert. — V, 376: »einer von den bisherigen Mitgliedern des Ministeriums.« Kohl: eines. — VII, 177: »ist für jedes Mitglied der Regierung die Pflicht anerkannt: wenn der Premierminister den Wunsch ausdrückt, er möchte gehen, daß er geht.« Kohl: es — es.

Anderseits dann, wenn eine Mehrheit von Personen durch einen Sammelbegriff in der Einzahl dargestellt wird: I, 338: »diesem Offiziercorps, welches sich nicht ... hatte irre machen lassen auf dem dornenvollen Pfade ihrer Pflicht.« Kohl: seiner. — III, 345: »wenn Süddeutschland im stande wäre, einen eigenen Zollverein herzustellen, so würden wir sie dabei nicht hindern.« Kohl: es. — V, 57: »so daß die Bevölkerung dieser Lande — eine Art von Aristokratie in Frankreich bildeten: sie waren ...« Kohl: bildete.

Die mündliche Rede gestattet sich »zeugmatische« Fügungen, die der Schriftsprache heute fremd sind:

Dieselbe Form des Artikels wird für Hauptwörter verschiedenen Geschlechts gebraucht: I, 151: »die Schlachtfelder, auf denen für den preußischen Ruhm und Freiheit gestritten worden ist.« Kohl: und die Freiheit. Das giebt einen falschen Sinn, denn Bismarck spricht nicht von der Freiheit überhaupt, sondern von der preußischen Freiheit im besondern; unmittelbar nachher wird geredet von der »Wurzel preußischer Freiheit«. — VII, 229: »bei größerer Anstrengung und Forschertrieb.« Kohl: und größerem F.

Dieselbe Zahl des Zeitworts wird für Subjekte von verschiedener Zahl gebraucht: III, 336: »daß die Frage zwischen den Organen der königlich preußischen Regierung seit längerer Zeit verhandelt und alle diese Organe von der Überzeugung durchdrungen sind.« Kohl: verhandelt wird. — VII, 159: »Jeder, der diese Revisionsverhandlungen nachlesen will, wird finden, daß diese Amendements ausdrücklich abgelehnt wurden und dadurch ausgesprochen, daß —.« Kohl: und dadurch wurde ausgesprochen.

Dieselbe Bestimmung durch Vorwort bei Zeitwörtern, die verschiedene Vorwörter zu ihrer Ergänzung verlangen: VIII, 67: »es (das Getreide) läßt sich vom Wachsen weder abhalten noch befördern.« Kohl: noch im Wachsen.

Dasselbe Zeitwort zu ganz verschiedenartigen Objekten: VII, 61: »unsere Hauptschwierigkeit ist gewesen, sachkundige Leute bereit zu finden, dann zunächst auch nur einmal feststehende Methoden für diese Untersuchung, dann Lokalitäten und die ziemlich großen Apparate, die hierzu erforderlich sind.« Kohl ergänzt: (Apparate) zu beschaffen. Dann fehlt aber noch immer das richtige Zeitwort, von dem »Methoden« abhängig wäre; denn diese kann man weder bereit finden noch beschaffen. Warum soll dann nicht Lokalitäten und Apparate in der gleichen losen Weise angereiht sein?

Eher als die Schriftsprache kommt die mündliche Rede dazu, ein Fürwort auf das erste Glied einer Zusammensetzung zu beziehen (vgl.: es giebt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst): I, 332: »daß eine direkte Klassensteuer die unterste Zahlerstufe doch noch viel direkter trifft, als sie die Salzsteuer treffen kann, und daß diese gar nicht in der Lage sind.« Kohl: diese Leute. Dazu vergl. VI, 140, das ungeändert bleibt: »in einem Kampfe mit einem so waffenmächtigen Reiche wie Österreich — die unserigen waren damals noch nicht erprobt.«

Was in der Schriftsprache gelegentlich mit Bewußtsein angestrebt wird, der Wechsel zwischen gleichberechtigten Fügungen, das kommt in der mündlichen Rede unbewußt zu stande: I, 174: »bemerke ich, daß ich von Haus gesagt habe, es wäre möglich, daß ich mich irrte und ich erwarte daher die Berichtigung.« Kohl: erwartete. — V, 37: »daß jeder sich einem großen Staatswesen leichter assimiliert, als in einer zerrissenen, wenn auch stammverwandten Nation.« Kohl streicht in. — VII, 235: »es haben lange Verhandlungen stattgefunden, und ich hatte mit militärischer Reichshilfe drohen müssen.« Kohl: habe. — VIII, 23: »in der allgemeinen Not, als ihnen die vorhandenen Arbeitskräfte entzogen wurden, sie neue nicht bekamen, und hatten kein Kapital!« Kohl: und kein Kapital hatten. — VIII, 106: »es haben Holzhändler, die ich nach dem Preise der Schwelle fragte, mir gesagt: Das können wir im einzelnen nicht berechnen, das erfahren wir, wenn wir die Rechnung aufmachen, aber im Augenblick kann ich keine Auskunft darüber geben.« Kohl: können wir. Es besteht auch noch ein sachlicher Unterschied zwischen dem im Plural und dem im Singular gehaltenen Satze: die beiden ersten Sätze gelten für den ganzen Stand; gefragt ist aber nur der Eine, der auch nur für sich die Antwort ablehnen kann. — VIII, 247: »als ob das schrecklich wäre, aus dem Tabak mehr Geld nehmen zu wollen, und wenn er auf einem Wort ertappt wird, was so ausgelegt werden möchte, er sich schüchtern zurückziehen müsse.« Kohl: müßte. Bei als ob ist aber sowohl der Konjunktiv der Gegenwart als der der Vergangenheit möglich, auch der Wechsel zwischen beiden gebräuchlich, s. Behaghel, Gebrauch der Zeitformen, S. 93. — VIII, 268: »in den Städten,

wo der Arme von der 100000 Kopf großen Bevölkerung niemand kennt, von denen er nur die kalten Mauern und das Steinpflaster kennt.« Kohl: wo er.

Diesen Beispielen aus dem Gebiete der Satzfügung sei noch ein Beleg aus dem Gebiete der Wortbiegung angereiht: »zwölf Millionen Franken«, sagt der Redner VI, 258 nach volkstümlicher Weise, während Kohl dafür das vornehmere Francs einsetzt, und so wird Bismarck wohl auch von so und so viel Millionen Hektaren gesprochen haben, das VIII, 86—88 nicht weniger als 6 mal überliefert und ebenso oft vom Herausgeber in Hektar geändert wird.

Endlich eine Anzahl Belege, in denen nicht sowohl wirkliche oder scheinbare Verstöße gegen die Regeln der Grammatik, sondern gegen die Gesetze des Denkens vorzuliegen scheinen: es handelt sich um einige Fälle von anscheinend unlogischer Zeitbestimmung: I, 162: »die in den jüngsten Versammlungen ihren Märtyrer Robert Blum auf gleiche Linie mit dem Heilande der Welt stellen.« Kohl: stellten. — VI, 53: wenn bisher etwas passiert, was mit den Verfassungsbestimmungen im Widerspruch steht, so hatte die Reichsbehörde keine andere Möglichkeit.« Kohl: hat. — VII, 416: »die Geschäfte haben mitunter eine Wendung genommen, die ich nicht ändern konnte, obschon ich sie nicht billige.« Kohl: billigte. Dazu vgl. man eine Stelle, wo Kohl den gleichen »Fehler« hat stehen lassen: VII, 237: »die acht Millionen Ausfall, die wir im vorigen Jahr in unseren Forstverträgen haben.«

Sollte Kohl noch niemand begegnet sein, der so ungebildet war, mit Bismarck III, 207 tartarisch statt tatarisch zu sagen?

Aber allerdings, auch solche Erscheinungen, die nicht gerade Eigenheiten des gesprochenen Wortes sind, hat Kohl mit unbarmherziger Hand beseitigt, weil sie mit seiner grammatischen Schulweisheit nicht in Einklang standen; zum Teil Erscheinungen, die sonst ganz allgemein bekannt und unanstößig sind; zum Teil freilich solche, die als unrichtig von den Sprachlehrern bekämpft werden. Aber gerade dadurch wird ja ihr Dasein, ihre Möglichkeit am besten bewiesen.

Dem Gebiete der Wortbildung gehört es an, wenn Bismarck sächlich im Sinne von unserm sachlich verwendet, älterem Brauche entsprechend: II, 138: »eine Kritik, die ich eine ausschließlich sächliche nicht nennen kann.« Kohl: sachliche.

Der Breisgau verlangt Kohl VIII, 60 gegenüber dem überlieferten das Breisgau, ganz ohne Grund, denn das alte sächliche Geschlecht ist noch heute in Süddeutschland vollständig lebendig. Auch das wechselnde Verdienst (im Sinne von Lohnerwerb) kann Bismarck VIII, 234 gesagt haben (Kohl: der w. V.); vgl. Heyne, Deutsches Wörterbuch III, 1184; sogar der Pathos VII, 199 (Kohl: das P.), das ich nicht selten gehört habe; offenbar schwebt dabei das Geschlecht von Schwung oder Schwulst als Vorbild vor.

Eine heutzutag um sich greifende Art der Steigerung zeigt VIII, 60: »die glücklichsten, wohlhabendsten, kräftig entwickeltsten Länder.« Kohl: kräftigst entwickelten; vgl. aber Matthias, S. 61.

Von Erscheinungen der Wortbeugung erwähne ich »seine Muskel« VIII, 31, das grundlos in Muskeln geändert wird. Ganz unbegreiflich ist es, daß der Dativ Jemanden, Niemanden I, 209, I, 270, I, 275 der Form Jemandem, Niemandem weichen muß. Auch alle treue Anhänger V, 403 mußte stehen bleiben (»alle gute Geister loben den Herrn!«).

Einige Änderungen führen in das Gebiet der Kasuslehre: I, 110: »die andern Staaten noch mehr wünschen lassen könnte, diesem Bündnisse fernzubleiben.« Kohl: andere; vgl. aber das Deutsche Wörterbuch VI, 237 und Matthias, S. 220. — VI, 297: »ich kam über meine Gemütsbewegung gegen partikularistische Bestrebungen von der Frage der Reform ab.« Kohl: meiner; vgl. aber Matthias, S. 139. — VIII, 154: »das Reich wird eine ständige Ausgabe in seinem Budget aufzunehmen haben.« Kohl: in sein Budget.

Eine höchst sonderbare, meist sogar vom Standpunkt des guten Sprachgebrauchs ganz unberechtigte Abneigung hat Kohl gegen Ersparungen. Insbesondere gegen die Weglassung des Hilfszeitworts am Ende des Nebensatzes: I, 173: »nachdem in

dem Kommissionsgutachten angeführt.« Kohl: angeführt ist. — III, 206: »die aus dem Adel und den Beamten, welche dorthin geschickt, bestanden.« Kohl: geschickt wurden. — III, 425: »daß es deshalb doch wohl eine Übertreibung, ad usum der unverständigen Hörer außerhalb berechnet, wenn gesagt wird.« Kohl: berechnet ist, wenn. — IV, 339: »daß mir dieses Mittel vor einigen Monaten vertraulich mitgeteilt ist.« Kohl: worden ist. — V, 374: »daß Beschlüsse, die mir zuwider gefaßt worden wären.« Kohl streicht die, während ganz einfach nach zuwider ein Beistrich zu setzen ist. — VII, 419: »eine Behörde, die unter Umständen mehr zu geben und zu nehmen im stande.« Kohl: im stande ist. — VIII: 231: »ich weiß, was ich an Grundsteuer zahle, und welches das Verhältnis zur reinen Einkommensteuer.« Kohl: Eink. — ist. — VIII, 336: »wie mir berichtet.« Kohl: berichtet worden ist. Man vergleiche die ungeänderte Stelle V, 55: »Metz ist ein Ort, dessen topographische Konfiguration von der Art.«

Aber auch dagegen sträubt sich der Herausgeber, daß ein Glied, das zwei durch ein Fügewort verbundenen Ausdrücken oder Sätzen gemeinsam ist, ausgelassen wird: III., 391: »der Unterschied zwischen einer absoluten und konstitutionellen Verfassung.« Kohl: und einer. — III, 236: »daß wir nicht in der Lage oder nicht fähig gewesen sind.« Kohl: oder daß wir nicht. — V, 251: »weil ich bei diesem Herrn eine zu ausgebildete Geschicklichkeit finde, die Worte, die ich und andere gesprochen haben, sich so zurechtzulegen, wie es . . . paßt, und diese Beispiele so häufig sind.« Kohl: und weil diese. — VI, 45: »dann glaube ich, müßte ich eine ganze Viertelstunde bei Irland verweilen, und fürchte, der Zusammenhang würde sich . . . äußern.« Kohl: fürchten. — VII, 185: »ich war nach meiner Stellung wohl berechtigt zu reden, wenn ich gefragt wurde, aber nicht, zu reden, wenn ich nicht gefragt wurde.« Kohl: aber nicht berechtigt. — VIII, 412: »daß das Einkommen aus Coupons höher besteuert wird als bisher und dadurch der arme Mann erleichtert.« Kohl: erleichtert wird.

Umgekehrt streicht Kohl einmal das wiederholte Glied, wo es allerdings unrichtig gesetzt ist, aber doch der Redner mit seiner Ausdrucksweise keineswegs allein steht: VIII, 79: »wir liegen inmitten zwischen dem Korn und Holz producierenden Osten Europas und zwischen dem Korn und Holz kaufenden Westen Europas.« Kohl tilgt zwischen. Vgl. aber Andresen, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit[5], S. 271 und Matthias S. 139.

Seltenere Gebrauchsweisen der bezüglichen Fürwörter werden beseitigt: VII, 174: »für dasjenige, das er contrasigniert.« Kohl: was. — I, 284: »es heißt dies bei den Wahlmännern von Glatz eine Gewissenlosigkeit bei der Wahl der Abgeordneten voraussetzen, welches ich ohne genaue Prüfung bei den Wahlmännern irgend eines Wahlbezirks nicht statthaft finde.« Kohl: welche. Das ist zudem sinnlos, denn nicht die Gewissenlosigkeit tadelt der Redner, sondern die Annahme einer solchen ohne genaue Prüfung.

Endlich scheinen dem Herausgeber gewisse Freiheiten der deutschen Zeitfolge unbekannt zu sein: III, 244: »daß er sagte, sie ändern die ganze Auffassung.« Kohl: änderten. — VI, 456: »dem Publikum den Verdacht unterschieben, als handle es sich für Rußland um Eroberung neuer Provinzen, bei der wir eine gewisse Connivenz leisten.« Kohl: leisteten. — VII, 55: »ich hätte geklagt, mir fehlen die Menschen zu den Arbeiten.« Kohl: fehlten. — VII, 365: »weil Österreich von uns erwartete, wir werden so gedrängt durch das Bedürfnis des Vertrages.« Kohl: würden.

In einzelnen Fällen ist der Herausgeber dadurch zu einer unberechtigten Änderung verleitet worden, daß er die Meinung des Redners nicht richtig erfaßt hat: II, 85: »keiner der Beamten hat der Regierung seine Mitwirkung verweigert, keiner hat erklärt, sein Gehalt vom ersten Januar nicht empfangen zu wollen.« Kohl: Januar an. Ganz unnötig: die Rede ist am 27. Januar gehalten: es war also bisher nur das Gehalt vom ersten Januar fällig, und darauf bezieht sich Bismarcks

Äußerung. — VII, 46: »daß der Reichskanzler nicht zugleich die preußische Stimme führe.« Kohl: die preußischen Stimmen, obwohl es S. 57 heißt: »daß die preußische Stimme auch für mich sein wird«, und S. 58: »die preußische Stimme wird nie gegen den Finanzminister abgegeben werden.« Die Einzahl ist ganz in der Ordnung, denn die preußischen Stimmen bilden eine Einheit, ein Ganzes; sie können nicht geteilt abgegeben werden. — VIII, 17: »diese Art direkter Steuer, die nach mehr oder weniger Willkür des Veranlagenden von Jemand erhoben wird.« Kohl: von ihm erhoben.« Kohl erwartet offenbar, daß durch von das Subjekt der Handlung bezeichnet werde, während der Redner von demjenigen spricht, dem die Steuer abverlangt wird.

Schließlich eine Anzahl von Stellen, in denen ich nicht recht zu erkennen vermag, was eigentlich den Herausgeber zu seiner Änderung veranlaßt hat. III, 245: »was der Herr Vorredner verlangte, ist nicht eine Ausbildung dieser Vorlage.« Kohl: verlangt. — V, 238: »das Blatt »Germania« hat wiederholt seine Solidarität mit der baierischen Presse, ich weiß nicht, »Volksbote«, »Vaterland« — mit diesen steht das hiesige Blatt doch nicht bloß im kollegialischen Verhältniß.« Kohl: dieser. Was ist gegen die Beziehung von diesen auf Volksbote, Vaterland einzuwenden? — VI, 295: »die wir in Bezug deutscher Reformen erlebt haben.« Kohl: in Beziehung auf deutsche Reformen. Warum soll Bezug durch Beziehung ersetzt werden? — VII, 147: »ich bin erst dadurch dahinter gekommen, daß es ein Abgeordneter dieses Namens war, der mich in einer Weise injuriiert hatte.« Kohl: daß es einen Abgeordneten dieses Namens gab. — VII, 216: »wenn ich fühle, daß meine Kräfte abnehmen, können Sie mir nicht verdenken.« Kohl: so können Sie.

Das sind im ganzen 112 Fälle, wo der Herausgeber ohne Berechtigung den überlieferten Wortlaut abgeändert hat, eine ziemlich große Zahl im Verhältnis zu der Anzahl der überhaupt vorgenommenen Veränderungen.

Ihnen reihe ich zum Schluß noch eine kleine Anzahl von Stellen an, wo der Herausgeber zwar mit Recht an der Überlieferung Anstoß genommen hat, aber sich bei seinen Änderungen von dem Wortlaut, wie er vorlag, weiter entfernt hat, als nötig war. III, 315: »weil eher«. Kohl: viel eher. Lies: weit eher. — V, 109: »wobei ich erwähnen.« Kohl: erwähnen will. Einfacher: erwähne. — VII, 101: »der Herr Vorredner klagt, daß ich mich berufen haben.« Kohl: hätte. Lies: habe. — VIII, 233: »des Musketen tragenden Soldaten.« Kohl: Muskete. Lies aber: musketentragenden.



Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein
will

Liebe und Verständnis für die Muttersprache wecken,

den Sinn für ihre angestammte Eigenart, ihre Richtigkeit und Klarheit, Schönheit und Würde beleben,

ihre Reinigung von unnötigen fremden Bestandteilen fördern, und auf diese Weise das nationale Bewußtsein im deutschen Volke kräftigen.

Die Mitgliedschaft zum Vereine wird durch einen Jahresbeitrag von ℳ 3 erworben. Für diesen werden die **„Zeitschrift"**, die **„Wissenschaftlichen Beihefte"**, die neu erscheinenden **„Verdeutschungsbücher"** und andere Druckschriften des Vereins **kostenfrei** geliefert. Anmeldungen nimmt der Schatzmeister des Vereins Herr F. Berggold, Berlin W. 30, Motzstraße 78 entgegen.

Im Verlage des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins
sind erschienen:

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Die Jahrgänge 1886—1899 der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins werden gegen Einsendung von ℳ 34 vom Schatzmeister kostenfrei übermittelt; 1886/87 = ℳ 6, 1888—1891 = je ℳ 3, 1892—1899 = je ℳ 2.

Die Verdeutschungsbücher:

I. Die Speisekarte (3. verbesserte Auflage), ℳ 0,50.
II. Der Handel (2. sehr vermehrte Auflage), ℳ 0,60.
III. Das häusliche und gesellschaftliche Leben, ℳ 0,60.
IV. Das deutsche Namenbüchlein, ℳ 0,60.
V. Die Amtssprache (5. Auflage. 27. bis 28. Tausend), ℳ 0,80.
VI. Das Berg- und Hüttenwesen, ℳ 0,50.
VII. Die Schule, ℳ 0,80.
VIII. Die Heilkunde (2. Auflage), ℳ 0,60.
IX. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz, ℳ 0,60.

Dunger, H., Wider die Engländerei in der deutschen Sprache. ℳ 0,30.

Erler, Julius, Die Sprache des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches, ℳ 0,50.

Schrader, Otto, Vom neuen Reiche, ℳ 0,60.

Meigen, Dr. Wilhelm, Die deutschen Pflanzennamen. Vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein durch den ersten Preis ausgezeichnet. ℳ 1,60.

Der deutschen Sprache Ehrenkranz geh. ℳ 2,40; geb. ℳ 3.

Zöllner, Friedrich, Einrichtung und Verfassung der Fruchtbringenden Gesellschaft. ℳ 1,80.

Wissenschaftliche Beihefte
zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Heft I—XI je ℳ 0,50. Heft XII/XIII ℳ 1,20. Heft XIV/XV ℳ 1. Heft XVI ℳ 0,50.
Heft XVII/XVIII ℳ 1,20.

I. Reihe.

Heft I. Der S-Unfug von M. Trautmann. — Der „Unartig Teutscher Sprachverderber", mit einer Vorbemerkung von H. Riegel.

II. Eine Rektorrede über die Geschichte der neuhochdeutschen Lexikographie. Von J. E. Wackernell. — Die Wiederbelebung alter Worte. Von Karl Müller. — Andeutungen über das Wesen der Sprache auf Grund der neueren Psychologie. Von Th. Imme. — Zur S-Frage. Von L. Tobler.

III. Fremdwörter und Wörter deutschen Stammes in der niederl. Sprache. Von K. Franke. — Kulturgeschichtliches in unserer Sprache. Von G. Blumschein. — Arminius. Von G. Kossinna.

IV. Kulturgeschichtliches in unserer Sprache. Von G. Blumschein. — Auch ein Fortschritt. Von Fr. Jehle. — Fremdwörter und Wörter deutschen Stammes in der niederl. Sprache. Von K. Franke (Schluß).

V. Auch eine Tagesfrage. Von Joh. Pöschel.

II. Reihe.

VI. Über die Entstehung unserer Schriftsprache. Von Friedrich Kluge. — Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit. Von Otto Behaghel. — Untersuchungen über die Häufigkeit der Wortformen der deutschen Sprache. Von G. Amsel.

VII. Grimmelshausens Schrift „Pralerey und Gepräng mit dem Teutschen Michel" (1673) mit Anmerkungen herausgegeben von Ferdinand Khull.

VIII. Die deutschen Namen der Wochentage sprachgeschichtlich erläutert. I. Von Friedrich Kluge. — Universitätsvorlesungen in deutscher Sprache. Christian Thomasius, seine Vorgänger und Nachfolger. Von Richard Hodermann. — Das Gebiet der Sprachgesetzgebung. Von Theodor Gartner.

IX. Die Bereicherung des Wortschatzes unserer Muttersprache. Von Hermann Dunger. — Die Stellung des Zeitwortes nach »und«. Von Albert Heintze. — Bemerkung dazu von Johannes Pöschel.

X. Deutsches Reich und Deutscher Kaiser. Von O. Schrader. — Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache. Von Th. Matthias.

III. Reihe.

XI. Die Deutschen und das Meer, eine sprachlich-geschichtliche Betrachtung. Von O. Schrader. — Die Deutsche Sprache in den Ostseeprovinzen. Von Eduard Eckhardt.

XII/XIII. Das Sprachleben in der Mundart. Von Hermann Wunderlich. — Die fremden Bestandteile im englischen und im deutschen Wortschatz. Von Karl Luick. — Geschichte und Sprache. Von Theodor Matthias. — Sprachentwicklung und Sprachbewegung bei den nordgermanischen Völkern. Von Eugen Mogk.

XIV/XV. Der verhüllende oder euphemistische Zug in unserer Sprache. Von Karl Scheffler. — Zur Lehre der deutschen Wortbildung. Von Otto Behaghel. — Unsere Mutttersprache unter Fremdherrschaft. Von Arthur Frederking — Die Nachsilben -chen und -lein. Von Theodor Gartner.

XVI. Gutachten und Berichte über die Schrift „Deutsche Bühnensprache" (1898) und die Stellung des A. D. Sprachvereins zu dieser und zu den auf Gewinnung einer einheitlichen Aussprache des Schriftdeutschen gerichteten Bestrebungen. Von O. Brenner, K. Erbe, Fr. Kluge, Herm. Paul, Josef Seemüller; O. Behaghel, Edw. Lohmeyer.

XVII/XVIII. Geschriebenes und gesprochenes Deutsch. Von Otto Behaghel. — Zur deutschen Wortstellung. Von Otto Behaghel. — Das -e im Dativ der Einzahl männlicher und sächlicher Hauptwörter. Von Otto Behaghel. — Zum Wortlaut der politischen Reden Bismarcks. Von Otto Behaghel.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.